

BERICHT
DER HERMANN KUNST-STIFTUNG
ZUR FÖRDERUNG
DER NEUTESTAMENTLICHEN
TEXTFORSCHUNG
FÜR DIE JAHRE 1977 BIS 1979

MÜNSTER/WESTFALEN
1979

©1979 by Hermann Kunst-Stiftung zur Förderung der neutestamentlichen Textforschung
D-4400 Münster/W., Georgskommende 7
Gesamtherstellung: Regensberg Münster

Dieser sechste Jahresbericht erscheint nicht wie sonst im Jahresbeginn, sondern einige Monate später. Diese Verschiebung erschien zweckmäßig, ja sogar notwendig. Denn beim normalen Erscheinungstermin hätte die Eröffnung des Bibelmuseums am 8. März 1979 erst im Anfang 1981 erscheinenden siebenten Jahresbericht behandelt werden können, und dieser Abstand schien zu groß, bedeutet die Errichtung des Bibelmuseums doch einen der Höhepunkte in der Arbeit der Stiftung. Mit ihm wird dem 15jährigen Bestehen der Stiftung (Unterschrift unter die Stiftungsurkunde 28. Nov. 1964) und dem 20jährigen Bestehen des Instituts (gegründet am 7. Febr. 1959) auf würdige Weise gedacht. Nun wird das Jahr 1979 noch einen zweiten Höhepunkt bringen: das Erscheinen der 26. Ausgabe des Novum Testamentum graece von Nestle-Aland, die die Deutsche Bibelstiftung im September 1979 der Öffentlichkeit in feierlicher Form vorzustellen beabsichtigt. Aber eine weitere Verschiebung des Erscheinens des Jahresberichtes schien unzweckmäßig.

Er ist dieses Mal nicht auf eine Berichterstattung über den Stand der einzelnen Arbeiten des Instituts abgestellt (das wird im nächsten Jahresbericht der Fall sein), sondern auf die Behandlung größerer Komplexe. Diese Anlage ergibt sich schon aus der Berichterstattung über das Bibelmuseum, über dessen Bestände wenigstens in Kürze etwas gesagt werden soll. Als Ersatz dafür wird der Vortrag wiedergegeben, den K. Aland auf einem mit Unterstützung der IBM vom Rechenzentrum Münster veranstalteten Kolloquium über »Neutestamentliche Textforschung und elektronische Datenverarbeitung« gehalten hat. Hier wird einer der Arbeitszweige des Instituts im Zusammenhang dargestellt (erfreulicherweise war die Beigabe von einigen Abbildungen möglich), und zwar nicht nur im Hinblick auf gegenwärtige Probleme und deren notwendige Lösung. Wenn im Anhang die Satzung der Stiftung noch einmal wiedergegeben wird, so deshalb, weil der erste Druck im Jahresbericht 1967/68 kaum noch jemandem zur Hand ist.

Bonn, den 8. Juli 1979

Geman Rumpf.

ABBILDUNGEN

(nach S. 24:) Eröffnung des Bibelmuseums am 8. März 1979 im Schloß zu Münster: (1. Reihe v. links) Präses Dr. Reiß, Minister für Wissenschaft und Forschung Prof. Dr. R. Jochimsen, Bundespräsident Walter Scheel, Bischof D. Dr. Hermann Kunst, Prof. D. Kurt Aland, Bundestagsvizepräsidentin Lieselotte Funcke, Bischof Tenhumberg, F. A. Jahn, MdB

(vor S. 25:) Beim Rundgang durch die Ausstellung (v. links n. rechts): Minister R. Jochimsen, Bundespräsident W. Scheel, Bischof Kunst, Prof. Aland (Foto V. Böckstiegel)

(nach S. 72:) Zuordnung eines neu identifizierten Fragments zu fol. 60 von P 75 (ca. 200 n. Chr., Joh. 11,42)

(vor S. 73:) Zuordnung eines neu identifizierten Fragments zu S. 118 des P 66 (ca. 200 n. Chr., Joh. 16,23)

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	3
VON PERSONEN	7
DAS BIBELMUSEUM	8
Die Ansprachen bei der Eröffnung des Bibelmuseums	
Bischof Kunst	10
Bundespräsident Walter Scheel	13
Der Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität	
Prof. Dr. Müller-Warmuth	16
Das Echo in der Öffentlichkeit	17
Die Bestände des Bibelmuseums	18
GRUNDSATZFRAGEN	
Die Rolle des 20. Jahrhunderts in der Geschichte der	
neutestamentlichen Textkritik	28
Der Schluß des Römerbriefes	42
Die Entstehung des Corpus Paulinum	43
DIE NEUEN SINAI-FUNDE	46
DER STAND DER PUBLIKATIONEN DES INSTITUTS	59
K. ALAND: NEUTESTAMENTLICHE TEXTFORSCHUNG UND ELEK- TRONISCHE DATENVERARBEITUNG	64
ANHANG	
Stiftungsurkunde und Satzung der Hermann Kunst-Stiftung zur Förderung der neu- testamentlichen Textforschung	85
Kuratorium und Vorstand der Hermann Kunst-Stiftung zur Förderung der neu- testamentlichen Textforschung	92
Die Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Instituts für neutestamentliche Text- forschung	93
Die Veröffentlichungen des Instituts für neutestamentliche Textforschung	95

VON PERSONEN

Am 5. Mai 1977 verstarb Altbundeskanzler Prof. Dr. *Ludwig Erhard*, D.D., der Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung im 81. Lebensjahr. Er hatte zu ihren Gründungsmitgliedern gehört und von der ersten Kuratoriumssitzung an bis zu seinem Tode das ihm angetragene und von ihm gern übernommene Amt mit großer Treue ausgeübt. Nach seinem Tode übernahm der stellvertretende Vorsitzende des Kuratoriums, Landesuperintendent i. R. D. *Udo Smidt* (auch er Mitglied seit der Begründung) die Geschäftsführung. Er verstarb im 78. Lebensjahr am 18. April 1978. Gerne habe ich bei der Beerdigung von Ludwig Erhard den Gottesdienst gehalten. Die Stiftung schuldet ihm wie Udo Smidt fortdauernden Dank.

Angesichts des Todes der beiden Vorsitzenden und der Tatsache, daß die Mitgliederzahl des Kuratoriums damit auf 12 zurückgegangen, also der satzungsgemäßen Mindestzahl von 10 sehr nahe gekommen war, sah sich der Vorstand der Stiftung zu umfänglichen Überlegungen genötigt. Er beschloß, an Bundespräsident *Walter Scheel* mit der Bitte heranzutreten, die Nachfolge Ludwig Erhards im Vorsitz des Kuratoriums anzutreten, und den Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Dr. *Heinrich Reiß*, zu bitten, in Nachfolge Udo Smidts den stellvertretenden Vorsitz zu übernehmen. Das zweite war beinahe selbstverständlich, denn Stiftung wie Institut haben ihren Sitz in Westfalen. Wenn bisher der Repräsentant der Lippischen Landeskirche den stellvertretenden Vorsitz innegehabt hatte und der Präses der Kirche Westfalens lediglich Mitglied des Kuratoriums war, so lag es nahe, jetzt ihm den stellvertretenden Vorsitz anzutragen. Daß der amtierende Bundespräsident den Kuratoriumsvorsitz übernehmen würde, war dagegen höchst zweifelhaft, denn bisher hatte er alle derartigen Anträge abgelehnt und nur beim Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg eine Ausnahme gemacht. Zur freudigen Genugtuung der Stiftung erklärte Walter Scheel sich jedoch grundsätzlich zur Annahme der Wahl bereit. Im Oktober wurde sie wie die von Präses Reiß vom Kuratorium einstimmig vollzogen, am 8. März 1979 fand die erste Kuratoriumssitzung unter dem Vorsitz des Bundespräsidenten statt, an der neben den Mitgliedern des Kuratoriums und des Vorstandes als Gast auch der Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Prof. Dr. *Jochimsen*, teilnahm.

Auf dieser Kuratoriumssitzung wurde u. a. auch eine Erweiterung des Kuratoriums beschlossen. Einstimmig wurden kooptiert: *Christian Fürst zu Bentheim und Steinfurt*, *Eberhard von Brauchitsch*, Prof. Dr. *Hans Helmut Eßer*, Prof. Dr. *Hans Ludwig Merkle*, Dr. *Peter von Siemens*, *Otto Wolff von Amerongen*. Alle haben die Wahl angenommen. Damit hat das Kuratorium (die Liste der Mitglieder s. S. 92) nicht nur eine Mitgliederzahl von 20 erreicht, was bisher noch nicht der Fall war, sondern auch eine Repräsentation in neuen Bereichen.

Aus dem Institut sind wenig Personalveränderungen zu berichten, der Kreis der hauptamtlichen Mitarbeiter ist konstant geblieben. Hinzugekommen ist am 1. April 1978 Dr. *Gudrun Schmalzbauer*, die insbesondere die Zitate des Neuen Testaments bei den Kirchenvätern bearbeitet, aber gleichzeitig am Paläographischen Album wie an den lexikographischen Arbeiten des Instituts mitwirkt. Dr. *Christian Hannick* hat sich in der Zwischenzeit für slawische Philologie mit besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zu dem byzantinischen und christlich-orientalischen Sprach- und Kulturkreis habilitiert, er bleibt dem Institut aber erfreulicherweise erhalten, was insbesondere für den Fortgang der »Vollständigen Konkordanz« von Bedeutung ist. Pfarrer *J. G. Schomerus*, der nach seiner Pensionierung seit langen Jahren auf Honorarbasis am Institut mitgearbeitet hat, hat bedauerlicherweise Münster verlassen, um zu seinen Kindern zu ziehen. Das Institut verdankt ihm nicht nur den Parallelstellenapparat am äußeren Rand des neuen Nestle und das Register der alttestamentlichen Zitate dazu, sondern auch eine Fülle von anderen Arbeiten, insbesondere auf dem Sektor der Untersuchung des Textcharakters der Minuskeln. Der Kreis der Teilzeitkräfte wurde nicht unwesentlich erweitert, um den Fortgang der Kollationen für dieses wichtige Arbeitsgebiet möglichst zu beschleunigen.

DAS BIBELMUSEUM

Der Jahresbericht für 1975/76 konnte den vollzogenen Umzug des Instituts in das neue Haus Georgskommende 7 berichten. In die Freude darüber mischte sich aber bereits Besorgnis über Raummangel, weil das Dachgeschoß des Hauses durch eine andere Forschungsstelle besetzt war,

wie darüber, daß die Auflage des Stifters, die Sammlungen müßten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, nicht erfüllt werden und der einzigartige Schatz verloren gehen könnte. Das Aktenstück im Institut über die Verhandlungen zur Gewinnung des Dachgeschosses hat 5 cm Stärke, ein Hinweis darauf, wie schwierig sich die Dinge angesichts der Raumnot der Universität gestalteten. Aber Anfang 1978 war es soweit, daß für die Forschungsstelle im Dachgeschoß eine andere Unterbringung gefunden worden war und die interne Umorganisation des Instituts beginnen konnte. Sie wurde noch durch die Auflage erschwert, daß zwei von Prof. Aland geleitete Arbeitsstellen, die bisher im Gebäude der Evangelisch-Theologischen Seminare untergebracht waren, ins Dachgeschoß der Georgskommende transferiert werden mußten, weil im Seminargebäude inzwischen infolge des Zustroms an Theologiestudenten empfindliche Raumnot herrschte. So gingen mit den verschiedenen Umzügen (sie waren erst im Februar 1979 beendet!), bei denen die statischen Probleme in dem aus dem 18. Jahrhundert stammenden Gebäude die größten Schwierigkeiten bereiteten, die Maurer-, Installations- und Malerarbeiten für die Umgestaltung der Museumsräume Hand in Hand, so daß die Arbeitssituation – die Tätigkeit des Instituts durfte ja nicht unterbrochen werden – Monate hindurch für alle Mitarbeiter beinahe unerträglich war. Aber am 8. März 1979 bot sich ein Bild des Friedens – obwohl, um die Schwierigkeiten voll zu machen, die Eröffnung des Museums nicht in dessen Räumen erfolgen konnte (weil diese nur einen Bruchteil der zu erwartenden Gäste zu fassen vermochten), sondern in der Aula des Schlosses, d. h. daß alle Ausstellungsstücke samt den dazugehörigen Vitrinen dorthin transferiert werden mußten (über 24 Stunden hindurch haben die Mitarbeiter hier ununterbrochen Wache gehalten, damit alles unversehrt blieb).

Mehrere hundert Gäste erschienen zur Eröffnung, darunter alles, was in Münster und darüber hinaus in Westfalen Rang und Namen hat, wobei die Mitglieder des Kuratoriums und des Vorstandes, an ihrer Spitze der Bundespräsident, Frau Vizepräsidentin Liselotte Funcke, der Bischof von Münster Heinrich Tenhumberg und Präses Dr. Reiß neben Minister Jochimsen den Mittelpunkt abgaben (vgl. die Bilder zw. S. 24/25). Nach einer Begrüßung durch den Berichterstatter nahm der Bundespräsident das Wort, der Rektor der Universität Münster, Prof. Dr. Müller-Warmuth, brachte abschließend den Dank der Universität zum Ausdruck.

Ansprache des Vorsitzenden des Vorstandes der Stiftung, Bischof D. Dr. Hermann Kunst, D.D.:

Hochverehrter Herr Bundespräsident, Frau Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, Herr Bischof, Herr Präses, Herr Minister, Magnificenz, Herr Oberbürgermeister, und nun, meine Damen und Herren, bin ich in einer Verlegenheit. Es würde dem Kuratorium und dem Vorstand der Stiftung für neutestamentliche Textforschung zur hohen Ehre gereichen, würde ich jetzt namentlich alle Damen und Herren grüßen, die herausragende Verantwortungen in staatlichen Mandaten, in Parlamenten, im Bereich der Kirche und der Universität oder in den großen Gruppen unseres Landes tragen, aber die Zeit erlaubt das nicht. Lassen Sie mich deshalb davon Gebrauch machen, daß ich ein Sohn des Münsterlandes bin. Ich will Sie alle grüßen und mich bei jedem von Ihnen, der gekommen ist, zum Teil ja von weither, bei jedem von Ihnen möchte ich mich bedanken dadurch, daß ich sage: Miene Hiärens un miene Damens, wes sed Ji mi alle düftig willkuomen!

Wir hatten mannigfachen Anlaß, Sie heute einzuladen. Die Stiftung begeht in diesen Tagen ihr 15jähriges Bestehen, das Institut sieht sogar auf eine Existenz von 20 Jahren zurück. Das ist der eine Anlaß. Der andere ist, daß die Stiftung 1977 ihren ersten und zweiten Vorsitzenden im Kuratorium verloren hat. Es waren der ehemalige Bundeskanzler Ludwig Erhard und der Landessuperintendent der Lippischen Kirche Dr. Udo Smidt. Wir würden auch in dieser Stunde etwas versäumen, spräche ich nicht aus, wieviel Grund wir haben, beider Männer mit ebensoviel Respekt wie Dankbarkeit uns zu erinnern. Das Kuratorium hat einmütig Herrn Bundespräsidenten Walter Scheel gebeten, den Vorsitz zu übernehmen. Zu seinem Vertreter wählten wir den Präses der Westfälischen Kirche Dr. Heinrich Reiß. Zu unserer Freude haben beide nicht nur die die Stiftung ehrende Wahl angenommen, wir können sie auch heute beide unter uns begrüßen. Und dies wollten wir mit Nachdruck und Herzlichkeit tun.

Niemand von uns hat es als selbstverständlich angesehen, daß vor allem der Herr Bundespräsident zur Annahme unserer Wahl bereit war. Nach meiner Kenntnis hat er während seiner außerordentlich reichen Zeit seiner bisherigen Amtsführung nur noch das berühmte Germanische National-

museum in Nürnberg ebenso ausgezeichnet wie uns in der Stiftung, ausgezeichnet dadurch, daß er den Vorsitz übernahm. Wir verstehen, hochverehrter Herr Bundespräsident, Ihre Annahme als einen Akzent, den Sie national und international haben setzen wollen. Gewiß genießen in unserem Lande mit Recht die Naturwissenschaften und die Technik höchste Anerkennung und haben Anspruch auf eine breite Förderung. Aber sprechen wir von Deutschland und von unserer Geschichte, dann wird alles verzerrt und verkehrt, würde man auch nur ein wenig unbetonter von den Geisteswissenschaften sprechen. Die Westfälische Wilhelms-Universität kann vorzeigen, daß es auf dem Globus in unserem Forschungsbereich keine vergleichbare Unternehmung gibt, wie ihr Institut für neutestamentliche Textforschung, und dies immerhin für die doch wohl bedeutendste und ungewöhnlich geschichtsträchtige Urkunde des Neuen Testaments, die ja auch nicht nur die Christenheit angeht. Zum ersten Male in der Geschichte gibt es durch die Arbeit des Institutes einen Text des Neuen Testaments, der in der ganzen Christenheit anerkannt und gebraucht wird. Aber ich verstehe, Herr Bundespräsident, Ihre Bereitschaft zur Mitarbeit bei uns so, daß Sie an einem Beispiel haben konkret erkennbar machen wollen, daß Sie allen Geisteswissenschaften unseres Landes Ihren Respekt und Ihre Anerkennung bezeugen wollen.

Es kommt ein anderes hinzu: Im vergangenen Jahrzehnt haben wir Bürger uns oft schwer getan, zu begreifen, was sich an den Stätten der gelehrten Forschung begab. Umgekehrt werden in den Universitäten Professoren und Studenten oft geseufzt haben unter dem Mangel an differenziertem Denken und an helfender Kraft, an Mut und Entschlossenheit bei einer Summe von Verantwortlichen unter uns Bürgern. Wir planen in der Stiftung an unserem Teil einen Beitrag zu leisten zur Begegnung von gelehrter Arbeit und breiten Schichten unserer Bürger. Regelmäßig sollen Schulklassen, Studenten, Gruppen von Frauen und Männern – nicht nur aus kirchlichen Vereinigungen – Gelegenheit haben, in Handschriften, Autographen der Reformationszeit, Inkunabeln und Erstdrucken einen Teil unserer Geschichte zu begegnen. Selbstredend meinen wir mit unserem Bibelmuseum und mit unserer Stiftung nicht einen engen konfessionellen Dienst. Der Herr Bischof von Münster, Heinrich Tenhumberg, hat ebenso wie andere verehrungswürdige Glieder der katholischen Kirche zu den Gründern unserer Stiftung und zu unseren Förderern gehört.

An dieser Stelle muß ich Ihnen, sehr verehrter Herr Professor, Herr Minister Jochimsen, unseren Dank aussprechen, daß Sie uns die erforderlichen Räume für unser Museum zur Verfügung gestellt haben. Vor allem aber Ihr unmittelbarer Vorgänger, Herr Ministerpräsident Johannes Rau hat zwar von Herzen gerne von Anfang an, aber dann doch nicht ohne erhebliche Mühsal uns geholfen. Ich danke der Landesregierung und schließe darin den Dank ein an Sie, Magnifizenz, Ihren verehrten Herrn Vorgänger, den Senat, den Herrn Kanzler und eine ganze Anzahl von Gliedern der Universität. Bei allem hohen Respekt vor der ungewöhnlichen Leistung des Direktors des Instituts, Herrn Professor Aland, und seiner erlesenen Mitarbeiter, muß ich sagen, ohne die Hilfe der Landesregierung und der Universität gäbe es dies ganze Bibelmuseum in Münster nicht. Ich füge den Dank an, Magnifizenz, daß Sie uns heute diesen festlichen Raum zur Verfügung gestellt haben. Seien Sie gewiß, das Kuratorium und der Vorstand der Stiftung werden alles ihnen Mögliche tun, daß das Institut für neutestamentliche Textforschung auch in Zukunft einen relevanten Beitrag für den Rang und den guten Namen unserer Westfälischen Wilhelms-Universität und für eine fruchtbare Begegnung von Universität und Bürgern unserer Heimat leisten wird. Ich danke Ihnen und habe sozusagen zur Geschäftsordnung nur noch zu sagen, daß Sie in dem Hause des Instituts den größeren Bestand der Sammlung finden werden, einen Teil davon haben wir für Sie hier ausgestellt, und ich hoffe, es wird Ihnen Freude machen, dann auch den Rest zu sehen. Nochmals von Herzen Dank, daß Sie mich so freundlich angehört haben.

Ansprache des Vorsitzenden des Kuratoriums, Bundespräsident Walter Scheel:

Sehr verehrter, lieber Herr Bischof Kunst, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Es gehört schon viel Fertigkeit dazu, so Verschiedenes miteinander in Einklang zu bringen: eine Bibelausstellung, die Versammlung einer so großen Zahl Münsterer Bürger und Bürger dieser Universität, die Begrüßung neuer Mitglieder des Kuratoriums der Hermann Kunst-Stiftung zur Förderung neutestamentlicher Textforschung. Ich will – ich glaube, ich darf auch für Herrn Präses Reiß sprechen – Ihnen, Herr Bischof Kunst, sagen, wie sehr ich Ihnen danke für diese freundliche offene Art, mit der Sie mich als Mitglied des Kuratoriums hier willkommen heißen. Natürlich muß man sich fragen, warum ist er Mitglied des Kuratoriums geworden? Und Sie haben plausible Gründe vermutet, aber Sie wissen natürlich, daß dies nur einige Gründe sind, viel gewichtigere muß ich jetzt nun mal beschreiben. Denn es dauerte ja lange, bis ich meine Zustimmung gegeben habe, es bedurfte des diplomatischen Geschicks eines Mannes, der Jahrzehnte seines Lebens mit ungewöhnlichem Erfolg auf der diplomatischen Bühne tätig gewesen ist, nämlich der Diplomatie der Kirche in der Bundeshauptstadt. Es bedurfte der Beharrlichkeit eines Kirchenmannes, der den Lutherrock trägt und der etwas weiß von den bleibenden Werten unserer Welt, der Beharrlichkeit mit freundlicher Art und Umgangsform verbindet. Am Ende kapitulierte ich, es konnte ja gar nicht anders sein, nicht zuletzt unter dem großen Eindruck der Geschichte der Stiftung, die ein Institut fördert, das in den letzten 20 Jahren in bemerkenswerter Weise der deutschen Wissenschaft und Forschung in der ganzen Welt Geltung verschafft hat. Und diese Stiftung hatte Stiftungsväter, die herausragten aus den Bürgern unseres Landes. Vorbereitet wurde sie eigentlich von vier Personen, ich muß sagen drei plus eins. Es war der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss, es war der Bischof Otto Dibelius, es war Prof. Luchtenberg und ich will den einen jetzt einmal hervorheben, es war der Bischof Kunst, der hinter der ganzen Vorbereitungsarbeit gestanden hat und die von mir eben Genannten zu ihrem Tun angeregt hat. Es waren nicht nur protestantische, sondern auch katholische Gründungsväter dabei, Bischof Tenhumberg zum Beispiel gehörte zu diesen Ersten, die sich um das Institut und um die Stiftung bemüht haben. Und das alles hat mich sehr beeindruckt

und mich am Ende veranlaßt, ja zu sagen auf die Bitte von Bischof Kunst, dem Kuratorium beizutreten und gar seinen Vorsitz zu übernehmen. Aber es ist nicht nur das gewesen. Es ist auch das Bewußtsein gewesen, in den Kreis von Leuten einzutreten, die ein Klima in ihrer Arbeit entfalten, in dem man sich wohlfühlen kann. Sie haben, Herr Bischof Kunst, eben schon hingewiesen darauf, daß man neben den ja für alle erkennbaren brillanten Ergebnissen der Naturwissenschaften nie die Geisteswissenschaften vergessen soll. Ich bin der letzte, der das täte, ganz im Gegenteil, ich bin der Meinung, daß die Naturwissenschaften ohne die Geisteswissenschaften nicht denkbar sind, und das fängt ja schon sehr früh an, und es hat auch mit der Theologie zu tun, denn das steht ja eben schon in der Schöpfungsgeschichte der Bibel: Macht Euch die Erde untertan. Und dieses haben ja die Naturwissenschaftler auch begriffen und es in einer Weise betrieben, daß wir heute eigentlich fragen müssen, ob nicht bei diesem großen Versuch der Naturwissenschaft, sich dieses Bibelwort zu eigen zu machen, der Kontakt mit der Geisteswissenschaft manchmal nicht dicht genug gewesen ist. Heute ist das Problem gar nicht, die beiden wissenschaftlichen Gruppierungen nebeneinander zu respektieren, sondern heute, so meine ich, ist das Problem, dafür zu sorgen, daß beide miteinander verzahnt sind, bleiben und weiter und dichter miteinander sich verzahnen. Ich habe in den letzten Wochen und Monaten häufig über die Verantwortung der Wissenschaftler, der Forscher gesprochen, über den wertfreien Raum des eigenen Forschens hinauszusehen und sich immer bewußt zu sein, wem denn das Forschen eigentlich dient, wem es Vorteile bringen soll und wem es möglicherweise, ohne daß man will, Gefährdungen beschert. Der Forscher heute, wenn ich an Nukleartechnologie denke, wenn ich an die Genforschung denke, an andere sehr komplizierte naturwissenschaftliche Forschungsbereiche, wenn ich an das Problem des Datenspeichers und die Kybernetik denke, der Forscher gerät heute ja in Bereiche hinein, in denen er sich fragen muß, ob seine Forschungsarbeit denn noch tatsächlich dem Wohl der Menschen dient und ob es nicht an der Zeit ist, sich bei bestimmten Etappen zu fragen: wer verantwortet diese Forschung, vor allem, wer kann die Ergebnisse und die Nutzung bestimmter Forschungsergebnisse verantworten? Ich habe in vielen Diskussionen mit Wissenschaftlern immer den Standpunkt vertreten, daß man die Forschung nicht zensieren kann und daß nur der Forscher selbst, nur der Wis-

senschaftler selbst für das, was er tut, verantwortlich sein kann, weil in manchen Bereichen auch nur er selbst versteht, was er in seiner Forschungsarbeit erreicht. Aber entscheidend, glaube ich, ist heute bei der Eigendynamik unserer Wissenschaft und speziell der Naturwissenschaft und unserer Technik, entscheidend ist, daß wir den Bezug zwischen naturwissenschaftlichem Forschen und Arbeiten und dem geisteswissenschaftlichen Hintergrund nicht aus den Augen verlieren, sondern die moralisch ethischen Grundlagen unseres Handelns bei allem, was wir tun, berücksichtigen.

Ich habe gelesen, daß in absehbarer Zeit in Düsseldorf eine Veranstaltung stattfindet, die sich mit den Aufgaben und dem Rückstand der Geisteswissenschaften in Deutschland befassen soll. Der Arbeitstitel dieser Veranstaltung deutet darauf hin, daß die Geisteswissenschaftler selbst, wenn sie sich im internationalen Wettbewerb der Ideen betrachten, das Gefühl haben, daß sie nicht gerade unter den Spitzenreitern anzutreffen sind. Demgegenüber handelt es sich hier bei der Neutestamentlichen Textforschung um eine Wissenschaft, die mit Stolz von sich sagen kann, daß sie sich eine Weltgeltung erarbeitet hat, wie sie noch nicht einmal in den besten Zeiten der deutschen Geisteswissenschaften existiert hat. Und dies soll man anerkennen. Ich habe also gerne Ihrem Rufe folgend die Wahl angenommen und ich habe es umso lieber getan, als ich durch diese Aufgabe in der Zukunft mit einer Stadt verbunden sein werde, nämlich Münster, die, wie man jüngst sogar in der Presse lesen konnte, nicht nur unter geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten als besonders liebenswert betrachtet wird, sondern auch sonst eine ungewöhnlich schöne und charmante Stadt ist. Aber unser heutiges Zusammentreffen und die Möglichkeit, einen Teil Ihrer Bibelschätze, lieber Herr Bischof Kunst, zu deren Sammlung Sie persönlich ja sehr viel beigetragen haben, hier sehen zu können, diese Möglichkeit nutze ich sehr gerne, und ich bedanke mich, daß Sie mich anläßlich der ersten formellen Sitzung des Kuratoriums, die ich leiten durfte, gleich eingeladen haben, mit einer so großen Zahl von Bürgern der Stadt Münster zusammenzukommen. Ich möchte dem Rektor der Universität sagen, ich freue mich sehr darüber, zum ersten Mal in den Mauern der Universität als Gast sein zu dürfen, und ich freue mich darüber, in der Zukunft mit einem Institut dieser Universität verbunden zu sein. Herzlichen Dank!

Ansprache des Rektors der Westfälischen Wilhelms-Universität, Prof. Dr. Werner Müller-Warmuth:

Herr Bundespräsident, hochverehrte Gäste, meine Damen und Herren! Im Namen der Westfälischen Wilhelms-Universität möchte ich Sie ganz herzlich hier begrüßen. Sie werden Verständnis haben, meine Damen und Herren, wenn ich Sie im Rahmen dieses kurzen Grußwortes nicht einzeln ansprechen kann. Aber ich möchte doch unserer besonderen Freude Ausdruck geben, daß wir mit Ihnen, Herr Bundespräsident, heute hier in unserer Universität das Staatsoberhaupt der Bundesrepublik Deutschland zu Gast haben. Ich begrüße mit Ihnen eine Anzahl hoher Gäste, die aus Anlaß der Eröffnung des Bibelmuseums heute in unsere Universität gekommen sind. Die Universität Münster, das ist eine der größten Universitäten der Bundesrepublik – man kann sich darüber streiten, je nachdem, wie man zählt, ob es die zweitgrößte oder die drittgrößte ist – die Universität Münster, das ist eine Arbeitsstätte für etwa 40000 Menschen, in deren Namen ich Sie hier begrüßen möchte, und die sich freuen über Ihren Besuch, heute und hier zu diesem Anlaß. Sie sind gekommen, um ein Museum zu eröffnen, eine Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, die der Wissenschaft dient und die, so kann man immer wieder hören, einzigartig dasteht in der Welt. Der Hermann Kunst-Stiftung zur Förderung der neutestamentlichen Textforschung und Ihnen, hochverehrter Herr Bischof Kunst, unserem Ehrenbürger, möchte ich an diesem Tage den besonderen Dank der Universität überbringen; denn es ist ja nicht selbstverständlich, daß diese Sammlung Platz in der Universität Münster findet. Mein Dank gilt aber auch allen, die in der Stiftung, im Kuratorium und im Beirat mitgewirkt haben und mitwirken an diesem bedeutenden Projekt. Ihnen allen und unserem verehrten Kollegen Aland, der das Institut aufgebaut hat und leitet, möchte ich zugleich sagen, daß die Universität im Rahmen ihrer bescheidenen Möglichkeiten alles tun wird, um dieser wichtigen Ausstellung und diesem Projekt eine gute Heimat zu bieten. Ich könnte jetzt – und als Naturwissenschaftler fühlte ich mich fast dazu veranlaßt – den Exkurs fortsetzen über Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften. Ich möchte darauf verzichten, denn wir wollen ja noch Zeit haben, die schönen Ausstellungsstücke hier zu be-

sichtigen. Deshalb möchte ich Sie noch einmal herzlich alle begrüßen und den Weg freigeben zur Besichtigung und zur Eröffnung des Bibelmuseums.

Das Echo in der Öffentlichkeit

Das Echo dieser Eröffnungsveranstaltung ist außerordentlich gewesen. Über 200 Presseorgane haben – zum Teil sogar mehrfach – darüber berichtet, und zwar in der Regel mit Abbildungen, in allen Fernsehprogrammen – und auch hier z. T. mehrfach – ist die Eröffnung wie das Museum selbst zur Darstellung gekommen (und einige Male ganz ausführlich), mehrere Rundfunkstationen haben darüber berichtet.

Woher kommt dieses Echo? Ganz offensichtlich entspricht das Bibelmuseum einem allgemeinen Bedürfnis. Jedesmal, wenn es seit dem 8. März für die Öffentlichkeit zur Verfügung stand, war es überfüllt, und zwar nicht nur mit Besuchern aus Münster oder Nordrhein-Westfalen, sondern weit darüber hinaus. So blieb keine andere Möglichkeit, als die ursprünglich vorgesehenen Öffnungszeiten wesentlich zu erweitern. Die Anfrage nach organisierten Führungen von Gruppen durch das Museum sind derart zahlreich, daß das Institut nicht weiß, wie es ihrer Herr werden soll – hat es doch dafür keine Zusatzkräfte zur Verfügung, sondern muß alles mit seinen Mitarbeitern bestreiten, die arbeitsmäßig ohnehin genügend ausgelastet sind. Noch größer war die Anforderung von »Museumsprospekten« zur Vorbereitung solcher Gruppenbesuche. Zur Vorbereitung dafür – und zur Information aller Interessierten – sei eine Inhaltsübersicht über das Bibelmuseum gegeben.

Wenn in den drei Räumen des Bibelmuseums etwa 200 Ausstellungsgegenstände gezeigt werden, so ist das nur deshalb möglich, weil ihre Präsentation so konzentriert wie nur irgend möglich erfolgt, wären die üblichen museumstechnischen Gesichtspunkte voll berücksichtigt worden, wäre ein Doppeltes wenn nicht ein Dreifaches des Raumes erforderlich gewesen. Im Widerstreit zwischen Museums Gesichtspunkten und möglichst vollständiger Darbietung des Materials siegte der zweite Gesichtspunkt. Aber trotz aller Zusammendrängung des Ausstellungsmaterials war es nur möglich, etwa ein Drittel der Stücke auszustellen, die dem Museum zur Verfügung stehen. Der Rest bleibt notgedrungen in den Panzerschränken im Erdgeschoß des Hauses verborgen und harret des Tages, an dem das Museum entweder erweitert werden kann oder aber Sonderausstellungen veranstaltet werden (die durchaus ins Auge gefaßt sind) bzw. eine völlige Umorganisation vorgenommen wird. Trotzdem läßt sich sagen, daß das Bibelmuseum in seiner gegenwärtigen Gestalt eine einzigartig geschlossene Übersicht bietet: von den Anfängen bei den Papyri bis hin zum Schluß der handschriftlichen Überlieferung des Neuen Testaments (hier wird ein Fünftel der in der Bundesrepublik und der DDR vorhandenen griechischen Handschriften des Neuen Testaments ausgestellt!), und von der Erstausgabe des gedruckten griechischen Neuen Testaments durch Erasmus von Rotterdam 1516 über alle Zwischenstufen bis hin zur modernsten Ausgabe fehlt kein wesentliches Stück! An die Repräsentanten der vorlutherischen Bibelübersetzung schließt sich die Wiedergabe aller Ausgaben der Bibelübersetzung Luthers bis hin zur letzten Ausgabe mit einem Autograph aus seinen letzten Lebenstagen an, ebenso wie Exemplare der Zürcher Bibel und der katholischen Bibelübersetzungen im 16. Jahrhundert. An ausgewählten Beispielen wird außerdem die Geschichte der Bibelausgaben nach Luther bis hin zur neuesten Bibelrevision dargestellt, daneben sind die Übersetzungen des 20. Jahrhunderts (aus beiden Konfessionen) im wesentlichen vollständig ausgestellt.

Diese beiden Komplexe, die Darstellung der Überlieferung des griechischen Neuen Testaments wie die Geschichte seiner Übersetzung ins Deutsche, stellen das Zentrum des Bibelmuseums dar. Daneben wird die lateinische Übersetzung des Neuen Testaments von den Handschriften an bis zur Gutenbergbibel und der Wittenberger Vulgata-Ausgabe von 1529 ebenso wie die orientalische Bibelübersetzung repräsentiert. Der Überlie-

ferung des Alten Testaments und den Editionen des Instituts für neutestamentliche Textforschung ist eine besondere Vitrine gewidmet, ebenso wie der Arbeit der Bibelgesellschaften: als Specimen dafür werden die Ausgaben für Afrika wie für Osteuropa dargeboten. Auch die Bilderbibel des 17. Jahrhunderts (vor allem in den Ausgaben von Matthäus Merian) ist in einer Vitrine repräsentiert. Wenn eine besondere Abteilung des Museums den Autographen des 16. Jahrhunderts (von zahlreichen Briefen Luthers und Melanchthons an bis hin zu der von den Notaren und Sekretären des Tridentinischen Konzils korrigierten und approbierten Ausgabe seiner Beschlüsse) gewidmet ist, so unterstreicht das den Wert und den Reichtum der Bestände des Bibelmuseums, die im einzelnen nachstehend wenigstens kurz aufgezählt werden sollen.

Im Treppenaufgang:

vom Institut aufgenommene Farbfotos von Miniaturen in griechischen Handschriften des Neuen Testaments

Auf dem Flur

links Wiedergabe der Miniaturen einer Evangelienhandschrift des 13. Jahrhunderts, rechts drei Karten (Welt, Europa, Athos) mit Angabe der Aufbewahrungsorte der griechischen Handschriften und deren jeweiligen Zahlen (Angaben in Rot: vollständig in Mikrofilm oder Foto im Institut für neutestamentliche Textforschung vorhanden, in Hellblau: Bestände zum Teil zerstört, verfügbare Teile auf Mikrofilm vorhanden, in Schwarz: Bestände nicht mehr am Ort bzw. zerstört, in Weiß: Bestände, meist in Privatbesitz, noch nicht verfilmt, zum Teil aber auch nicht mehr am Ort befindlich).

RAUM 1

Links vom Eingang: Übersichtstafel über die Überlieferung des Neuen Testaments im Urtext und in der lateinischen Übersetzung, im Fenster: Papyruspflanze

Die Handschriften des griechischen Neuen Testaments

Vitrine 1:

Originalpapyri aus dem 1./2. Jahrhundert,

aus der Institutswerkstatt: ein nach den alten Beschreibungen hergestellter Papyrus (unbeschrieben) sowie eine originalgetreue Nachbildung des ältesten Papyrus (P 52) des Neuen Testaments (um 125 n. Chr. mit Joh. 18).

Rekonstruktion eines Papyrusbuches mit dem 1. und 2. Petrusbrief (P 72) um 200, Geschenk von Papst Paul VI., ebenso wie die Nachbildung des Codex Vaticanus (B) aus dem 4. Jahrhundert, der wichtigsten Majuskel.

Vitrine 2:

Eine Palimpsestmajuskel aus dem 8. Jahrhundert (Evangelienhandschrift, im 13. Jahrhundert wurde das Pergament abgewaschen und mit einem Evangelien-Lektionar neu beschrieben), daneben eine Ultra-Violett-Fotographie der in der Handschrift aufgeschlagenen Seite, die den ursprünglichen Text lesbar macht, und eine Umschrift des Textes. Daneben 2 Evangelienhandschriften aus dem 11. und 12. Jahrhundert.

Über den Vitrinen: 5 Farbfotos der berühmtesten und wichtigsten Papyri: P 45, 3. Jh. (Evangelien und Apostelgeschichte), P 46, ca. 200 (Paulusbriefe), P 47, 3. Jh. (Offenbarung), P 66, ca. 200 (Johannesevangelium), P 75, ca. 200 (Lukas- und Johannesevangelium).

Vitrine 3:

5 Evangelienhandschriften vom 11. bis 13. Jahrhundert, davon eine Kommentarhandschrift.

Vitrine 4:

3 Lektionare, d.h. kirchliche Lesebücher, in denen der Text der neutestamentlichen Schriften in Perikopen aufgeteilt und diese nach der Leseordnung des Kirchenjahres angeordnet sind, aus dem 11.–13. Jahrhundert.

Über Vitrine 3 und 4 Schaubilder:

Gliederung der neutestamentlichen Handschriften nach Jahrhunderten.

Die inhaltliche Gliederung der neutestamentlichen Handschriften. Die Schriftengruppen in den neutestamentlichen Handschriften. Die Zahl der Varianten im »Nestle« (pro Seite und pro Buch). Das Verhältnis der modernen Ausgaben zueinander.

Die Entwicklung des Handschriftenbesitzes in Deutschland und den USA von 1912–1964.

Die wissenschaftlichen Ausgaben des griechischen Neuen Testaments

Vitrine 5:

Obere Reihe:

Die Erstausgabe des griechischen Neuen Testaments durch Erasmus 1516, die sog. Complutensische Polyglotte des Kardinals Ximenes (1514 gedruckt, 1520 ausgegeben), die Ausgabe von R. Stephanus 1551, mit Kommentar am Rand von Matthias Flacius Illyricus (Basel 1570), Theodor Beza (Ausgabe von 1598).

Mittlere Reihe:

Antwerpener Polyglotte (1571), Londoner Polyglotte (1657), Erasmus Schmid (Ausgabe von 1658).

In der unteren Reihe Handausgaben des 16.–17. Jahrhunderts: Robert Stephanus (1549), Straßburg (1564), Leipzig (1565), Köln (1592), Erste Elzevier-Ausgabe (Leiden 1624), Stephan Courcellaeus (Amsterdam 1658), Johann Leusden (Amsterdam 1698).

Vitrine 6:

Obere Reihe:

Die Ausgaben des 18. Jahrhunderts: John Mill (1707), Johann Albrecht Bengel (1734), Johann Jakob Wettstein (1751/52), Johann Jakob Griesbach (1775).

Hier wird sichtbar, wie für die Gestaltung des Textes immer mehr Handschriften herangezogen und ihre Lesarten in einem kritischen Apparat

gesammelt werden, wobei bereits eine Klassifizierung erfolgt (Bengel) oder ihre Lesarten den herkömmlichen Textus receptus verändern (Griesbach).

Mittlere Reihe:

Die Ausgaben des 19. Jahrhunderts, angefangen mit der bahnbrechenden von Karl Lachmann (1830), S. P. Tregelles (1870), Konstantin von Tischendorf, Editio critica octava (1869/72), B. F. Westcott/F. J. A. Hort (1881), Textus receptus (Ausgabe Oxford 1894), Hermann von Soden (1902/13, Handexemplar).

Untere Reihe:

Die Ausgabe von S. C. E. Legg (Markus 1935, Matthäus 1940) sowie die Handausgaben von Alexander Souter (1910), Augustinus Merk (1933), J. M. Bover (1943), H. J. Vogels (1920), Nestle, Erste Ausgabe 1898, Nestle-Aland, völlige Neubearbeitung 26. Auflage 1979.

Das Alte Testament

Vitrine 7:

Obere Reihe:

Kodex von Aleppo (10. Jh., Faksimile).

Codex Leningradensis (11. Jh., Faksimile).

Erste kritische Ausgabe des hebräischen Alten Testaments (Michaelisbibel, Halle 1720).

Moderne kritische Ausgabe des Alten Testaments (Biblia Hebraica Stuttgartensia 1977).

Untere Reihe:

Das Alte Testament in lateinischer Übersetzung (Straßburg 1481), Wörterbuch zum Alten Testament von 1557, Kommentar zum Alten Testament von 1695, Mehrsprachige Übersetzung des Alten Testaments von 1596.

Über dem Durchgang zum Raum 2:

Krönung einer Ikonostas (griechisch, 15. Jh.): Christus am Kreuz, umgeben von den Evangelistensymbolen.

RAUM 2:

Über den Vitrinen: 8–10 zeitgenössische Stiche zur Geschichte der Textforschung von Erasmus von Rotterdam bis Konstantin Tischendorf.

Die lateinische und orientalische Überlieferung

Vitrine 8:

Die Gutenberg-Bibel, die Wittenberger Vulgata-Ausgabe von 1529.

Vitrine 9:

2 lateinische Pergamenthandschriften aus dem 13. Jahrhundert.

3 äthiopische Handschriften aus dem 18./19. Jahrhundert.

Die Bilderbibel im 17. Jahrhundert

Vitrine 10:

Französische Merian-Bibel, Merian-Illustrationen zur Bibel (um 1625), Bilderbibel von Christian Weigel (1695).

Aus der Arbeit der Bibelgesellschaften

Vitrine 11:

Drucke für Afrika und Osteuropa.

Über der Vitrine:

Übersichtstafel über die Geschichte der deutschen Bibel, rechts daneben Bild von Carl Hildebrand von Canstein, der zusammen mit A. H. Francke 1710 die älteste Bibelanstalt der Welt begründete.

Die deutsche Bibel

Vitrine 12:

Obere Reihe:

Zweite Ausgabe der Deutschen Bibel von H. Eggestein (Straßburg um 1470), Halberstädter Bibel in Niederdeutsch (1522).

Luthers »Septembertestament« (Dritte Ausgabe 1524).
Die beiden ersten Teile des Alten Testaments (1523/24).
Erste vollständige Lutherbibel (1534).

Untere Reihe:

Letzte Ausgabe zu Lebzeiten Luthers (1544/45) mit handschriftlicher Eintragung Luthers aus seinen letzten Lebenstagen auf dem Einbanddeckel.

Die »Zürcher Bibel« (Zürich 1536).

Erste katholische Übersetzung des Neuen Testaments durch H. Emser (1527) – in einem Einband des 16. Jahrhunderts zusammengebunden mit dem dritten Teil von Luthers Übersetzung des Alten Testaments von 1524.

Zweite Ausgabe der Emser-Übersetzung (Oktavausgabe 1528).

Übersetzung von Johann Eck (Ausgabe von 1558).

Die deutsche Bibel nach Luthers Tod

Vitrine 13:

Obere Reihe:

»Kurfürstenbibel« (Frankfurt/M. 1560), die Ausgabe Frankfurt/M. 1569, Ausgabe von Endter (Nürnberg 1662), Ausgabe von Stern (Lüneburg 1679).

Mittlere Reihe:

»Biblia Pentapla« – »fünffache deutsche Verdolmetschung« (1711), Das Neue Testament von Johann Albrecht Bengel (1753), Handausgabe des Luthertextes (Endter 1790), Mehrsprachige Ausgabe des Neuen Testaments (Lateinisch, Griechisch, deutsche Übersetzungen) von 1863, Luther-Probebibel von 1883, Zweite Luther-Revision von 1912, Dritte Luther-Revision von 1956/64, die Luther-Bibel von 1975.

Untere Reihe:

Die deutschen Übersetzungen des 20. Jahrhunderts:

Carl Weizsäcker (seit 1875), Konstantin Rösch (seit 1914), Hermann Menge (seit 1923), Fritz Tillmann (seit 1925), Zürcher Bibel (Rev. 1931), Otto Karrer (seit 1950), Hans Bruns (seit 1959), Jörg Zink (seit 1965), Die





Gute Nachricht (seit 1967), Herder-Bibel (Jerusalem-Bibel, deutsche Ausgabe, seit 1968), Ulrich Wilckens (seit 1970), Ökumenische Übersetzung (seit 1971), Einheitsübersetzung (seit 1972), Fotobibel (seit 1972), Die Gute Nachricht mit Farbfotos (seit 1974).

Vitrine 14:

Die Arbeiten des Instituts für neutestamentliche Textforschung

Textausgaben:

Handexemplar Erwin Nestles für die 24. Auflage des Nestle, Nestle-Aland, 25. Auflage, Nestle-Aland, 26. Auflage 1979, Griechisch-Lateinische Ausgabe des Nestle-Aland, Griechisch-Deutsche Ausgabe des Nestle-Aland, The Greek New Testament, 3. Auflage 1975, Editio maior critica (Probeseite), Griechische Synopse der vier Evangelien, 10. Auflage 1978, Griechisch-Englische Synopse, 3. Auflage 1979, Itala (altlateinische Überlieferung des Neuen Testaments).

Hilfsmittel:

Walter Bauer, Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments, 5. Auflage 1971, Erwin Preuschen, Griechisch-Deutsches Taschenwörterbuch zum Neuen Testament, 6. Auflage 1976, Vollständige Konkordanz zum griechischen Neuen Testament, Bd. 1, Vollständige Konkordanz zum griechischen Neuen Testament, Bd. 2, 1978, Computer-Konkordanz zum griechischen Neuen Testament, 1977.

Untersuchungen und Berichte:

Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung:

Bd. 1 Kurzgefaßte Liste der griechischen Handschriften des Neuen Testaments, 1963, Bd. 2 Studien zur Überlieferung des Neuen Testaments und seines Textes, 1967, Bd. 3 Materialien zur neutestamentlichen Handschriftenkunde, 1969, Bd. 5 Die alten Übersetzungen des Neuen Testaments, die Kirchenväterzitate und Lektionare, 1972.

Erster Bericht der Stiftung zur Förderung der neutestamentlichen Textforschung 1967/68, mit den Unterschriften unter die Stiftungsurkunde.

Über dem Durchgang zum Raum 3:

Pietà aus dem 16. Jahrhundert

Geschenk Konrad Adenauers an Bischof Otto Dibelius zum 80. Geburtstag.

RAUM 3:

Autographen des 16. Jahrhunderts

Vitrine 15:

Briefe Martin Luthers an Willibald Pirckheimer in Nürnberg, Wittenberg 20. 2. 1519, an Lazarus Spengler in Nürnberg, Wittenberg 17. 11. 1520, an Georg Spalatin, 20. 5. 1525, an Wenzeslaus Link in Nürnberg, 28. 3. 1528, an die Gebrüder von Einsiedel mit Begleitschreiben Georg Spalatin, 10. 9. 1528, an Nikolaus Specht in Bautzen, 12. 12. 1538.

Über der Vitrine:

Wittenberg (Stich aus dem 16. Jh.).

Jan Hus (Stich aus dem 16. Jh.).

Vitrine 16:

Briefe Philipp Melanchthons an Veit Dietrich in Nürnberg, Wittenberg 27. 3. 1538, an Veit Dietrich in Nürnberg 15. 5. 1538, an Veit Dietrich in Nürnberg 13. 9. 1545, an Bürgermeister und Rat der Stadt Saalfeld, Wittenberg 30. 11. 1545, an Georg Major, 1. 2. 1546, Begleit- und Empfehlungsschreiben für Studenten der Universität Wittenberg 19. 5. 1547.

Über der Vitrine:

Philipp Melanchthon (Stich von A. Dürer 1526), Veit Dietrich.

Vitrine 17:

Briefe Georg Spalatin an Heinrich von Einsiedel, Wittenberg 8. 7. 1528 mit Begleitdokumenten, an Bernhard von Hersfeld und Peter Zerpser 25. 7. 1542.

Brief Johannes Bugenhagens an Johann Doltzig, Wittenberg 31. 3. 1526. Johannes Kaspar Aquilas Bibelsprüche, 24. 4. 1547.

Nikolaus von Amsdorf: Auslegung von Jer. 12,1, 25. 4. 1547.

Brief Caspar Crucigers an Hieronymus Ruprecht in Bautzen, Wittenberg 22. 3. 1521.

Über der Vitrine:

Stiche aus dem 16. Jahrhundert von Johannes Bugenhagen, Nikolaus von Amsdorf, Caspar Cruciger.

Vitrine 18:

Brief Martin Butzers an einen Freund, Wittenberg 19. 11. 1536.
Johann Calvin: Quittungen vom 24. 12. 1549 und 20. 12. 1562.
Brief Paul Ebers an Joachim Camerarius, Wittenberg 30. 10. 1565.
Brief Eberhard Latomus' an den Superintendenten von Henneberg, Jena
23. 2. 1589.

Über der Vitrine:

Stiche aus dem 16. Jahrhundert von Martin Butzer, Johann Calvin, Ulrich
Zwingli.

Vitrine 19:

Brief Friedrichs des Weisen an Wilhelm von Croyen, Allstedt 20. 12.
1520.
Brief Gebhardt von Mansfeldts an Johann den Beständigen, 3. 1. 1527.
Brief Gebhardt von Mansfeldts an Johann den Beständigen 3. 1. 1527.
Brief Philipp von Hessens an August von Sachsen, Marburg 22. 4. 1557.
Die Gesetze und Verordnungen des Konzils von Trient, von den Notaren
und Sekretären des Konzils korrigiertes und beglaubigtes Exemplar,
Rom 1564.

Über der Vitrine:

Stiche des 16. Jahrhunderts von Kurfürst Friedrich dem Weisen von Sach-
sen, Kurfürst Johann dem Beständigen von Sachsen.

Gegenüber:

Stiche des 16. Jahrhunderts von Leo X., Albrecht von Mainz, Johann
Eck.

GRUNDSATZFRAGEN

Die Rolle des 20. Jahrhunderts in der Geschichte der neutestamentlichen Textkritik

Das Institut und sein Leiter sind mit grundsätzlichen Äußerungen zu Textkritik und zur Textgeschichte bisher sehr zurückhaltend gewesen. Lediglich in seinen »Studien zur Überlieferung des Neuen Testament und seines Textes« (Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung 2 Berlin 1967) hat K. Aland unter verschiedenen Vorzeichen die Grundlinie der Theorie sichtbar werden lassen, die sich ihm in bezug auf beides bi dahin ergeben hatten und von denen die Arbeit des Instituts bestimm war. Der Hauptgrund dafür war, daß ihm der Grad der Durchdringung des Textbefundes in den neutestamentlichen Handschriften durch das Institut nicht genügend erschien. Diese Zurückhaltung mag man bedauern denn das Institut war darin schon früh weit über den anderswo erreichter Grad fortgeschritten, man muß sie aber respektieren (wie skrupulös: Aland bis heute darin ist, kann man in seinem S. 64ff. dieses Jahresbericht: abgedruckten Vortrag vor dem Rechenzentrum Münster ersehen). Nur gelegentlich hat Aland sich aus seiner Reserve hervorlocken lassen, nämlich dann, wenn in der wissenschaftlichen Literatur Ansichten vertreten wurden, die den Fakten der neutestamentlichen Textforschung, so wie das Institut sie gesammelt hatte, zu sehr widersprachen oder in eine Richtung gingen, die ihm eindeutig der einzig möglichen entgegen zu sein schien. Das ist gerade eben wieder geschehen. In der Festschrift zum 70. Geburtstag von Matthew Black: *Studies in the New Testament presented to Matthew Black*, die, herausgegeben von E. Best und R. McL. Wilson, vor wenigen Wochen in der Cambridge University Press erschienen ist, hat er auf einen Aufsatz von Eldon Jay Epp »The Twentieth Century Interlude in New Testament Textual Criticism« geantwortet (S. 1–14). Epp tritt hier als Sprecher der amerikanischen Textkritik auf, sein Aufsatz ist nicht nur im hier führenden *Journal of Biblical Literature* (93, 1974, 386–414) erschienen, sondern auch als Sonderdruck verbreitet worden.

Aland hat sich hier – und zwar nicht nur im eigenen Namen, sondern in dem des Instituts herausgefordert gefühlt. Gleich in der ersten Anmerkung heißt es zu Epps Ausführungen:

»Zwar heißt es zunächst (alle folgenden Zitate auf S. 414 in einem Abschnitt!): »Given the ironic twists of national economies, one now has to say – to change the wording slightly – that since textual criticism requires a great deal of manpower and money it has almost entirely been transferred to Germany« und: »It is disheartening to say that I doubt whether the working and publishing NT textual critics in all of North America are equal in number to the postdoctoral researchers in the Münster Institut.« Aber was besagt das, wenn der Aufsatz damit schließt: »In short, NT textual criticism is an area seriously affected by decreasing attention, diminishing graduate opportunities, and dwindling personnel. It is ironic that this state of affairs – a situation contrasting sharply with any during the long life of W. H. P. Hatch – obtains just at the time when methodological advances warrant a renewed optimism for the discipline and offer fresh challenges which, if met, would carry NT textual criticism beyond its 20th century interlude to a new and distinctive period of achievement.« Münster besitzt danach offensichtlich nur »manpower and money«, daß die »new and distinctive period of achievement« von dort kommen könnte, liegt offensichtlich außerhalb der Vorstellungsmöglichkeit Epps.«

Dieser Ausfall wird dann im folgenden sachlich untermauert, es sei dabei den Ausführungen Alands gefolgt:

Epp stellt eingangs der »self-confident, optimistic, and resolute« Textkritik des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts die »diffuse, indeterminate, and eclectic« Textkritik unserer gegenwärtigen Zeit und der jüngsten Vergangenheit gegenüber (S. 386 f.). Es handele sich beim gegenwärtigen Stand eben um ein »interlude« (diese Bezeichnung präzisiert Epp dahin, er verstehe darunter »in its classical meaning«: »a performance between the acts of a play or the parts of a composition«, genauer gesagt: »a subsidiary or a secondary and minor performance following a portion of the main event«). Gewiß sei das 20. Jahrhundert keine Epoche der Inaktivität gewesen, die Zahl der Papyri sei z. B. um 600% über den Stand der Jahrhundertwende gestiegen, der Lektionar-Text sei festgestellt worden, für die Versionen sei »wide-ranging work« vollbracht und die ermüdende Arbeit der Erstellung neuer kritischer Ausgaben sei wieder ins Leben gerufen worden. Aber das alles sei nicht mehr gewesen als »an interlude between the grand achievement of Westcott-Hort and whatever significant second act is to follow« (alle Zitate S. 387).

Bereits hier fängt man an, sich zu wundern. Kein Wort davon, daß die Zahl der bekannten neutestamentlichen Handschriften in unserer Generation um über 1000, d. h. über 25% angestiegen ist, kein Wort davon, daß – zum ersten Mal in der Geschichte der neutestamentlichen Textkritik – die Handschriften inhaltlich durchdrungen und die reinen Koine-Hand-

schriften unter ihnen – rund 80 % – festgestellt und ausgeschieden worden sind, und was dergleichen mehr ist. Aber das ist alles nicht in den USA erfolgt (sondern in Deutschland, genauer gesagt in und durch Münster). Sollte Epp sich bei seinem Bericht auf die Fortschritte der Arbeit in den USA beschränken? Was er aufzählt, gehört in der Tat alles zu den Leistungen der nordamerikanischen Textkritik. Das wäre dann aber ein Provinzialismus, der alles übertrifft, was bisher im damit leider reichlich ausgestatteten Deutschland möglich war.

Leider gibt es Indizien, die diese Vermutung verstärken, denn in manchen Arbeiten jüngerer Textkritiker aus den USA findet sich eine auffallend Vernachlässigung der nicht im englischen (genauer gesagt: nordamerikanischen) Sprachbereich erschienenen Literatur. Aber gleichviel: die Steigerung der bekannten Papyri seit der Jahrhundertwende um 600 %, von der Epp spricht, ist jedenfalls sowohl quantitativ falsch wie vor allem qualitativ völlig unzureichend erfaßt. Nur ein Papyrus (P¹¹) ist im 19. Jahrhundert für eine Ausgabe des Neuen Testaments ausgewertet worden und zwar überaus fragmentarisch, so beträgt die zahlenmäßige Steigerung bis zur Gegenwart nicht 600 %, sondern fast 9000 % – und die qualitative ein Vielfaches.

Unter den Beweisen, die Epp für das »interlude« der Gegenwart anführt, steht an erster Stelle »Lack of Progress in Popular Critical Editions«. Hier hört nun die Verwunderung auf und beginnt das Erstaunen. Denn Epp zählt 10 Ausgaben auf. Das spricht nicht gerade für seine These – aber, so erklärt er (und zwar mit einem Zitat aus einem Aufsatz von Clark, einer der ihn bestimmenden Autoritäten): »The conclusion is clear: these three most widely used Greek New Testaments of the mid-twentieth century (Nestle-Aland, Merk, and Bover) »show little change from Westcott-Hort and only rarely present a significant variant« (S. 389). Auch das Griechische New Testament fällt für Epp unter dieses Verdikt: »It will be observed at once that its editors began their work on the basis of Westcott-Hort and that the text of the United Bible Societies' edition is close to the text of Codex Vaticanus (B) – Westcott-Hort's primary manuscript – and close therefore, to Westcott-Hort's text« (S. 390).

Es ist bemerkenswert – und charakteristisch –, daß Epp unter den zehn von ihm angeführten Ausgaben nicht die Greek-English Diglot von G. D.

Kilpatrick anführt, die nun einen wirklich anderen Weg geht. Sie hätte in die von ihm beklagte zu große Nähe des Textes zu Westcott-Hort nicht gepaßt. Weiter muß festgestellt werden, und das gilt nicht nur für Epp, sondern auch für manchen anderen, daß das Reden vom »Westcott/Hort-Text«, den alle modernen Handausgaben böten, falls sie nicht den Textus receptus wiederbelebten, nicht nur »somewhat oversimplified«, sondern schlicht falsch ist. Wenn der Nestle-Text bis zur 25. Auflage Westcott/Hort näher steht als Tischendorf, so liegt das daran, daß die Ausgabe von Bernhard Weiss, die für Eberhard Nestle den Stichentscheid zwischen Tischendorf und Westcott/Hort lieferte, den Codex Vaticanus unter den alexandrinischen Zeugen am höchsten bewertete, man müßte also, wenigstens in bezug auf den Nestle, vom Westcott/Hort-Weiss-Text sprechen. Und was den neuen »Standard-Text« angeht, den das Greek New Testament von seiner dritten Ausgabe und der Nestle von seiner 26. Ausgabe an gemeinsam bieten, so hat die Ausgabe von Westcott/Hort zwar als »Grundlage« gedient, aber nur so wie bei jeder Neuedition eines griechischen Textes eine der vorhandenen Ausgaben als Basis für die Neubearbeitung verwandt wird, gleich wie das Resultat der Neubearbeitung im Verhältnis zur Vorlage aussieht.

In diesem Abschnitt des Aufsatzes von Epp werden die modernen Handausgaben wegen ihrer Nähe zu Westcott/Hort getadelt, im nächsten wird dann die Textauffassung und -theorie beider als bisher größte und bleibende Lösung gepriesen (vgl. u. S. 33), wie man das beides zusammenbringen kann, ist ein Rätsel. Gewiß ist der neue Standardtext »close to B«, wenigstens mit Epps »somewhat oversimplified« Maßstäben gemessen, aber ebenso sehr gehört es zu seinen Charakteristika, daß er den Text fast immer da geändert hat (und zwar im Gegensatz zu Westcott/Hort und dem 19. Jahrhundert), wo dieser nur auf einer B-Bezeugung beruhte. Der Codex Vaticanus ist vom Herausgeberkomitee genau so kritisch betrachtet worden wie jede andere Handschrift auch, nur da ist ihm (und den ihn begleitenden Zeugen!) gefolgt worden, wo die Fülle der angewandten äußeren wie inneren Kriterien seinen Text als richtig erwies (was, wie bekannt, in den Evangelien häufiger der Fall ist als beim restlichen Neuen Testament).

Im übrigen: der »Standard-Text« der beiden neuen Ausgaben ist gewiß

nicht unfehlbar. Daß seine Grundlinie aber richtig ist, erfährt gerade jetzt eine glänzende Bestätigung. Im Münsteraner Institut ist nämlich vor einigen Monaten mit einer Neukollation aller Papyrus- und Pergamentfragmente aus der Zeit bis zum 3./4. Jahrhundert begonnen worden, weil wir für sie im Normalfall nur die in der Regel mit Mängeln behaftete Erstedition besitzen (die durch ihre Wiederholung in späteren Ausgaben bzw. Untersuchungen nicht besser geworden ist). Nur an recht wenigen Stellen weichen diese zahlreichen früheren Zeugen, soweit sie bisher untersucht sind, vom »Standard-Text« ab, und da jedesmal zu Unrecht. P⁷⁵ steht nicht allein, sondern wird von der Fülle der Zeugen aus der Zeit unterstützt, bevor der Einfluß der großen Textgruppen beginnt. Nur die ganz wenigen Zeugen für den D-Text fallen aus der Norm heraus, die vielfach verbreiteten Konstruktionen von Textgruppen im 3. Jahrhundert (und sei es in der Form von Prae-Texten) finden keine Bestätigung – ganz auf der in den »Studien zur Überlieferung des Neuen Testaments und seines Textes« mehrfach bezeichneten Linie. P⁴⁵, P⁴⁶, P⁶⁶ charakterisieren den »Frühtext« des 2. Jahrhunderts, was danach folgt, ist offensichtlich viel einheitlicher als bisher angenommen.

Aber, kehren wir zu dem von Epp beklagten Mangel an Taschenausgaben des Neuen Testaments zurück: welchen Sinn hat diese Klage? Soll man Taschenausgaben nur deshalb produzieren, um einen verschiedenen Text zu haben – während anerkanntermaßen das Neue Testament ursprünglich nur *einen* Text besessen haben kann? Die Ausgaben von Vogels, Merk, Bover, um nur diese zu nennen, sind seit ihrer letzten Auflage (1955, 1964, 1968) nicht mehr fortgesetzt worden, die Diglot-Edition von Kilpatrick begann 1958 heftweise zu erscheinen, ist aber 1964 abgebrochen worden. Alle wurden von verschiedenen Verlagen publiziert, wenn diese bisher keine Neuauflage (und sei es einen unveränderten Nachdruck) vorgelegt haben, so doch wohl deshalb, weil sie keinen Bedarf – oder mindestens keinen buchhändlerisch lohnenswerten Bedarf – dafür wahrnahmen. Nicht einmal das Verdikt verfährt, die Bibelgesellschaften hätten den Markt erdrückt. Denn die Ausgabe von Kilpatrick wurde von der British and Foreign Bible Society verantwortet, bei ihrem Beginn gab es den »Standard-Text« noch nicht, trotzdem brach die BFBS das Unternehmen ab – wir sind heute eben, entgegen den Ausführungen von Epp, nach der allgemeinen Überzeugung mit dem »Standard-Text« dem ursprünglichen

Text des Neuen Testaments offensichtlich ein entscheidendes Stück nähergerückt. Bereits dieses Faktum reicht aus, um die These von Epp, das 20. Jahrhundert stelle nur ein »interlude« der neutestamentlichen Textkritik dar, von vornherein in Frage zu stellen.

Epps zweites Argument (»a second strong indication«, S. 391) für seine These ist der »Lack of Progress toward a Theory and History of the Earliest NT Text«. Hier rückt nun Westcott/Hort – wegen der Nähe zu ihrem Text waren sämtliche Ausgaben des 20. Jahrhunderts bisher kritisiert worden – in den höchsten Rang: ihr »classical statement« wird gerühmt, »and particularly their (actually Hort's) clear and firm view of the early history of the NT text«. Sie kehren mit ihren Theorien wieder, so als ob nicht 100 Jahre seit dem Erscheinen ihrer Ausgabe vergangen wären. Vom »neutral text« und vom »western text« ist bei Epp immer wieder die Rede, und zwar *ohne* Anführungszeichen (wenn auch Anm. 13 zu S. 391 leichte Vorbehalte für die zweite Bezeichnung anmeldet), während allgemein keinerlei Zweifel daran besteht, daß es keinen »neutralen« Text gibt, sondern selbst B im Evangelienteil seine Vorlage einer *Revision* (bei Epp gehen die Begriffe Rezension und Revision ständig durcheinander) unter stilistischem Vorzeichen unterzieht und auch die energischsten Verteidiger des zweiten Typs das Wort »westlich« in Anführungszeichen gebrauchen. Denn der Codex Bezae Cantabrigiensis ist, nach dem Urteil der führenden Vertreter der lateinischen Paläographie, keineswegs im Westen geschrieben und seine Vorläufer im 3. Jahrhundert, beispielsweise P³⁸ und P⁴⁸, stammen eindeutig aus Ägypten. Nun möchte man aus dem Gebrauch des Terminus »neutraler Text« durch Epp nicht mehr ableiten als seine völlige Verwurzelung in den Vorstellungen Westcott-Horts, aber das ist charakteristisch genug. Für Epp gibt es nur zwei frühe Texte, den von B - P⁷⁵ und den von D repräsentierten. Mit aller Unbefangenheit geht Epp davon aus, »that the earliest text known to us is Western in its character«, so wie Westcott/Hort das taten. »This is where we stand, and this is precisely where Westcott-Hort stood«, kann Epp erklären und selbst die Papyri können ihn daran nicht irre machen: »In this respect the extraordinary papyrus discoveries of the past three quarters of a century do not alter our basic dilemma as to whether Neutral or Western better represents the original NT text – at least they provide no new objective criteria to bear on the solution« (S. 399). Schon bei dieser Formulierung weiß man nicht, was

man sagen soll; nimmt man eine andere aus demselben Abschnitt hinzu, in dem beim Bericht über Westcott/Hort ausgeführt wird, man finde »two early texts competing in the 2nd century church, one corrupted by paraphrastic expansions (d. h.: D) and the other virtually untouched in its course of transmission from the original (d. h.: B)« (S. 392), wird man endgültig sprachlos.

Nun kann hier auf das überaus komplizierte Problem des sog. »westlichen Textes« nicht in Ausführlichkeit eingegangen werden. Zunächst einmal wären klare Definitionen notwendig, um der bisherigen Sprachverwirrung ein Ende zu machen: zum D-Text, wie er besser zu nennen wäre (wie es mehrfach schon früher, aber bisher ohne endgültigen Erfolg, durchzusetzen versucht wurde), kann nur gerechnet werden, was dem Rezensionsscharakter des Bezae Cantabrigiensis entspricht oder ihm wenigstens verwandt ist: in seinen großen Textauslassungen und -zufügungen, in seinen radikalen sonstigen Eingriffen in den Text, die bis zum Umschreiben ganzer Verse gehen und was dergleichen mehr ist. In dem Augenblick erst, wo das geschieht, kommt Übersicht in die Probleme und kann eine Lösung versucht werden – die dann allerdings wesentlich anders aussehen wird als das nach Epp scheint. Tatsächlich hat sich ja – wovon bei Epp überhaupt nicht die Rede ist – die Gesamtsituation im Vergleich zu Westcott/Hort entscheidend verändert: für sie waren die Vetus Syra und die Vetus Latina die entscheidenden Stützen für die Frühdatierung des D-Textes. Aber diese Stützung durch die altlateinische Überlieferung fällt weg, denn der lateinische Text von D ist nach allgemeiner Ansicht vom griechischen abhängig und nicht umgekehrt, wie man früher meinte. »Jedenfalls fällt der lateinische Text von d (5) aus dem Rahmen der sonstigen lateinischen Bibel heraus«, erklärt Bonifatius Fischer, der beste Kenner der Materie (Die alten Übersetzungen des Neuen Testaments, die Kirchenväterzitate und Lektionare, Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung 5, Berlin 1972, S. 42). Und auch die Vetus Syra ist völlig anders zu werten als im vorigen Jahrhundert. »There seems to be general agreement that the earliest possible date for the copying of S and C was the beginning of the fifth century: they were presumably copied for use from an archetype which cannot have been so very much older, possibly dating from the middle of the fourth century«, stellt Matthew Black selbst fest (ebda. S. 132 f.). Im zweiten Jahrhundert und einige Zeit danach hat es

außer dem Diatessaron keinen anderen syrischen Text des Neuen Testaments gegeben, dieser Schluß ist nach allen Kenntnissen, die wir besitzen, unausweichlich (grundlegend dafür Barbara Ehlers (= B. Aland), Kann das Thomasevangelium aus Edessa stammen? Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Christentums in Edessa, *Novum Testamentum* 12, 1970, 284–314). Bereits damit hat sich die Grundposition entscheidend verändert. Wie erklärt Epp: »This is where we stand, and this is precisely where Westcott-Hort stood«?

Mehr als diese kurzen Bemerkungen sind hier nicht möglich. Auch zum Cäsarea-Text, auf den Epp ausführlich eingeht, können hier nur wenige Sätze gesagt werden. Aland ist weit davon entfernt zu behaupten, wie Epp es von ihm sagt, »that no Caesarean text-type existed« (S. 394). Er hat vielmehr immer erklärt, daß ein solcher Texttyp angesichts der Funktion des Scriptoriums von Cäsarea zur Zeit des Euseb von Cäsarea aus methodischen Gründen naheliege. Aber solange der »Cäsarea-Text« nicht in den Schriften des Origenes und Euseb, mindestens aber denen des zweiten, nachgewiesen werde und solange seine behauptete Existenz nicht eine breitere Basis als bisher erhalte, sei ihm seine Existenz äußerst zweifelhaft. Wenn Epp, und zwar durch kursiven Druck, hervorhebt, daß Hurtado seine Untersuchungen »*throughout* Mark and not merely in sample chapters« angestellt habe, so kann man eine solche Basis (um zunächst dabei zu bleiben) nur immer noch viel zu schmal finden – aus dem Scriptorium von Cäsarea sind keine Handschriften von Einzelevangelien ausgegangen, sondern mindestens vom Tetraevangelium, ja aus methodischen Gründen (vgl. den Bericht bei Euseb über die große Handschriftenlieferung zur Ausstattung der Kirchen von Konstantinopel) sogar überwiegend Vollhandschriften des Neuen Testaments (und das Markusevangelium umfaßt nur rund $\frac{1}{12}$ davon). Immerhin kann man Epps Meinung, durch Hurtados Arbeit erhielten die »negative conclusions concerning the Caesarean text . . . both a broader and firmer basis than previously possible« (S. 394) nur registrierend und seine Zusammenfassung zustimmend zur Kenntnis nehmen: »In short, the so-called ›pre-Caesarean‹ witnesses are neither pre-Caesarean nor Caesarean at all« (S. 395).

Wenn Epp nun weiter, um den Bericht über die »deficiencies« abzuschließen, den »Lack of Progress in Major Critical Editions/Apparatuses« (S.

401 ff.) und den »Lack of Progress in the Evaluation of Readings« (S. 403 ff.) als Beweis für seine These vom »interlude« anführt, so muß das erste Argument eigentlich erstaunen. Denn Epp muß in diesem Zusammenhang von der in Münster begonnenen Arbeit an der *Novi Testament graeci editio maior critica* wie von dem amerikanisch/englischen *International Greek NT Project* sprechen. Daß das amerikanisch/englische Unternehmen sich auf den Abdruck des *Textus receptus* und eine Wiedergabe der Varianten im Apparat beschränkt, ist eine andere Sache. Das sei ein »more cautious and methodical approach«, meint Epp, er sei aus der resignierenden Erkenntnis entstanden: »we simply do not have a theory of the text« (S. 403). Nun können hier die Einzelheiten nicht diskutiert werden, immerhin sei aber bemerkt, daß auch in den USA lange Zeit hindurch eine kritische Ausgabe angestrebt wurde, und zwar »from its very beginning«. Colwell, der Promoter und Motor des Unternehmens, meinte damals sogar, daß diese kritische Ausgabe zwei Jahre nach dem Abschluß der Variantensammlung vorliegen würde. Wenn Epp es außerdem »not only curious but striking« nennt, daß Aland das amerikanisch/englische Unternehmen als Anachronismus bezeichnet hätte und v. Dobschütz 40 Jahre früher genau den gleichen Ausdruck in bezug auf Streeters Plan, der *Textus receptus* als Kollationsbasis für eine neue Ausgabe zu verwenden, gebraucht habe, so kommt das nicht daher, daß Aland vor seiner Stellungnahme den Aufsatz von Dobschütz in der *ZNW* von 1926 gelesen hätte, sondern aus der Sache. Wenn man will, kann man das anders als möglicherweise Epp vielleicht sogar – nicht ohne Befriedigung – als Indiz dafür ansehen, daß die deutsche Textkritik von heute in der Tradition der Generation vor ihr steht, die viele große Namen aufzuweisen hat.

Aber gleichviel, die bloße Tatsache schon, daß die beiden Unternehmen in unserer Generation in Gang gesetzt werden konnten, scheint ein eindeutiger Hinweis darauf, daß Epps Grundauffassung falsch ist. Er übersieht ja auch völlig den Bereich der Versionen, ganz davon zu schweigen, daß bei ihm nicht einmal die amerikanische Szene voll sichtbar wird. Denn z. B. die Vorbereitungen V. Dearing's für eine Ausgabe der Evangelienhandschriften der ersten zehn Jahrhunderte mit Hilfe des Computers werden nirgendwo erwähnt. Nun muß man hier die Resultate abwarten, fest steht jedenfalls, daß die Arbeiten in vollem Gange sind und daß Dearing bei der Untersuchung einiger bisher vernachlässigter kleinerer Majuskeln bemer-

kenswerte Resultate erzielt hat. Aber zurück zu den Versionen: Auf dem lateinischen Sektor beispielsweise hat unsere Generation den entscheidenden Fortschritt erzielt. Bei der Itala-Ausgabe der vier Evangelien unter dem Namen Jülichers (den man der vorigen Generation zurechnen muß) stammt mit Ausnahme der Leitzeile (die man nicht als gültige Rekonstruktion, sondern nur als interessanten Beitrag dazu ansehen kann) alles von Angehörigen dieser Generation (d. h. praktisch von Aland, der auch die beiden von Matzkow früher herausgegebenen Bände vollständig neu bearbeitet hat). Das gewaltige Projekt der Beuroner Ausgabe der Vetus Latina ist ebenfalls in dieser Generation in Angriff genommen worden, die Katholischen Briefe und ein Teil der Paulusbriefe liegen bereits vor. Auch der Hieronymus-Text der Vulgata ist – in der Stuttgarter Ausgabe – von dieser Generation neu festgestellt worden. Und schließlich ist auch von dieser Generation die Ausgabe von Wordsworth-White abgeschlossen worden (Fasz. 2 des 3. Bandes mit den Katholischen Briefen erschien 1949, Fasz. 3 mit der Apokalypse 1954). So könnte man fortfahren: in Leiden ist eine kritische Neuauflage der Peschitta im Erscheinen (wenn auch – hoffentlich nur zunächst – auf das Alte Testament beschränkt), in Münster sind Vorarbeiten für eine neue Ausgabe der Harclensis begonnen, in bezug auf das Diatessaron sind die für die Rekonstruktion entscheidenden Ausgaben erschienen, diese selbst ist weit fortgeschritten.

Wenn wir uns dem zuwenden, was Epp in seinem zweiten hier zu besprechenden Abschnitt über die »eclectic method« sagt, so ist zu bemerken, daß er das erste Wort mit Recht in Anführungszeichen setzt, man könnte diese Methode – wenigstens in der von Epp beschriebenen Form – vielleicht besser »subjective method« nennen, so objektiv zu sein sie vorgibt. Denn wenn sie mit »particularly intrinsic probability« arbeitet, »with heavy emphasis on harmony with the author's style or suitability to the context« (S. 404), geht sie weithin von dem aus, was sie dafür hält. G.D. Fee hat – mit Recht – einen »rigorous eclecticism« von einem »reasoned eclecticism« unterschieden – aber sollten wir nicht vielleicht den Ausdruck »Eklektizismus« im Zusammenhang mit der eigentlichen textkritischen Arbeit überhaupt aufgeben und die Bezeichnung anderen überlassen? Denn wie ist z. B. bei der Erarbeitung des neuen »Standard-Textes« verfahren worden (und wie verfährt ordnungsgemäße textkritische Arbeit überhaupt)? Am Anfang steht die Sammlung der Varianten und ihrer Be-

zeugung in den griechischen Handschriften, den Versionen wie bei den in beiden Bezirken in Betracht kommenden Kirchenvätern. Dann folgt – ganz wie in der klassischen Philologie – die Anwendung der genealogischen Methode, nur mit dem Unterschied, daß das aufgestellte Stemma nicht für die ganze Schrift, sondern nur für die zur Debatte stehende Stelle (und ihre Textumgebung!) gilt. Das geschieht zu Recht, denn der »lebende« Text des Neuen Testaments, welcher der ständigen Beeinflussung durch die verschiedensten Kräfte unterliegt, folgt anderen Gesetzen als der von Gelehrten und Schulmeistern tradierte »tote« Standard-Text eines klassischen Schriftstellers. So kann eine Handschrift beinahe von Stelle zu Stelle eine verschiedene Wertigkeit aufweisen. Der erfahrene Praktiker, der zahllose Kollationen selbst durchgeführt hat und in ständigem Umgang mit den Varianten und Variationsmöglichkeiten der neutestamentlichen Überlieferung steht und von daher ein Urteil über den Wert der Aussagen der einzelnen Handschriften besitzt, wird beim Anblick der Varianten zu einer Stelle und ihrer Bezeugung sich zwar im allgemeinen sehr bald darüber klar sein, wo der ursprüngliche Text zu suchen ist. Trotzdem wird er in jedem Fall sorgfältig der Genealogie dieser Varianten nachgehen – die, aus der alle anderen sukzessive zu erklären sind, muß den ursprünglichen Text ergeben – wobei er alle inneren Kriterien (Wortgebrauch, Stil und theologische Dimension der betr. neutestamentlichen Schrift usw.) gleichzeitig voll in Betracht zieht. So hat das Herausgeberkomitee des neuen »Standard-Texts«, wie er in der 3. Ausgabe des Greek New Testament und der 26. des Novum Testamentum graece von Nestle-Aland in Erscheinung tritt, jedenfalls gearbeitet. Nur der Laie kann meinen, daß das im Gegensatz zur Arbeit der klassischen Philologie stehe. Zwar ist diese im allgemeinen in der Lage, ein Stemma zu erstellen, d. h. eine Übersicht über die Textgeschichte, welche die Zahl der für die Textherstellung in Betracht kommenden Handschriften radikal auf die geringe Zahl der Vorlagen beschränkt, seien es reale, seien es hypothetische, von denen die anderen Handschriften abhängen. Aber wer glaubt, daß die hier festgestellten »Musterhandschriften« mechanisch ausgewertet würden, befindet sich in einem grundlegenden Irrtum, vielmehr werden hier die gleichen Methoden angewandt wie in der modernen neutestamentlichen Textkritik, deren Arbeitsweise man vielleicht (das ist nur ein Vorschlag) als lokal-genealogische Methode bezeichnen sollte. Wenn Epp, wie es

scheint (vgl. S. 401), der Meinung ist, die Erforschung der frühen Textgeschichte würde Handschriften ergeben, welche die Funktion der »Musterhandschriften« der klassischen Philologie erfüllen, so träumt er einen unerfüllbaren Traum. Die Zeit der Leitsterne (B für Westcott-Hört, X für Tischendorf), die dem Textkritiker den direkten Weg zu seinem Ziel des »New Testament in the original Greek« wiesen, wie der Naivität, die dahinter steht, ist unwiederbringlich vorbei.

Wenn Epp zum Abschluß seiner Darlegungen dann zu der Frage übergeht: »What are the prospects of moving from it (d. h. der von ihm beschriebenen Situation) into a new phase?« (S. 406), so ist seine Antwort darauf allerdings einigermaßen decouvrierend. »The chances are considerably better than they were a generation ago«, erklärt Epp (S. 407), um dann fortzufahren: »Naturally, the papyrus discoveries have contributed to this hopeful situation, but I refer more directly to developments in method which will aid in the reconstruction of the early history of the Text« (S. 407). Angesichts dieses Satzes befällt einen wieder das große Staunen, denn wenn diese »early history of the text« irgendwo sichtbar wird, dann doch wohl direkt und unmittelbar nur bei den rund 40 Papyri und Majuskeln aus der Zeit bis zum 3./4. Jahrhundert. Hier kann sie am Original studiert werden, alle anderen Arbeiten müssen rekonstruierende Theorie bleiben. Und welche Methoden meint Epp, von denen er die Erkenntnis der frühen Textgeschichte erhofft? Er nennt zwei: Die »Quantitative Method« Colwells und die in Claremont (auf Initiative Colwells, dessen entscheidende Rolle dabei nicht zu sehr hinter dem Namen derer zurücktreten sollte, die diese Methode dann tatsächlich im einzelnen entwickelt haben) ausgebildete »Profile Method«. Epp gibt zu: »The Profile Method is applicable particularly to the location of Byzantine sub-groups« (S. 410), woher kann dann von der »Profile Method« Hilfe bei der »reconstruction of the *early* history of the text« kommen? Und die quantitative Methode ist in der theoretischen Darstellung zwar eindrucksvoll. Aber in dem Augenblick, wo sie nicht nur (wie bisher) auf sorgfältig eingegrenzte Gebiete bzw. wenige Handschriften, sondern auf die ganze Breite der für die frühe Textgeschichte aussagefähigen Zeugen angewandt werden soll, wird sie wegen des damit verbundenen Arbeitsaufwandes unanwendbar. Von den über 5000 griechischen Handschriften des Neuen Testaments müssen nämlich mindestens 600 auf die beschriebene Weise untersucht werden

(»each manuscript in the study must be measured against every other one« S. 408); das ist selbst bei Einsatz des Computers (von dem Epp selbst sagt »it hardly has been touched by North American scholars«, S. 413) nicht zu bewältigen, weil ungeheure Arbeit (und dementsprechende Kosten) erforderlich. Außerdem dürften die Resultate zum Schluß nicht mehr übersichtlich, im besten Fall diffus sein (was Epp S. 394 f. über die Resultate Hurtados berichtet, »based . . . on the latest quantitative methods«, gibt einen lebhaften Eindruck davon, obwohl nur wenige Handschriften herangezogen wurden).

Vor allen Dingen aber muß man erst einmal wissen, welche Handschriften als Material für diese Untersuchung der frühen Textgeschichte in Betracht kommen. Daß das für die Papyri und Majuskeln als geschlossene Gruppe gilt, ist von vornherein klar, aber die entscheidende Frage ist doch, welche von den rund 2800 Minuskeln und welche von den rund 2200 Lektionaren dazu gehören. Sie muß man doch erst einmal kennen, bevor man versucht, die quantitative Methode in größerem Stil anzuwenden. Eine Antwort darauf gibt es nur in Münster, denn hier ist die Masse der Minuskeln auf ihren Textwert untersucht worden, und zwar mit Hilfe des Teststellensystems, das bei Epp nicht einmal erwähnt ist, obwohl es ihm (aus den Darlegungen in den »Studien zur Überlieferung des Neuen Testaments und seines Textes« von 1967 und den mehrfachen Berichten über die seitdem erzielten Fortschritte in den Jahresberichten der Stiftung zur Förderung der neutestamentlichen Textforschung) wohl bekannt sein dürfte. Das gleiche gilt für das Münsteraner Projekt: »Das Neue Testament auf Papyrus«. Hier werden – im System von Jülichers Itala – alle Texte auf Papyrus wiedergegeben, im kritischen Apparat werden die Resultate einer Vollkollation aller Majuskeln geboten. Auch dieses Hilfsmittel zur Untersuchung der Frühgeschichte des neutestamentlichen Textes bleibt bei Epp völlig unerwähnt, und zwar ebenfalls unverständlicherweise. 1955/56 ist in München das dreibändige Werk von Josef Schmid erschienen, welches die gesamte griechische Überlieferung der Apokalypse bis hin zur letzten Minuskel untersuchte, klassifizierte und textgeschichtlich einordnete, 1968 in Lund das Werk von R. Kieffer, »Au delà des recensions?«, welches auf der Basis von Joh. 6,52-71 »l' évolution de la tradition textuelle« untersuchte. Daneben wären noch manche anderen Arbeiten zu nennen, aber all das begegnet in Epps Bericht nicht. Entweder will er nur über den

Stand der neutestamentlichen Textforschung in den USA berichten, dann hätte er das im Titel und/oder im Text zum Ausdruck bringen müssen. Aber dieser ist ebenso allgemeingültig formuliert wie die zahlreichen Feststellungen und Urteile im Text. Bleibt also nur ein Provinzialismus, der nichts eigentlich zur Kenntnis nimmt, was sich außerhalb seines eigenen Kreises abspielt, und seinen engen Bezirk (vgl. das S. 45 zitierte Urteil Epps über die amerikanische Szene) für die Welt hält? Für Epps Darstellung gilt seine Charakteristik der modernen NT-Textkritik, wie sie sich ihm darstellt: »diffuse, indeterminate, and eclectic« (S. 387). Die Ursache dafür ist gewiß nicht allein bei ihm zu suchen, sondern auch – ja vor allem – bei seinen Lehrern. Aber man möchte nicht glauben, daß das Bild, das sich auf diese Weise ergibt, repräsentativ für die NT-Textkritik und die Textkritiker der USA ist. Daß die zentrale Position erst Chicagos und dann Claremonts der Vergangenheit angehört, ist außerordentlich bedauerlich. Aber kann nicht jederzeit anderswo – sei es in Harvard, Yale, Princeton oder an anderem Ort – ein neues Zentrum der Textkritik entstehen (Hilfe dabei, falls erwünscht, steht jederzeit zur Verfügung), damit das »interlude« der Textkritik in den USA (falls es sich um ein solches handelt) ein Ende nimmt? Epp möchte man wünschen, daß die pessimistische, ja beinahe »defätistische« Grundhaltung, aus der heraus er Stellung genommen hat, inzwischen einer »self-confident, optimistic, and resolute« Position gewichen ist und der Erkenntnis, daß die neutestamentliche Textkritik der Gegenwart, vollständig gesehen, keineswegs ein »interlude« darstellt, sondern daß ihr Möglichkeiten und Mittel zur Verfügung stehen, weit über frühere Generationen hinaus dem ursprünglichen Text des Neuen Testaments nahezukommen, und daß sie auf diesem Wege bereits erhebliche Schritte voran getan hat. Wenn das weiter geschehen soll, muß sie sich allerdings dieser Möglichkeiten und Mittel auch bedienen und die Konsequenzen daraus in bezug auf die Vergangenheit ziehen, d. h. sich von denjenigen ihrer Voraussetzungen lösen, die nun einmal im Entscheidenden überholt sind.

Das ist in Polemik gesagt. Aber nicht nur in Negation, sondern auch in Position hat K. Aland die »Münstersche Texttheorie« (wie er sie, unter Verzicht auf seinen Namen, zu bezeichnen pflegt) weitergeführt. Eben sind seine »Neutestamentlichen Entwürfe« erschienen (Verlag Christian Kaiser, München). Die zwölf Aufsätze dieses Bandes verteilen sich

gleichmäßig auf allgemeine Fragen (wovon besonders hervorgehoben seien die beiden über: »Das Verhältnis von Kirche und Staat nach dem Neuen Testament und den Aussagen des 2. Jahrhunderts« und »Das Ende der Zeiten. Über die Naherwartung im Neuen Testament und in der frühen Kirche«) und auf solche der Textkritik. Hier sind zwei von besonderer Bedeutung, denn die über den Schluß des Markusevangeliums wie über Joh. 1,3/4 erfreuen sich inzwischen allgemeiner Anerkennung (immerhin muß darauf hingewiesen werden, daß beide Untersuchungen hier in neu bearbeiteter Gestalt erscheinen, nicht umsonst verweist der Verfasser in der Einleitung zum Band darauf, sie möchten nach diesem Text und nicht nach dem des ursprünglichen Erscheinungsortes zitiert werden). Die beiden Aufsätze: »Der Schluß und die ursprüngliche Gestalt des Römerbriefes« und »Die ursprüngliche Gestalt des Corpus Paulinum« dürften einigen Staub aufwirbeln, stellen sie sich beide doch heute weit verbreiteten Ansichten entgegen.

Der Schluß des Römerbriefes

Der Schluß des Römerbriefes, d. h. seine Kapitel 15 und 16, war früher in sechs (Lietzmann) bzw. sieben (Kümmel) verschiedenen Formen bekannt. Aland kommt auf 15 bzw. 14, die sich durch Nebenformen leicht auf 18 bzw. 17, ja noch mehr erhöhen lassen – und bringt diese alle in einen genealogischen Zusammenhang. Er schreibt selbst, daß die lokal-genealogische Methode, deren Verfechter er ist, hier vor ihrer kompliziertesten Aufgabe, ja beinahe ihrer Bewährungsprobe stehe: »Die Anwendung dieser ›lokal-genealogischen Methode‹ – die als solche, um es zu wiederholen, immer die gleiche bleibt, wechselnd ist jeweils nur die Aussagekraft der zugrunde liegenden Zeugen – ist in den meisten Fällen einfach, manchmal schwierig, in seltenen Fällen recht kompliziert, am kompliziertesten, wie bereits betont, beim Schluß des Römerbriefes. Nach dieser lokal-genealogischen Methode kann nur die Lösung richtig sein, welche die Entstehung der verschiedenen Variationen auseinander erklärt, und ursprünglich nur die Textform, aus der sich alle anderen zwanglos – und zwangsläufig – ableiten lassen. Beim Schluß des Römerbriefes erschien diese Aufgabe angesichts der zahlreichen Variationen zunächst unlösbar, aber wenn das Prinzip richtig war, mußte es auch hier anwendbar sein – und zu einer Lösung des zunächst unendlich komplizierten Problems füh-

ren« (S. 291). Die Ursache für die überaus komplizierte Überlieferung ist nicht nur, wie man bisher meinte, im Eingriff Marcions zu sehen, der den Römerbrief mit Kap. 14 enden ließ, sondern daneben muß – ganz ähnlich wie beim Markusevangelium – die frühe Zufügung eines doppelten Schlusses: 16,24 (= C) und 16,25-27 (= D) vorausgesetzt werden:

»Weshalb C bzw. D angefügt wurden, liegt auf der Hand. Zwar hat 16,20 eine Schlußformel, aber die in 16,21-23 zugefügten Grüße ließen den Brief für das Gefühl der Zeit ohne einen eigentlichen Abschluß ins Leere gehen, so fügte man – das ist die gleiche »Primitivlösung« wie beim kürzeren Markusschluß – aus 2. Thess. 3,18 eine abschließende Segensformel hinzu. An anderer Stelle verfaßte man – vergleichbar mit dem längeren Markusschluß – die weitergreifenden und so weit wie möglich ausgebauten Verse von D als neuen Schluß, wobei es alsbald zur Mischung der beiden Formen kam: wo man einen Briefschluß mit C hatte, fügte man D hinzu (6), wo der Brief mit D endete, wurde ihm C angeschlossen (7). Diese typischen Mischformen entstehen aus dem Bemühen der Schreiber um möglichste Vollständigkeit ihres Textes – und weisen auf die Hartnäckigkeit hin, mit der die Überlieferung des Neuen Testaments einmal Existierendes festhält« (S. 292).

Dabei stellt die Form ABD (Röm. 1-16,23 + 16,25-27) offensichtlich die »östliche« Lösung dar, sie wird von den großen ägyptischen Unzialen geboten und charakteristischerweise von der koptischen Überlieferung übernommen. Die Form ABC dagegen, mit einer Ausnahme nur von griechisch-lateinischen Bilinguen und lateinischen Zeugen überliefert, scheint die »westliche« Lösung des Problems zu bieten. P⁴⁶ wurde bisher als Hinweis darauf angesehen, daß der Römerbrief ursprünglich mit Kap. 15 endete, stellt aber nur eine spätere Stufe der Entwicklung dar, wie eine im Institut neu festgestellte Minuskel unterstreicht. Die Urform des Römerbriefes hat Kap. 16 enthalten, sie ist allerdings sehr bald durch die beiden verschieden gebildeten Schlüsse überdeckt worden.

Die Entstehung des Corpus Paulinum

Schon diese Untersuchung ist nicht ganz kurz und nicht einfach zu lesen. Noch mehr gilt das von der folgenden: »Die Entstehung des Corpus Paulinum« mit ihren 49 Druckseiten. Hier wird von den Resultaten ausgegangen, die sich bei der Kollation von 634 Minuskelhandschriften an 256 für

den Textcharakter maßgeblichen Stellen herausgestellt hatten. Bei 164 Minuskeln hat sich dabei ein – oft von Brief zu Brief – völlig unterschiedlicher Textcharakter ergeben, der unter keine Gesetze zu bringen ist. Die zur Kontrolle herangezogenen Majuskeln ergeben ein ganz ähnliches Bild. Dazu kommt, daß die Reihenfolge der Briefe in den Paulushandschriften sehr viel differenzierter und keineswegs so einfach zu erklären ist, wie bisher angenommen. Unter Zuziehung der Aussagen der Kirchenväter gelangt Aland schließlich zu dem Ergebnis:

»Als Gesamtergebnis scheint nichts anderes übrig zu bleiben, als daß am Anfang des Corpus Paulinum Sammlungen gestanden haben, zu denen 1.2. Kor., Hebr., Röm., Gal., Eph., Phil. gehört haben können, alles andere scheint sich hier erst später durchgesetzt zu haben. Mit aller Wahrscheinlichkeit sind diesen ersten größeren Sammlungen, den »Ur-Corpora«, ältere Kleinsammlungen vorangegangen. Nicht nur, weil Kol. 4,16 (einem damaligen Brauch der Gemeinden folgend?) dazu auffordert, daß der Brief auch in der Gemeinde zu Laodicea gelesen werden solle und umgekehrt der nach Laodicea gerichtete in Kolossä, sondern auch aus methodischen Gründen ist vorauszusetzen, daß die paulinischen Gemeinden von Anfang an nicht nur den (bzw. die) an sie gerichteten Brief (bzw. Briefe) besaßen, sondern auch die Briefe an die Nachbargemeinden, soweit man ihrer habhaft werden konnte (nur so ist z. B. die Erhaltung von Gal. zu erklären, denn die Empfängergemeinde ist, soweit wir wissen, früh untergegangen). So hat es ohne Zweifel zu Anfang »Klein-Corpora« verschiedenen Umfangs gegeben. Aus jeweils mehreren von ihnen erwachsen durch Übernahme des allen Gemeinsamen und Zufügung des jeweiligen Sonderbestandes »Ur-Corpora« der paulinischen Briefe, deren es ohne Zweifel eine ganze Reihe gegeben hat, bis im 2. Jahrhundert durch Angliederung der noch fehlenden Briefe allmählich, wenn zunächst auch noch auf verschiedene Weise, daraus ein »Gesamt-Corpus« entstand, das dann die Ur-Corpora verdrängte, nachdem diese vorher schon die Einzel-Corpora in sich aufgesogen hatten. Die Differenzen in der Reihenfolge der Briefe, die sich hier finden, sind ein deutlicher Hinweis darauf, daß dabei von Anfang an verschiedene Vorlagen auf verschiedene Weise zusammengefügt wurden« (S. 335/336).

Wenn das einheitliche Ur-Corpus aller Paulinen, das an einer Stelle im ersten Jahrhundert zusammengestellt wurde und von dem alle weitere

Überlieferung abhängt, nun tatsächlich eine nicht mehr aufrecht zu haltende Konstruktion darstellt, ergeben sich daraus die weitreichendsten Konsequenzen, z.B. die Unhaltbarkeit der vielfachen Teilungshypothesen für die paulinischen Briefe. Denn wenn das Corpus Paulinum aus einzelnen einander überlappenden Einzel-Corpora entstanden ist und das Resultat trotzdem ein einheitlicher Text in allen Briefen ist, bleibt doch keine andere Voraussetzung, als daß die einzelnen Briefe in den am Anfang stehenden Einzelsammlungen den gleichen Text besaßen.

Hier wird ein Vorstoß auf Neuland unternommen, der Anlaß zu einigen Diskussionen geben wird, werden doch einige Grundvoraussetzungen der Paulusforschung von heute hier in Frage gestellt. Wenn Aland, der sich der Komplexität des neuen Materials wie der Schwierigkeit der sich daraus ergebenden Fragestellungen durchaus bewußt ist, am Schluß seiner Betrachtungen erklärt, er hoffe, »daß wenigstens das hier vorgelegte neue Material als Fortschritt beim Versuch der Erhellung der Situation und als Förderung einer die komplexe Überlieferung des Corpus Paulinum mehr als früher berücksichtigenden Diskussion begrüßt werden wird«, so ist er zurückhaltend. »Vielleicht hat jemand ganz andere Lösungen zu den in diesem Aufsatz angeschnittenen Fragen zur Verfügung; ich bin gern bereit, sie zu übernehmen, wenn sie überzeugend sind« – das vorgelegte Material erlaubt m. E. keine anderen als die von Aland gezogenen Folgerungen. Aber gleichviel, auf jeden Fall wird hier überzeugend demonstriert, daß die moderne Textkritik, die den vollen Zugang zum Handschriftenmaterial besitzt, in ihrer Bedeutung wie ihren Auswirkungen weit über den Bereich der Textkritik selbst hinausreicht und Wesentliches nicht nur zur Diskussion der sog. neutestamentlichen Einleitungsfragen, sondern auch der Exegese beizutragen hat.

Während des Druckes erschien im *Journal of Biblical Literature* 1979 ein neuer Beitrag Epps mit dem bezeichnenden Titel: *New Testament Textual Criticism in America: Requiem for a Discipline*. Hier heißt es z. B. S. 97: »What is particularly discouraging, however, is that each occasion for this lament seems to be accompanied by a still broader and deeper basis for the lament. Four years ago it could be said that it was ›difficult to name more than one or two recognized graduate institutions in North America where doctoral studies in the textual criticism of the NT can be pursued under some established specialist.‹ I think now that there may be none at all.«

DIE NEUEN SINAI-FUNDE

Am 3. April 1978 machte ein Artikel in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« die Weltöffentlichkeit mit dem Handschriftenfund bekannt, der einige Jahre zuvor im Katharinenkloster auf dem Sinai gemacht worden war. Dieser Bericht beruhte auf Mitteilungen von Prof. Agourides/Atheran an Prof. Hengel/Tübingen. Er war notwendigerweise unvollständig, da Prof. Agourides die neuen Funde nur kurz hatte sehen können. Das Echo, das der Artikel in der FAZ fand, vor allem, nachdem die Associated Press sich des Themas angenommen hatte, war außerordentlich. Daraufhin erschien in der griechischen Tageszeitung »Kathimerini« ein zweiteiliger Bericht von zwei führenden griechischen Gelehrten, den Professoren L. Politis/Thessaloniki und N.M. Panagiotakis/Joannina, die als erste die neuen Funde untersucht hatten. Er stellt den ersten und – soweit bekannt – einzigen umfassenden Bericht dar, der bisher erschienen ist. Es dürfte von allgemeinem Interesse sein, seine Einzelheiten kennenzulernen. So gebe ich zunächst die wichtigsten Teile des Artikels von Prof. Politis (21./22. Mai 1978) wieder, und zwar in einer Übersetzung die ich M. Welte, Mitarbeiter des Instituts, verdanke: »Nach den Erzählungen der Mönche wurden die ersten neuen Funde am 26. Mai 1975 bei den Freilegungsarbeiten einer alten Zelle entdeckt, die sich innerhalb der alten Justinianischen Mauer und unterhalb der vor kurzem von einer Feuersbrunst zerstörten Kapelle des hl. Georg befindet. Die Handschriften wurden in der Erde der Klosterzelle vergraben gefunden und in den folgenden Wochen durch die Initiative des Schatzmeisters des Klosters, Vater Sophronios, herausgeholt; er war auch der erste, der sie entdeckte. Die Zelle war voller Erde, und die Lichtschächte waren zugemauert. Es scheint so zu sein, daß sie ursprünglich als Kammer für zerstörte und unbrauchbare Gegenstände benutzt wurde und bei irgendeiner Neuordnung der Bibliothek Blätter und Fragmente von Handschriften, die keine Bände ausmachten, dort untergebracht wurden. Später, vielleicht nachdem durch ein Erdbeben oder aus anderer Ursache auch die Decke der Klosterzelle einfiel, füllte sich die Zelle mit Erde, fiel der Unbrauchbarkeit anheim, und die Sachen, die dort untergebracht waren, gerieten in Vergessenheit. Dies dürfte nicht vor der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts geschehen sein, weil die zeitlich jüngsten Blätter der Handschriften und Dokumente des Fundes dieser Epoche zugehören. Neben den Pergament- und Papierblättern gab es auch eine

kleine Zahl zerstörter Ikonen (nicht von den alten bekannten und einzigartigen des 6. Jahrhunderts, wie geschrieben wurde).

Der Fund war in Pappkartons untergebracht, die in der Schatzkammer des Klosters, der alten Pinakothek, neben dem Katholikon, verwahrt wurden. Der Artikel der deutschen Zeitung sprach von 47 Kisten, wir sahen in der Schatzkammer 20–25, kleine und große, aber der Schatzmeister, Vater Sophronios, ließ durchblicken, daß dies nur ein Teil von dem sei, was gefunden wurde; ihr Gesamtgewicht veranschlagte er selbst, sicher mit einer gewissen Übertreibung, auf 150 Kilogramm. Die Mönche des Klosters hatten bereits eine erste grobe Klassifizierung vorgenommen und in separate Pappkartons die griechischen, in andere die zahlreichen syrischen, arabischen, koptischen, armenischen, georgischen, äthiopischen, slawischen und lateinischen Handschriften gelegt. Unsere Erkundung war nur auf die griechischen beschränkt, die in zehn Kisten untergebracht waren. Wir sind der Meinung, daß es alle sind oder jedenfalls diejenigen, die die Mönche für die wichtigeren hielten. Natürlich war das einzige, was wir in dem derart begrenzten Zeitraum tun konnten, vorerst die Pergament- von den Papier(handschriften) zu separieren, wie auch die Majuskel- von den Minuskelschriften – eine Tätigkeit, die auch von seiten der Mönche rudimentär in Angriff genommen war. Und wir wollten noch nach Möglichkeit zumindest den Inhalt der Pergament- und älteren Papierblätter in Erfahrung bringen. Papyrusblätter wurden nicht gefunden; lediglich wenige Stücke in griechischer und arabischer Schrift, gepreßt und zusammengeklebt, die aus koptischen Bucheinbänden stammen, wo sie als Verstärkung des Einbanddeckels benutzt wurden.

Der Fund besteht aus einer großen Zahl von Blättern aus Handschriftenkodizes wie auch aus Fragmenten von Blättern und aus vollständigen Lagen. Ganze, vollständige Handschriften wurden nicht gefunden, und es war auch nicht möglich, sie zu finden. Viele der einzelnen Blätter und Lagen gehören jedoch zusammen, so daß, wenn nicht vollständige Kodizes, mindestens große Teile zusammengefügt werden könnten. Der bedeutendere Teil des Fundes ist sicher die große Zahl von Pergamentblättern (und Fragmenten) in Majuskelschrift. Es handelt sich um die Art von Schrift, die nur zwischen zwei parallelen Linien verläuft, wie wir sie von den alten griechischen Inschriften kennen. Die Majuskel mit ihren verschiedenarti-

gen Typen war die übliche Schrift für die Bücher in der ersten byzantinischen Ära, d. h. vom 4. bis zum 10. Jahrhundert. Handschriften mit einer solchen Schrift sind namentlich in ihrem frühesten Stadium ausnehmend selten, und in dieser Hinsicht bildet der Sinai-Fund mit der großen Zahl von Blättern und Fragmenten die bis jetzt größte Sammlung und ist sicher prädestiniert, neues und unermeßliches Licht auf dieses frühe Stadium der griechischen Schrift zu werfen.

Nicht weniger bedeutend sind die Blätter mit der Minuskelschrift, zumal die älteren aus dem 8. und 9. Jahrhundert – aber auch die anderen Pergament- und Papierblätter, besonders wegen ihrer großen Zahl. Sie können Überraschungen bereithalten, wenn die Stunde kommen wird, sie systematisch zu studieren. Aber wesentlicher und offenkundiger ist die Bedeutung des neuen Fundes für die Erforschung der Geschichte der griechischen Schrift, d. h. für einen Zweig, der das starke Interesse einer ganzen Menge von Wissenschaftlern auf internationaler Ebene auf sich zieht. Hat doch die griechische Schrift wie auch die griechische Sprache eine ungebrochene geschichtliche Kontinuität seit der Zeit Homers bis in unsere Tage – und somit etwas, was uns als Griechen besonders interessiert und bewegt.

Es ist ein Glücksfall, daß der gesamte Fund, obwohl er vermutlich über zwei Jahrhunderte in der Erde blieb, relativ gut erhalten ist. Das liegt sicher an der ungewöhnlichen Trockenheit, die die Hochebene des Sinai kennzeichnet. Unter anderen Verhältnissen wären alle diese Pergament- und Papierblätter verfault und völlig verlorengegangen. Die Trockenheit, die sie konservierte, bildete jedoch zugleich auch das hauptsächlichste Problem für ihre Erhaltung. Deswegen sind die Pergamentblätter, von der Trockenheit verschrumpelt und ungewöhnlich spröde, in Gefahr zerstört zu werden. Das ist auch das grundlegende Problem, dem vor allem die Arbeit der Konservierung zu begegnen haben wird.

Die Majuskelschrift wurde, wie wir sagten, für die Kodizes vornehmlich vom 4. Jahrhundert an und später verwendet. Ein hervorragendes Beispiel eines Kodex in Majuskelschrift (spezieller des Typs, den wir »biblische Majuskel« nennen), der auch vom Sinai stammt, ist der Codex Sinaiticus der Bibel (Alten und Neuen Testaments). Die Fachgelehrten datieren ihn ins dritte Viertel des 4. Jahrhunderts. Der kostbare Kodex war den Ge-

lehrten bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts unbekannt. Als erster entdeckte ihn im Kloster der heiligen Katharina der Deutsche Konstantin Tischendorf, der auch (nicht auf direktem Wege) erreichte, daß der Kodex in der Form eines Geschenkes zum Zaren von Rußland gelangte und in der kaiserlichen Bibliothek von Petersburg deponiert wurde. Dort blieb er bis 1933, als die sowjetische Regierung ihn dem Britischen Museum für den Betrag von 100000 Pfund verkaufte. Er ist nicht vollständig: von den ungefähr 730 Blättern sind heute nur 400 erhalten. Zu den eindrucksvollsten unter den neuen Funden gehören neun vollständige Blätter und viele Fragmente von Blättern des Codex Sinaiticus, die die Mönche des Klosters leicht erkannten und getrennt in einem besonderen Umschlag aufbewahrt haben«.

Prof. Politis untersucht dann ausführlich die Bedeutung der Funde für die Entwicklung der griechischen Schrift, die außerordentlich ist. Besonders gilt das für das 7.–9. Jahrhundert, die »große Lücke« in der griechischen Überlieferung: »Ihr reiches Material füllt gerade diese große Lücke der beiden dunklen Jahrhunderte, und ihr Studium wird diesen Zeitraum von vielen Seiten erhellen. Der Sinai war auch von den Arabern erobert worden, abgeschnitten von dem Leib Byzanz, aber er führte auch die Tradition dieses geographischen Raums weiter«.

Über den Inhalt der Handschriften wird folgendes berichtet: »Aber der Leser wird vielleicht fragen, ob die neuen Funde nur für die Geschichte der griechischen Schrift von Bedeutung sind. Welches ist der Inhalt der Handschriften oder der einzelnen Blätter? Haben sie irgendetwas Bedeutenderes, wenn nicht das unbekannte Werk eines klassischen Autors, zumindest neue Texte der Kirchenväter oder etwas anderes hinzuzufügen? Wir sind nicht der Meinung, daß es im Hinblick auf den Inhalt derart aufsehenerregende Funde gibt, zumindest konnten wir sie nicht ausmachen. Auf der Grundlage der Schrift und der Größenverhältnisse konnten wir die zusammenhängenden Blätter des Majuskeltyps finden und aus diesen Teilen die ursprünglichen Kodizes wieder aufbauen. So setzten wir ungefähr zehn fast vollständige Kodizes zusammen und wurden gewahr, daß die restlichen Blätter und Lagen (immer im Majuskeltyp) mindestens fünfzig anderen zugehören. Die meisten sind Evangelien oder Evangelistarien, Psalter, Menäen, Liturgien, Euchologien oder andere liturgische

Bücher. Aber Handschriften, die so alt sind, haben eine ungeheure Bedeutung sowohl für den Text des Neuen Testaments wie auch für die liturgischen Texte, und die Fachgelehrten werden hier viel zu erforschen und zu ermitteln haben. Wir erwähnen noch, daß einer von den vervollständigten Kodizes (mit früher Spitzunziale des 7. oder 8. Jahrhunderts) Homilien von Chrysostomos enthält, und Einzelblätter des vermutlich 7. Jahrhunderts enthalten vielleicht Fragmente aus dem Werk des Johannes Klimakos, sie sind also fast zeitgleich mit der Blütezeit dieses Kirchenvaters. Schließlich vermerken wir auch bestimmte Fragmente klassischer Schriftsteller: 8 Blätter, geschrieben in einer späten Majuskel mit vielen Elementen des Minuskeltyps (8.–9. Jh.); sie enthalten Fragmente der Ilias mit einer unbekanntem, dem Vers entsprechenden Prosaübersetzung. Unter den Pergamentblättern der Minuskelschrift wiederum wurden auch vier aus dem 10. Jahrhundert mit Werken von Aristoteles gefunden.

Wir wollen hoffen, daß die Mönche des Klosters bald willens sind, das Ereignis der neuen Funde offiziell bekanntzumachen, und in Zusammenarbeit mit den Zuständigen des griechischen Staates und der wissenschaftlichen Institutionen sich darum kümmern werden, daß die ersten unumgänglichen Arbeiten für ein Verzeichnis vorankommen – ihre Erhaltung und photographische Aufnahme –, so daß das Material danach der Erforschung zugänglich ist. Der neue Fund wird noch einmal die Ursache der Ausstrahlung dieses ehrwürdigen Klosters in die ganze zivilisierte Welt sein und wird seiner ruhmreichen und tausendjährigen Geschichte noch eine glanzvolle Seite hinzufügen«.

Der Schlußabsatz dieser Ausführungen schneidet die – entscheidende – Frage an, wie die Funde der Öffentlichkeit und vor allem der Forschung zugänglich gemacht werden. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung hatte seinerzeit ihren Bericht damit geschlossen:

»Wenn nicht unschätzbare Quellen verlorengehen sollen, muß der Geheimnistuerei sofort ein Ende gemacht werden. Es ist nötig, daß ohne Rücksicht auf Eifersüchteleien zwischen Fakultäten so schnell wie möglich kompetente Wissenschaftler ins Katharinen-Kloster reisen mit dem ersten Auftrag, die Texte zu fotografieren. Das ist die Voraussetzung dafür, daß die Fragmente in den wissenschaftlich führenden Instituten untersucht werden können. Man muß Zusammengehörendes sammeln, Be-

kanntes beiseite legen, um zu finden, was unbekannt ist. Bei dem großen Umfang der Funde läßt sich das ohne internationale Zusammenarbeit einer großen Zahl Fachleute nicht ausführen. Da die griechische Regierung Einfluß auf das Kloster hat, muß sich die erste Forderung an Athen richten, die nötigen Schritte endlich zu tun, damit die unersetzlichen Funde nach so langem Hinzögern ausreichend gesichert und bearbeitet werden.«

Um so dankenswerter ist es, wenn Prof. Panagiotakis sich mit seinem Aufsatz (Kathimerini, 23. Mai 1978) diesem Problem zuwendet: »Das, was Professor Linos Politis in der Sonntagsausgabe geschrieben hat, läßt keinen Zweifel, daß die Sinai-Funde eine der bedeutendsten philologischen Entdeckungen unseres Jahrhunderts ausmachen, für uns noch bedeutender, weil sie in so einzigartiger und unverhoffter Weise einen grundlegenden Zeitraum unserer mittelalterlichen Kultur erhellen. Ich würde sogar sagen: die Sinai-Funde sind gleichwertig, wenn nicht bedeutender im Vergleich zu jeder archäologischen Entdeckung, wenn wir, wie es logisch erscheint, annehmen, daß die Denkmäler des geschriebenen Wortes deutlichere und ausdrucksvollere Zeugnisse darstellen als die Überbleibsel des materiellen Lebens. Vielleicht verwende ich einen übertriebenen Ausdruck, meine aber doch, daß der Nachdruck in diesem Fall erforderlich ist, weil die exzeptionelle Bedeutung der Sinai-Funde absolut allen bewußt gemacht werden sollte, Funde, die mit Sicherheit ganze Generationen in aller Welt beschäftigen werden. Es besteht kein Zweifel, daß das Interesse an den neuen Funden (Interesse nicht nur von Personen und Institutionen, sondern auch von Staaten) bald anfangen wird, sich zu entflammen und ungeheure Dimensionen anzunehmen. Die neuen Sinai-Handschriften sind wertvoll nicht nur für die Geschichte der griechischen Kultur (die überdies die gesamte kulturelle Welt interessiert), sondern generell für die Kultur der ersten christlichen Jahrhunderte, da in ihnen Denkmäler eingeschlossen sind, die möglicherweise große Bedeutung für die Geschichte und die Kultur aller christlichen Völker und besonders der Völker des Ostens haben. Aus dieser Sicht ist also das internationale Interesse keineswegs schwer zu erklären.

Es sind bereits drei Jahre vergangen, seitdem die neuen Handschriften gefunden wurden. Dennoch hat es noch keinen vorläufigen Bericht gegeben,

um die internationale Öffentlichkeit zu unterrichten, worum es sich genau handelt. Jetzt sind, wie es scheint, die Schläuche des Äolus geöffnet und das Geheimnis (welches geheimzuhalten keinen Sinn hatte) hörte auf, ein Geheimnis zu sein. Bereits ist eine gewisse begreifliche Unruhe seitens der ausländischen Wissenschaftler festzustellen – einige fingen sogar an, konkrete oder versteckte Vorwürfe auszustoßen, indem sie von einem »kulturellen Skandal« sprachen, für den als Verantwortliche unser Land und die griechischen Wissenschaftler erscheinen. Es ist demnach notwendig und dringlich, daß der Staat, ehe diese Vorwürfe die Dimensionen eines wirklichen Skandals annehmen, die geeigneten Beschlüsse faßt, die dem schlimmsten vorgreifen und gleichzeitig den Beginn des Studiums der neuen Funde ohne weiteren Verzug erlauben werden. Absicht meiner Notiz ist es gerade, den Gegenstand in seine nach meiner Meinung richtige Perspektive zu setzen und konkrete Lösungen vorzuschlagen.

Die Handschriften sind im Sinai-Kloster gefunden worden und bleiben zweifellos sein Eigentum. Keiner möchte dem Kloster seine neuen Schätze streitig machen und keiner bezweifelt, wem sie gehören. Auch wenn wir die Ansicht als logisch ansehen, daß die Mönche in diesem und auch in einem anderen ähnlichen Fall nicht die willkürlichen Besitzer, sondern einfache Verwahrer der Schätze sind, die die Geschichte ihnen vermacht hat, bleibt die Tatsache bestehen, daß diese Schätze geschichtlich an diesen Ort gebunden sind und es nicht einzusehen ist, daß man sie von ihm entfernt.

Das Sinai-Kloster befindet sich in einem schwer zugänglichen Gebiet, besetzt von den Truppen Israels, weit entfernt vom griechischen Staat und von dem Amtsbereich der griechischen Kirche. Andererseits ist das Kloster griechisch, mit griechischen Mönchen, und der griechische Staat ist ihr naturgemäßer und generöser Schutzherr, was ihm viele Rechte verleiht. Schließlich liegt es bei dem griechischen Staat, in Übereinstimmung mit dem Kloster weiterhin geeignete Maßnahmen zu ergreifen, die zum Ziel haben sollten, in einem ersten Stadium die Funde zu sichern und in einem zweiten die Voraussetzung für die Organisation ihres wissenschaftlichen Studiums zu schaffen. Die Sache hat eine sehr große Bedeutung, und deswegen muß jede Initiative entmutigt werden, die von einzelnen Institutionen oder Personen ausgeht, die vermutlich andere Wege der Durchdringung geebnet haben oder ebnen werden. Und ich meine nicht

Personen und Institutionen aus Griechenland. Mit anderen Worten: auf jede Weise müssen einseitige und krampfartige Schritte vermieden werden, die auf schlecht oder gut gemeintes Ehrgefühl und persönlichen Ehrgeiz zurückzuführen sind. Andererseits besteht offensichtliche Gefahr, daß die Sache ad calendae graecas verwiesen und in die Sackgasse geführt wird, wo sie eine internationale Verleumdung hervorrufen wird. Der griechische Staat hat bereits durch das Kultur- und Wissenschaftsministerium sein Interesse bekundet, indem er Politis und mich für die Untersuchung der Funde wie auch Fachleute für deren Erhaltung abgesandt hat. Dieses Interesse, das inzwischen erschlafft ist, muß wiederbelebt und zu einem sachgemäßen Ausgang, d. h. zur Findung und Anwendung einer Lösung gebracht werden.

Das, was Vorrang hat, ist die Sicherung der Funde, die unschwer und sogar schnell geschehen kann. Die Mönche des Sinai haben im Laufe der Jahrhunderte bewiesen, daß sie fähig sind, ihr historisches Erbe zu erhalten und zu schützen. Es besteht also kein Zweifel, daß sie auch im Fall der neuen Funde den gleichen Respekt und die gleiche Sorgfalt bekunden werden. Der Zustand der Handschriften, die gefunden wurden, ist aber nicht der beste, und es besteht die ernsthafte Gefahr, daß sie materiellen Schaden erleiden, d. h. daß ihre Blätter verlorengehen, sofern sie nicht zusammengebunden sind. Diese Gefahr wird nur abgewandt sein, wenn ihre Konservierung beendet ist und sofort oder auch parallel dazu ihre Katalogisierung und ihre Aufnahme auf Mikrofilm begonnen hat. Zu dieser Arbeit kann die griechische Wissenschaft wertvolle Dienste beitragen. Leider haben die griechischen Wissenschaftler, wie schon aus einigen Anzeichen erkennbar wird, nicht die Bereitschaft zur Zusammenarbeit, die gemeinsame Untersuchungen dieser Art verlangen. Deswegen ist es notwendig, daß sich der Staat auf jeden Fall entschieden und unparteiisch einschaltet und eine Kommission bildet, bestehend aus den bewiesenermaßen kompetentesten griechischen Wissenschaftlern, die es dann innerhalb einer annehmbaren Frist übernehmen werden, die Katalogisierung der neuen Handschriften auszuführen. Diese Verzeichnung kann auch eine rudimentäre wissenschaftliche Beschreibung der Form und des Inhalts der Handschriften mit einbeziehen. Falls die geeigneten Vorbedingungen vorhanden sind, wird diese Arbeit nicht mehr als ein Jahr in Anspruch nehmen.

Die Verwirklichung der wissenschaftlichen Publikation der Funde ist ein komplexes Werk. Ihr Studium setzt eine langjährige Beschäftigung einiger Fachwissenschaftler an Ort und Stelle und die Benutzung der entsprechenden Ausrüstung für das Lesen beispielsweise der Palimpseste und die Auflösung und Konservierung der Papyri voraus. Man muß also vor allen Dingen diese elementaren Voraussetzungen sicherstellen. Damit das aber geschieht, ist auf jeden Fall die Mitarbeit des Klosters und das Vertrauen der Mönche notwendig. Hier ist wiederum die Vermittlung des Staates notwendig. Jedes diesbezügliche Abkommen muß auf jeden Fall die Absicherung konkreter und substantieller Vorteile für das Kloster enthalten.

Ich betone nochmals, daß die Initiative für die Organisation des Studiums in griechischen Händen bleiben muß. Es wäre natürlich wünschenswert, wenn auch die Publikation der Funde ausschließlich von griechischen Wissenschaftlern übernommen würde, und das ist vielleicht – in einem vorbereitenden Stadium (durch die Publikation beispielsweise von Alben) machbar. Für ihre endgültige wissenschaftliche Herausgabe sind die griechischen Wissenschaftler, die vorhanden sind, zu wenig und reichen nicht einmal für die Untersuchung der griechischen Handschriften aus. Für die nichtgriechischen gibt es keinen. Es tut mir leid, das zu sagen, aber es nützt nichts, wenn wir selbst den Wert und die Fähigkeiten der griechischen Wissenschaftler ausposaunen, aber nicht in der Lage sind, unsere Behauptungen aufrechtzuerhalten. Ich gebe persönlich zu, daß ich einen unbegrenzten Pessimismus empfinde bei der Vorstellung, daß die Publikation der Funde ausschließlich und nur griechischen Wissenschaftlern übertragen werden könnte. Selbst falls eine Verständigung erzielt werden könnte, wird das Tempo der Arbeit zwangsweise so langsam sein, daß es sicher Entrüstung und Tadel auf sich ziehen wird.

Unter der Bedingung also, daß jede diesbezügliche Initiative von der griechischen Seite ausgeht, glaube ich, daß es unter vielen Gesichtspunkten zweckmäßig wäre, ausländische Institutionen oder auch vereinzelt Spitzenwissenschaftler aus dem Ausland einzuladen, um mit uns zusammenzuarbeiten und einen Teil der Arbeit und – warum nicht? – der Kosten, die für das Studium und die Publikation notwendig sein werden, zu übernehmen. Ich führe beispielsweise das Institut de recherche et d'histoire des textes in Paris an, das Papyrologische Institut in Wien und das Zentrum

für Byzantinische Studien in Dumbarton Oaks. Die Intoleranz war niemals ein Charakteristikum unseres Nationalcharakters, und in diesem Fall ist sie absolut fehl am Platz.

Das methodische Vorgehen, das ich vorschlage, ist meiner Meinung nach das einzige, das eine wirksame und befriedigende Publikation der Funde sichern kann, und ich hege nicht den geringsten Zweifel daran, daß, falls es übernommen wird, es sowohl unser Land ehren und hervorheben als auch der Wissenschaft ganz allgemein dienlich sein wird.«

Dieser Aufsatz spricht eine bemerkenswerte Sprache, welches Echo er in Griechenland gefunden hat, ist eine andere Frage. Denn daß hier mancherlei Meinungsverschiedenheiten zwischen den interessierten Gelehrten ebenso wie den in Betracht kommenden Institutionen bestehen, ist bekannt. Im September 1978 entsandte deshalb der Vorstand der Stiftung die Professoren D. Kurt Aland und Lic. Dr. Barbara Aland nach Griechenland, um an Ort und Stelle den Stand der Diskussion kennenzulernen und aufgekommene Mißverständnisse zu klären. In der griechischen Presse waren Prof. K. Aland im Anschluß an die Verlautbarung von Associated Press nämlich Äußerungen zugeschrieben worden wie: »Alle bemühen sich, an die Handschriften heranzukommen. Meiner Meinung nach sollten die Griechen auf die Bemühungen verzichten. Irgendeiner sollte ihnen mitteilen, daß man das, was geschieht, einen kulturellen Skandal nennt« – Prof. Politis polemisiert dagegen – eine Anfrage bei dem ihm persönlich bekannten Gelehrten, mit dem er in regelmäßigem Kontakt steht, hätte genügt, den Tatbestand festzustellen. Selbstverständlich hat Prof. Aland das ihm in den Mund Gelegte nie erklärt, in der Meldung der Associated Press, die mir im Bonner telex-Original vorliegt, ist davon mit keinem Wort die Rede. Danach hat Prof. Aland lediglich festgestellt, alles, was die Wissenschaft brauche, seien gute Fotos mit Maßstabangaben, und daß in Münster für die neutestamentlichen Handschriften auf dem Sinai die besten Vergleichs- und Bearbeitungsvoraussetzungen beständen, was beides den Tatsachen entspricht.

Die Gespräche mit den in Betracht kommenden Dienststellen und Gelehrten ergaben folgenden Tatbestand: ressortmäßig zuständig für das Katharinenkloster ist in Griechenland das Außenministerium, nicht die Kirchenabteilung des Kultusministeriums. Das Wissenschaftsministerium

hat alle bisherigen Maßnahmen betreut. Es entsandte nicht nur die Professoren Politis und Panagiotakis zu einer ersten Expedition, sondern auch später mehrere Expeditionen unter der Leitung des Direktors der Handschriftenabteilung der Nationalbibliothek in Athen, P. Nikolopoulos, zur Konservierung der Handschriften. Wie dieser erklärte, sei zur Vollendung dieses Arbeitsganges nur noch eine Expedition erforderlich, die so bald wie möglich stattfinden solle. Danach, so versicherte der Generaldirektor des Wissenschaftsministeriums mehrfach mit Nachdruck, sei die Anteilnahme des Ministeriums abgeschlossen, es würde von da ab keinerlei Einfluß mehr ausüben. Alle Verfügung läge dann beim Erzbischof Damianos, er zweifle nicht, daß dieser, wie bereits erklärt, auf liberalste Weise allen in Betracht kommenden Gelehrten Zugang zu den Handschriften ermöglichen werde.

Die Frage ist nun, ob die Konservierung (und Rohordnung der Bestände), wie sie bezeichnet wird, in der Zwischenzeit abgeschlossen ist und wie die Dinge jetzt weiterlaufen. Auszugehen ist stets vom uneingeschränkten Eigentums- und Verfügungsrecht des Klosters und seines Abtes, Erzbischof Damianos, über die Funde; auch am »Erstgeburtsrecht« der in Betracht kommenden griechischen Gelehrten bei deren Bearbeitung sollte kein Zweifel sein. Andererseits ist die Situation »vor Ort« sehr schwierig. Prof. Politis berichtet z. B. über seinen Besuch: »Leider war sowohl die Zeit beschränkt, aber auch die wenigen Mönche waren durch die Bürde ihrer Pflicht derart beschäftigt, daß wir während dieser drei Tage nicht mehr als acht Stunden insgesamt der Erforschung der Funde widmen konnten und dies unter nicht günstigen Bedingungen: Nichteignung der Räumlichkeit, unzulängliche Lichtverhältnisse u. a.«. Aber auch die Aufgabe der Bewältigung des Unternehmens ist allein schon vom Organisatorischen aus sehr viel schwieriger und größer, als das manchem erscheint, der dergleichen bisher in der Praxis noch nicht durchgeführt hat. Denn an einen längeren Aufenthalt einer zwangsläufig nicht ganz kleinen Gruppe von Spezialisten, um die Handschriften (und vor allem die Fragmente!) an Ort und Stelle vollständig zu bearbeiten, ist offensichtlich nicht zu denken. Das würde Jahre erfordern, und deren wahrscheinlich nicht wenige, Prof. Panagiotakis spricht ganz zu Recht von »einer langjährigen Beschäftigung einiger Fachwissenschaftler an Ort und Stelle« schon für das Lesen der Palimpseste und die Auflösung der meist aus Bucheinbänden stam-

menden Papyri. Bewältigt kann die Aufgabe offensichtlich nur dadurch werden, daß die Bestände zunächst rein technisch inventarisiert (d. h. feste Bezeichnungen bekommen) und dann vollständig fotografiert werden. Das kann durch ein im Fotografieren von Handschriften erfahrendes Team in ganz kurzer Zeit geschehen, bei ausreichender Arbeitszeit ist nach den Erfahrungen des Instituts lediglich ein Zeitraum von ein bis zwei Wochen erforderlich, wahrscheinlich sogar weniger. In dieser Zeit ist sogar das Fotografieren der anscheinend umfangreichen Palimpsest-Bestände eingeschlossen (das langwierige Lesen an Ort und Stelle mit Hilfe einer UV-Lampe, das außerdem nur höchst unzureichende Resultate liefert, entfällt damit), das besonderer Ausrüstung und Erfahrung bedarf. Es dürfte ganz wenige Stellen geben, die in der Lage sind, das unter beliebigen Bedingungen (lediglich unter der Voraussetzung der Existenz einer funktionsfähigen Steckdose) am hellen Tag mit einem Gerät in den Ausmaßen von 50 x 44 cm, und zwar mit optimaler Qualität zu tun, wie das Institut für neutestamentliche Textforschung, das langjährige Erfahrungen auf diesem Gebiet besitzt.

Die Vorteile eines solchen Verfahrens liegen auf der Hand. Entweder an Hand der Filme oder von Fotos kann die den griechischen Gelehrten – zu Recht – als erstes Ziel erscheinende summarische Verzeichnung sehr viel schneller – und effektiver – erfolgen als an Ort und Stelle. Selbst eine eingehende kodikologische Beschreibung wird außerordentlich vereinfacht, nur die dafür erforderlichen spezifischen Daten müssen an Ort und Stelle erhoben werden (ebenso wie die Auflösung der Papyrusblöcke an Ort und Stelle erfolgen muß). Vor allen Dingen können die Vorarbeiten zur Edition der inhaltlich vielfältigen Bestände bei diesem Verfahren auf breiter Basis in Angriff genommen werden. Die Professoren Aland haben ihren griechischen Gesprächspartnern bereits erklärt, daß das Institut zur Unterstützung der griechischen Gelehrten bei der Arbeit bereit ist, alles zu tun, was in seinen Kräften steht. Ihm ist als Ausgleich dafür allein am Zugang zu den biblischen Texten gelegen, insofern bedeutet es keine »Konkurrenz«, selbst Kirchenväter- und liturgische Handschriften, um von anderen zu schweigen, liegen außerhalb seines Arbeitsbereiches. Mindestens bei den biblischen Texten handelt es sich offensichtlich jeweils um einzelne Blätter, in der überwiegenden Zahl um Fragmente. Diese dürfen nicht isoliert behandelt werden – vergessen wir nicht, daß noch bis zum

19. Jahrhundert erhebliche Handschriftenbestände durch offizielle und inoffizielle »Sammler« das Kloster verlassen haben. So ist eine wissenschaftlich ausreichende Bearbeitung der neutestamentlichen Texte nur unter der Voraussetzung des Zugangs zum gesamten Handschriftenbestand möglich, denn es muß in jedem Fall nachgeprüft werden, ob die Fragmente bzw. Einzelblätter Teile von anderswo aufbewahrten Handschriften darstellen. Das hat das Institut bei vom Sinai stammenden Texten (vgl. z. B. die Bestände in Leningrad!) bereits des öfteren registriert. Es verfügt als einzige Stelle in der Welt nicht nur über den Zugang zur gesamten neutestamentlichen Überlieferung, sondern besitzt auch die Hilfsmittel zu deren rascher Erschließung.

Die von den Professoren Aland namens des Instituts abgegebene Bereitschaftserklärung zur absoluten Kooperation wird hier namens der Stiftung ausdrücklich wiederholt. Vergessen wir nicht: die Wissenschaft und die Öffentlichkeit haben ein Recht, die neuen Funde kennenzulernen, beide warten mit Ungeduld darauf, wie das Presseecho des vergangenen Jahres zeigt. Vier Jahre sind heute seit dem Auffinden der Handschriften bereits vergangen – wenn die Epoche des Planens und Verhandeln zu lange dauert und konkrete Resultate nicht in Erscheinung treten, könnte die Kritik der Öffentlichkeit an Schärfe und Unerfreulichkeit leicht zunehmen, und zwar nicht nur an der Wissenschaft, sondern auch an der Kirche, denen vorgeworfen werden könnte, sie hielten wichtige Kulturgüter zurück. Diese Töne waren schon im vergangenen Jahr zu vernehmen, es wäre fatal, wenn wir sie verstärkt zu hören bekämen. Mit vereinten Kräften sollte alles geschehen, um das zu vermeiden. Die Zusammenarbeit zwischen den Repräsentanten der griechischen Wissenschaft und denen anderer Länder hat eine lange und große Tradition, die gemeinsame Bearbeitung der Sinai-Funde würde ihr ein neues und wichtiges Glied hinzufügen.

DER STAND DER PUBLIKATIONEN DES INSTITUTS

Im Vorwort ist bereits darauf hingewiesen worden, daß – als zweiter Höhepunkt der Arbeit des Instituts und der Stiftung im Jahre 1979 – im September die 26. Auflage des *Novum Testamentum graece* von Nestle-Aland der Öffentlichkeit übergeben werden wird. Über die Vorgeschichte dieser Ausgabe gibt die Einführung Auskunft, über die Mitarbeiter daran das Vorwort, so daß hier im einzelnen nicht darauf einzugehen ist, zumal bereits die Titelseite die notwendigen Aufschlüsse vermittelt (s. S. 60).

Mit dieser Ausgabe wird der Wirkungskreis des »Standard-Textes« geschlossen. Das, was die Differenz zur Third Edition des *Greek New Testament* ausmacht, ist von Kurt Aland und Barbara Aland konzipiert und unter ihrer Leitung im Institut für neutestamentliche Textforschung durchgeführt worden: die eingehende Einführung in die Ausgabe, die neue Textgliederung (bis hin zur Orthographie und Interpunktion), der neue Apparat, die vier Anhänge zur Ausgabe. Beginnen wir mit den Anhängen: auf 28 Seiten (!) werden hier die über 500 griechischen Handschriften verzeichnet, die der Ausgabe zugrunde gelegt worden sind und zusätzlich noch die rund 600 Handschriften, die sich hinter dem Siegel \mathfrak{M} (Mehrheitstext) verbergen – der neue Nestle-Aland übertrifft alle Ausgaben der letzten 60 Jahre, was das ihm zugrunde liegende Material angeht, und zwar nicht nur, was die griechische Seite, sondern auch was die Übersetzungen betrifft. Dazu kommt, daß keine Angabe im kritischen Apparat aus zweiter Hand stammt, sondern alle aus den Originalen bzw. kritischen Ausgaben, wie bei den Kirchenvätern.

Der zweite Anhang gibt auf 22 Seiten eine Zusammenstellung der »*Textuum differentiae*«, d. h. die Abweichungen der Ausgaben von Nestle²⁵, Vogels, Bover, Merk, von Soden, Westcott/Hort und Tischendorf vom »Standard-Text« der 26. Ausgabe – wobei deren kritischer Apparat zu jeder dieser Abweichungen die notwendige Bezeugung gibt. Man kann also die Textgestaltung des griechischen Neuen Testaments in den letzten 100 Jahren nicht nur nachvollziehen, sondern man kann sie auch kontrollieren, ebenso wie umgekehrt der Standard-Text sich hier der Nachkontrolle stellt. Schon dieser Teil des kritischen Apparates weist darauf hin, daß die 26. Ausgabe über den Radius der früheren Ausgaben hinausgeht und die

NESTLE-ALAND

NOVUM
TESTAMENTUM
GRAECE

post Eberhard Nestle et Erwin Nestle
communiter ediderunt

Kurt Aland Matthew Black Carlo M. Martini
Bruce M. Metzger Allen Wikgren

apparatum criticum recensuerunt
et editionem novis curis elaboraverunt

Kurt Aland et Barbara Aland
una cum Instituto studiorum textus Novi Testamenti
Monasteriensi (Westphalia)

DEUTSCHE BIBELSTIFTUNG
STUTTGART

einer Handausgabe bisher gezogenen Grenzen weit überschreitet. Das bestätigt sich bei einer Benutzung der kritischen Apparate immer wieder. Man kann nur die Kunst bewundern, mit der die Überfülle von Informationen auf engem Raum untergebracht ist – und zwar sehr viel übersichtlicher als früher. Natürlich bedarf es einer Vertrautheit mit dem Sigelsystem und der Art der Anordnung. Da aber das alte Nestle-System im Prinzip beibehalten (und nur, wo notwendig, verfeinert) ist, dürften Eingewöhnungsschwierigkeiten nicht auftreten, zumal die Einführung – sehr viel übersichtlicher und klarer als bisher – nicht nur alle Einzelheiten erläutert, sondern dem Benutzer des Bandes auch einen ersten Einblick in Theorie und Praxis der modernen Textkritik bietet.

Lediglich der dritte Anhang der neuen Ausgabe hat eine Entsprechung im bisherigen Nestle-Aland, nämlich die Übersicht über die Zitate und Anspielungen aus dem Alten Testament, die im Randapparat der Ausgabe verzeichnet sind – aber er ist von 14 auf 37 Seiten angewachsen, wieder ein Hinweis auf das Ausmaß und die Qualität der Arbeit, die in die Neuausgabe hineingesteckt worden ist. Möglich ist Derartiges nur im Rahmen eines Instituts, die Stiftung, welche praktisch alle griechischen Kollationen möglich gemacht hat, ist stolz auf ihren Anteil an der neuen Ausgabe, die allen, die ein griechisches Neues Testament benutzen – seien es Studenten, Pastoren, Professoren – eine neue Grundlage für ihre Arbeit gibt.

In absehbarer Zeit wird es den Nestle-Aland²⁶ auch in zweisprachigen Ausgaben geben, das Manuskript für den englischen Teil befindet sich bereits in der Setzerei, das für den lateinischen liegt im Institut abgeschlossen vor, in bezug auf den deutschen Teil ist bisher (leider) zwischen Institut und Bibelstiftung noch keine endgültige Übereinstimmung über die Wahl und Anordnung der Vorlage erreicht.

In absehbarer Zeit, wenn irgend möglich bereits 1980, wird auch die Third Edition des Greek New Testament in revidierter Form erscheinen. Der kritische Apparat hier ist nämlich (vgl. das Vorwort) zu erheblichen Teilen nicht aus den Originalen erarbeitet; so hat sich, wie naheliegend, in einer ganzen Reihe von Fällen die Notwendigkeit von Nachbesserungen bzw. Anpassungen an den Apparat des Nestle-Aland²⁶ ergeben. Die notwendigen Arbeiten sind im Institut bereits im Gange und sollen so schnell wie möglich abgeschlossen werden, damit der, der beide Ausgaben ne-

beneinander benutzt, nicht durch Widersprüche zwischen ihnen unnötig in seiner Arbeit aufgehalten wird. Darüber hinaus ist seit einiger Zeit die Fourth Edition in der Planung. Sie wird voll im Institut betreut werden und den kritischen Apparat ebenfalls vollständig auf Kollationen der Originale aufbauen. Darüber hinaus wird voraussichtlich die bisherige Auswahl der Stellen, zu denen ein kritischer Apparat geboten wird, besser an die Bedürfnisse der Benutzer angepaßt werden.

Im letzten Jahresbericht konnte mitgeteilt werden, daß die 9. Auflage der Synopsis Quattuor Evangeliorum und die 2. Auflage der Synopsis of the Four Gospels erschienen sei. Inzwischen liegt von der griechischen Ausgabe die 10. Auflage vor und befindet sich die 3. Auflage der griechisch-englischen Ausgabe unmittelbar vor dem Erscheinen. Von der »Vollständigen Konkordanz« sind in der Berichtszeit die Lieferungen 5 bis 8 erschienen, der zweite Band des Werkes mit den »Spezialübersichten« liegt abgeschlossen vor. Die Lieferung 8 reicht bis $\mu\epsilon\nu$, das Werk hat also über die Hälfte seines Weges bereits zurückgelegt. Die Lieferung 9/10 hat das Satzstadium hinter sich und befindet sich zum großen Teil bereits im Umbruch, die Arbeit am Manuskript für Lieferung 11/12 ist seit langem im Gange, die ersten Teile davon werden in Kürze in die Setzerei gehen. Außerdem wird in absehbarer Zeit die sog. Computer-Konkordanz, die den Beziehern der »Vollständigen Konkordanz« bereits zusammen mit Lieferung 5 zuzuging, vollständig zugänglich sein und über den Buchhandel verbreitet werden (zu den Einzelheiten vgl. den S. 64 ff. abgedruckten Vortrag von Prof. Aland vor dem vom Rechenzentrum Münster veranstalteten Kolloquium).

Ich denke, daß auch diese Bilanz, und damit sei die Berichterstattung abgeschlossen, sich sehen lassen kann. Gewiß hat die Arbeit am Nestle-Aland²⁶ lange gedauert, und zwar länger als von allen Beteiligten erwartet. Das lag z. T. an der Schwierigkeit der Materie und dem Bemühen um möglichste Genauigkeit, die immer erneute Kontrollen bedingte. Seit 1978 sind dann rein äußere Hemmnisse hinzugekommen: jeder Mitarbeiter des Instituts hat seitdem sein Zimmer mindestens einmal vollständig aus- und wieder einräumen und z. T. über Wochen hindurch unter sehr provisorischen Bedingungen arbeiten müssen (wegen der Umbau- und Malerarbeiten im Haus), Monate nahm allein der Auf- und Ausbau der Museums-

räume in Anspruch – von den Anfängen der Planung an bis zum Einrichten der Vitrinen und der Beschriftung der Ausstellungsstücke ist hier alles durch den Direktor des Instituts und seine Mitarbeiter geschehen. Wenn der Nestle-Aland²⁶ trotzdem fertig geworden ist (er liegt seit April komplett im korrigierten Umbruch vor), wenn daneben die Manuskripte für die griechisch-englische und griechisch-lateinische Ausgabe beendet werden konnten, ebenso wie die Kontrollen und Korrekturen für die 10. bzw. 3. Auflage der beiden Ausgaben der Synopse (beide stellen keineswegs unveränderte Nachdrucke dar), und wenn schließlich die Konkordanz dem für das Erscheinen vorgesehenen Zeitplan ständig voraus ist, so entspricht das nicht nur den Arbeitsleistungen des Instituts in vergangenen Jahren, sondern übertrifft sie noch. Es darf ja nicht vergessen werden, daß neben den Publikationen die »normale« Institutsarbeit an zahlreichen Projekten weiterläuft und z. T. sogar intensiviert worden ist, z. B. was die Kollation der neutestamentlichen Handschriften zur Bestimmung ihres Textcharakters angeht.

K. Aland:

NEUTESTAMENTLICHE TEXTFORSCHUNG
UND ELEKTRONISCHE DATENVERARBEITUNG

Vortrag vor dem Kolloquium des Rechenzentrums Münster, veranstaltet in Zusammenarbeit mit der IBM Deutschland am 27./28. März 1979: »Das Hochschulrechenzentrum in interdisziplinärer Forschung«

Vorweg muß ich bekennen, daß ich mich unter Ihnen wie Saul unter den Propheten fühle, denn ich bin so gut wie ohne Kenntnis der Technik der EDV. Allerdings meine ich aus vieljähriger Erfahrung zu wissen, was mit der EDV möglich ist und was nicht. Denn das Institut für neutestamentliche Textforschung, immer um die modernsten Arbeitsmethoden bemüht, hat von Anfang an auch die EDV eingesetzt. Das begann mit der Beschaffung eines Lochkartenschreibers und setzte sich fort mit der einer griechischen Druckerkerette, die die damals wenigen in Europa vorhandenen an Perfektion weit übertraf. Sobald der neue »Standard-Text« des griechischen Neuen Testaments feststand, waren wir bemüht, ihn auf Lochkarten zu bekommen, im Institut für neutestamentliche Textforschung kommt dabei Horst Bachmann, im Rechenzentrum Wolfgang Slaby der maßgebliche Anteil zu. Leider ist damals die Ablochung der Akzente auf die Fälle beschränkt worden, wo ihnen distinktive Bedeutung zukommt (z.B. zwischen Präsens und Futur), hätten wir sie vollständig durchgeführt, wäre uns heute wohler.

Aber damals war an eine griechische Druckerkerette noch nicht zu denken, um von anderem zu schweigen, sondern jedermann gab griechische Texte in Umschrift wieder. Immerhin verfügte die Münstersche Umschrift über einige Vorzüge vor anderen. So haben wir die Computer-Konkordanz, an die wir uns – wie üblich – als erstes machten, zunächst in dieser Umschrift erstellt. Als wir dann die griechische Druckerkerette besaßen, folgte die nächste Stufe, in dieser Form ist die Computer-Konkordanz zum ersten Mal 1977 als Beilage zur Lieferung 5 des ersten Bandes der »Vollständigen Konkordanz zum griechischen Neuen Testament« erschienen. Diese »Große Konkordanz« hat zwar als Textbasis auch den Nestle-Aland²⁶, verzeichnet aber zusätzlich alle Textabweichungen der kritischen Ausgaben seit Tischendorf, d.h. der letzten 100 Jahre (insgesamt 7), sowie des Textus receptus, der die Zeit davor beherrschte. Aus der Abbildung der

ersten Seite (s. S. 66) kann die Anlage im einzelnen ersehen werden, wenn auch die notwendige Verkleinerung vom originalen Großformat auf das hier mögliche das Studium erschwert. Die Computer-Konkordanz legt ausschließlich den Text der 26. Auflage des *Novum Testamentum graece* von Nestle-Aland zugrunde, der mit dem der 3. Auflage des *Greek New Testament* identisch ist, weil für den Gebrauch bis hin zum Pfarrer und Studenten bestimmt, während die »Vollständige Konkordanz« (dies nun im Vollsinn des Wortes, während die Computer-Konkordanz für 29 Stichworte nur Stellenangaben und nicht den vollen Text der Lemmata bietet) für den Spezialisten erstellt ist, und zwar mit konventionellen Mitteln bis hin zum Bleisatz. Im Laufe des Jahres 1979 wird die Computer-Konkordanz, die in ihrer bisherigen Form nur als Hilfsmittel für die Besitzer der »Großen Konkordanz« zur Verfügung stand, und zwar vom Buchstaben Z ab, auch für die breite Öffentlichkeit erscheinen, und zwar in ihrer dritten Gestalt, nämlich im Lichtsatz. Jetzt sieht die erste Textseite (in verkleinerter Form, die »Computer-Konkordanz« hat das gleiche Format wie die »Vollständige Konkordanz«) folgendermaßen aus: (Abbildung auf S. 67).

Aber auch für die »Große Konkordanz« ist der Computer nutzbar gemacht worden. Der zweite Band, 1978 erschienen, ist ausschließlich mit seiner Hilfe erstellt, die Programme dafür stammen von Wolfgang Slaby. In diesen »Spezialübersichten« werden gegeben: 1. auf S. 2–305 die erste zuverlässige Wortstatistik, 2. bietet der Band auf S. 309–404 eine alphabetische Zusammenstellung der im Neuen Testament vorkommenden Wörter und ihrer grammatikalischen Formen, und zwar mit Angabe ihrer Häufigkeit, dies ebenfalls zum ersten Mal, alles selbstverständlich auf der Textgrundlage von Nestle-Aland²⁶. Denn der Text hier, der bis auf Groß- und Kleinschreibung, Orthographie, Interpunktion, Absatzgliederung usw. (und vor allem natürlich den kritischen Apparat) mit dem *Greek New Testament*³ übereinstimmt, stellt den »Standard-Text« der Gegenwart dar, der in Kürze den Markt beherrschen wird, und zwar nicht nur deshalb, weil die Internationalen Bibelgesellschaften ausschließlich die beiden genannten Ausgaben verbreiten, sondern vor allem wegen seiner Qualität. Ein aus den international führenden Repräsentanten der neutestamentlichen Textkritik zusammengesetztes Komitee hat über viele Jahre hindurch den griechischen Text des Neuen Testaments an all den Stellen

A

A
→ **άρα**

Λαρών
Lc 1 4 και γυνή αὐτῶ ἐκ τῶν θυγατέρων Ἀραῶν
Ac 7 40 εἰπόντες τῶ Ἀραῶν ποιήσαν ἡμῖν θεοὺς
Hb 6 4 ἄλλα καλούμενος ὑπὸ τοῦ θεοῦ, καθώστερ και (+ ὁ ς) Ἀραῶν
7 11 κατὰ τὴν τάξιν Ἀραῶν
9 4 ἐν ᾧ ... ἡ ῥάβδος Ἀραῶν ἡ βλαστήσασα

Ἀβελ
Ap 9 11 (+ φ T) ὄνομα αὐτῶ Ἐβρασταί Ἀβελδών, και ἐν τῇ Ἑλληνικῇ ὄνομα ἔχει Ἀπολλύων

ἄβραῆς
2C 11 9 και ἐν παντὶ ἄβραῆ ἡμαυτὸν ὕμιν ἐτήρησα

ἄβρα
ἄβρα MVB)STΣ
Mc 14 86 και ἔλεγε· ἄβρα ὁ πατήρ
Pm 8 16 κρᾶζομεν ἄβρα ὁ πατήρ
G 4 4 τὸ πτωμα... κρᾶζον ἄβρα ὁ πατήρ

Ἀβελιηνή
→ Ἀβιλιηνή

Ἀβελ
Ἀβελ MVSΤΣ
Mt 23 86 ἀπὸ τοῦ αἵματος Ἀβελ τοῦ δικαίου ἕως τοῦ αἵματος Ζαχαρίου
Lc 11 81 ἀπὸ αἵματος Ἀβελ ἕως αἵματος Ζαχαρίου
Hb 11 4 πίστις πλείονα θυσιῶν Ἀβελ παρὰ Κάην προσήνεγκαν τῷ θεῷ
12 24 αἵματι θαντισμοῦ κριτίων λαλοῦντι παρὰ τὸν Ἀβελ

Ἀβιά
a filius Roboam
b de vice Abia
Mt 1 1* Ροβοὰμ δὲ ἐγέννησεν τὸν Ἀβιά, ++
1 1* Ἀβιά δὲ ἐγέννησεν τὸν Ἀσάφ
Lc 1 2* ἐγένετο ... ἱεραὺς τις ὀνόματι Ζαχαρίας ἐξ ἱερμῆρας Ἀβιά

Ἀβιαθάρ
Ἀβιαθάρ MVSTHΣ
Mc 2 26 εἰσῆλθόν... ἐπὶ Ἀβιαθάρ ἀρχιερέως

Ἀβιλιηνή
Ἀβιλιηνή H
Lc 3 1 Λυσανίου τῆς Ἀβιλιηνῆς τετραρχοῦτος

Ἀβιοῦδ
Mt 1 18 Ζοροβαβὲλ δὲ ἐγέννησεν τὸν Ἀβιοῦδ, ++
1 18 Ἀβιοῦδ δὲ ἐγέννησεν τὸν Ἐλιακίμ

Ἀβραάμ
a σπέρμα Ἀ.
b θεὸς Ἀ.
Mt 1 1 βίβλος γενέσεως Ἰησοῦ Χριστοῦ υἱοῦ Δαυιδ υἱοῦ Ἀβραάμ, ++
1 3 Ἀβραάμ ἐγέννησεν τὸν Ἰσαὰκ
1 17 πᾶσαν οὖν αἰ γεναιὰ ἀπὸ Ἀβραάμ ἕως Δαυιδ γενεαὶ βαστασασας
3 9 μὴ ἐδόξητε λέγειν... πατέρα ἔχομεν τὸν Ἀβραάμ

Mt 2 9 ὅτι δύναται ὁ θεὸς ... ἔγειραι τέκνα τῶ Ἀβραάμ
8 11 ἀνακληθῆσονται μετὰ Ἀβραάμ και Ἰσαὰκ και Ἰακώβ
22 29 ἔγω εἰμι ὁ θεὸς Ἀβραάμ
Mc 12 26 ἔγω ὁ θεὸς Ἀβραάμ και ὁ (+ [N*]) ΒΤΣ) θεὸς Ἰσαὰκ
Lc 1 25* πρὸς τοὺς πατέρας ἡμῶν, τῶ Ἀβραάμ και τῶ σπέρματι αὐτοῦ
1 78 ὄρκον ὄν ὤμοσεν πρὸς Ἀβραάμ τὸν πατέρα ἡμῶν
3 8 μὴ ἀρῆσατε λέγειν ... [+ ὁ δ] S) πατέρα ἔχομεν τὸν Ἀβραάμ
8 8 ὅτι δύναται ὁ θεὸς ... ἔγειραι τέκνα τῶ Ἀβραάμ
8 24 τοῦ Ἰσαὰκ τοῦ Ἀβραάμ τοῦ Θάρα
13 16 ταύτην δὲ θυγατέρα Ἀβραάμ οἶσαν ... ὅσοι ἔβει λυθῆκαι ... τῇ ἡμέρᾳ τοῦ σαββάτου;
13 28 ὅταν ἀρῆσατε (ἀρῆσατε T) Ἀβραάμ και Ἰσαὰκ και Ἰακώβ
16 23 ἐγένετο ... ἀπεινεχθῆναι αὐτὸν ... εἰς τὸν κόλπον (+ τοῦ ς) Ἀβραάμ
16 28 ὀρᾷ (+ τὸν ς) Ἀβραάμ ἀπὸ μακρόθεν και Λάζαρον ἐν τοῖς κόλποις αὐτοῦ
16 24 πᾶτερ Ἀβραάμ, ἐλθέσόν με
16 25 εἶπεν δὲ Ἀβραάμ· τέκνον, μνησῆθι ἐτι ἀπλοῤῃς
16 29 λέγει εἰ (+ αὐτῶ [VS]ΤΣ) Ἀβραάμ· ἔγχευσι Μωσαία
16 30 ὁ δὲ εἶπεν· οὐχί, πᾶτερ Ἀβραάμ, ἄλλ' ἴαν τις ... πατρὸς ἡ
19 9 σωτηρία καὶ οἰκω τούτῳ ἐγένετο, καθὸς και αὐτὸς υἱὸς Ἀβραάμ ἔστιν [(NH); — T)
20 27* ὡς λέγει κύριον τὸν θεὸν Ἀβραάμ και θεὸν Ἰσαὰκ και θεὸν Ἰακώβ
Jo 8 23* σπέρμα Ἀβραάμ ἵσμεν, και οὐδεὶν δεβουλεύκαμεν
8 27* οἶδα ὅτι σπέρμα Ἀβραάμ ἔστε
8 28 ὁ πατήρ ἡμῶν Ἀβραάμ ἔστιν
8 29 εἰ τέκνα τοῦ Ἀβραάμ ἔστε (ἦτε Vς), ++
8 29 τὰ ἔργα τοῦ Ἀβραάμ ἐποιεῖτε (ποιεῖτε NH; + ὄν MVSΣ)
8 40 ταῦτο Ἀβραάμ οὐκ ἐποίησεν
8 52 Ἀβραάμ ἀπέθανεν και οἱ προφῆται
8 58 μὴ σὺ μεῖζον εἰ τοῦ πατρὸς ἡμῶν Ἀβραάμ, ὅστις ἀπέθανεν;
8 56 Ἀβραάμ ὁ πατήρ ὡμῶν ἡγαλλίασαστο
8 57 πενήτηκοντα ἔτη οὕτω ἔχεις και Ἀβραάμ ἑώρακας;
8 58 πρὶν Ἀβραάμ γενέσθαι ἔγω εἰμί
Ac 3 12* ὁ θεὸς Ἀβραάμ ... ἐδόξασεν τὸν παῖδα αὐτοῦ Ἰησοῦ
3 25* λέγων πρὸς Ἀβραάμ και ἐν τῶ σπέρματι σου ἐνευλογηθῆσονται [(ἐν)μυλ. N*]; εὐλ. H) πᾶσαι αἱ περσῆαι
7 2 ὡσθὲ τῶ πατρὸς ἡμῶν Ἀβραάμ ὄντι ἐν τῇ Μεσοποταμίᾳ

Ac 7 16 ἐν τῷ μνήματι ᾧ ὤνησαστο Ἀβραάμ τιπὲς ἀργυριον
7 17 ὁ χρόνος τῆς ἱπαγγελίας ἦς ὠμολόγησεν ὁ θεὸς τῶ Ἀβραάμ
7 25* ἔγω ... ὁ θεὸς Ἀβραάμ και Ἰσαὰκ και Ἰακώβ
13 26 ἀνδρες ἀδελφοί, υἱοὶ γένους Ἀβραάμ και οἱ ... φοβούμενοι τὸν θεὸν
Rm 4 1 τὶ οὖν ἱστούμεν εὐρηκῆναι [(M); — H] Ἀβραάμ τὸν προπάτορα ἡμῶν κατὰ σάρκα; ++
4 3 εἰ γὰρ Ἀβραάμ ἐξ ἰργων ἐδικαιώθη
4 8 ἐπίστεισεν δὲ Ἀβραάμ τῷ θεῷ
4 9 (+ ὅτι MVSΣ) ἐλογίσθη τῶ Ἀβραάμ ἡ πίστις εἰς δικαιοσύνην
4 12 τῆς ἐν ἀφορμιστῆ πιστεύσεως τοῦ πατρὸς ἡμῶν Ἀβραάμ, ++
4 12* οὐ γὰρ διὰ νόμου ἡ ἱπαγγεῖλια τῶ Ἀβραάμ ἡ τῶ σπέρματι αὐτοῦ
4 16 ἄλλα και τῆς εἰς πίστειος Ἀβραάμ, ὅς ἔστιν πατήρ πάντων ἡμῶν
9 9* οὗδ' ὅτι εἰσὶν σπέρμα Ἀβραάμ, πάντες τέκνα
11 1* ἱσραελῆται εἰμι, και σπέρματος Ἀβραάμ, πῶλις Βενιαμῖν
2C 11 22* σπέρμα Ἀβραάμ εἰσιν; κἀγὼ
G 3 8 καθὼς Ἀβραάμ ἐπίστεισεν τῷ θεῷ
3 7 οἱ και πιστεύω, οἷτοι | υἱοὶ εἰσιν (~S) Ἀβραάμ
3 8 προευγγελισαστο τῶ Ἀβραάμ ὅτι ἐνευλογηθῆσονται ἐν σοὶ πάντα τὰ ἔθνη, ++
3 9 ὥστε οἱ και πιστεύω εὐλογοῦνται σὺν τῷ πιστῶ Ἀβραάμ
3 14 ἴνα εἰς τὰ ἔθνη ἡ εὐλογία τοῦ Ἀβραάμ γένηται
3 16 τῶ δὲ Ἀβραάμ ἐρρήθησεν αἰ ἱπαγγεῖλια
3 18 τῶ δὲ Ἀβραάμ εἶ' ἱπαγγεῖλιος κηρύχρατος ὁ θεὸς
3 25 εἶ' ἡμεῖς Χριστοῦ, ἀρα τοῦ Ἀβραάμ σπέρμα ἐστέ
4 22 γέγραπται γὰρ ὅτι Ἀβραάμ δύο υἱοὺς ἔσχεν
Hb 2 16* ἄλλα σπέρματος Ἀβραάμ ἐπιλαμβάνεται
6 18 τῶ γὰρ Ἀβραάμ ἱπαγγεῖλιόμενος ὁ θεὸς ... ὤμοσεν
7 1 Μιλχιαισέκ ... ὁ συναντήσας Ἀβραάμ ὕποστυφῆροντι
7 2 φ και ἐκαθῆν ἀπὸ πάντων ἐμῆρας Ἀβραάμ
7 4 φ και [(N*); — NH) ἐκῆκῆν Ἀβραάμ ἐβωκεν ... ὁ πατριάρχης
7 5 καιπερ ἐξεληλυθὸς ἐκ τῆς ὀσφύος Ἀβραάμ; ++
7 6 ὁ δὲ μὴ γενεαλογούμενος ἐς αὐτὸν δεδικῶκεν (+ τὸν V[S;Σ) Ἀβραάμ
7 9 εἶ' Ἀβραάμ και Λευὶ ... δεδικῶκεται
11 9 ἐπίστε [+ ὁ δ] S) καλούμενος Ἀβραάμ ὄνηκασεν ἱσραελῆτιν
11 17 πᾶσαι προσηγορεῖν Ἀβραάμ τὸν Ἰσαὰκ περιζώμενος

1 Konkordanz zum NT

δάρων [5]
Le 1 3 και γυνή αὐτοῦ ἐκ τῶν θυγατέρων δάρων, και το ὄνομα αὐτῆς ἑλισαβέτ.
Ac 7 44 ἄλλα δεικνύοντα και ἐπιγράφοντα ἐν ταῖς καρδίαις αὐτῶν εἰς αἴψαιον, εἰσόντες τὰ δάρων· κοινῶν ἡμῶν θεοῦ αἰ προσερποντοῦν ἡμῶν·
Heb 5 4 ἄλλα καλοῦμενος ὄνο το θεου, καθωσπερ και δάρων.
 7 11 εἰς ἐτι χρεια κατα την ταῖν μελχισηδεῶν ἑτερον ἀνίστασθαι ἱεραα και οὐ κατα την ταῖν δάρων λεγασθαι·
 9 4 ἐν ἡ σταμῶν χρῆσι ἱεροσολο τὸ μενον και ἡ βοῦδος δάρων ἡ βλαστῆρσασα και αἰ πλάσις τῆς διαίτηρς.

ἀφῶθεν [1]
Apr 9 11 ἔχουσιν ἐπ αὐτῶν βασιλεια τον ἀγγελον τῆς ἀφῶσου, ὄνομα αὐτῶν ἀφῶσαιτι ἀφῶδων.

ἀφῶρς [1]
2Co 11 9 και ἐν παντι ἀφῶρ ἑμῶντων ὄνι ἐπιτήρηα και τηρηῶα.

ἀφῶα [3]
Mc 14 38 ἀφῶα ὁ πατρρ, παντα δύναται σοι·
Rm 8 15 ἄλλα εἰλαβετε πνευμα ὀυσιεσας, ἐν ὧ κραζομεν: ἀφῶα ὁ πατρρ.
Gal 4 4 ἀφῶατελεν ὁ θεοσ το πνευμα του ὄου αὐτοῦ εἰς τας καρδίαις ἡμῶν, κραζὼν: ἀφῶα ὁ πατρρ.

ἀφῶλ [4]
Mt 23 35 ὄπως ἔλθῃ ἐφ ὄμας παν αἷμα δικαιοῦν ἐκχυννομενον ἐπι τῆς γῆς ἀπο του αἱματος ἀφῶλ του δικαιοῦ ἐκασ του αἱματος ἐκχαρῶν ὄνο βαρσοῦ. ὄν φρονουσατε μεταῦ του νοου και του θουαστηριου.
Le 11 51 ἀπο αἱματος ἀφῶλ ἐκασ αἱματος ἐκχαρῶου του ἀπολομενου μεταῦ του θουαστηριου.
Heb 11 4 πισται πλείονα θυσῆαν ἀφῶλ παρα καιν προσρηγηται του θεου, και διαφῶρ: νῶς μεμεται ἱεροσ, και αἱμαται θανησῆμου κρειττον λαλοῦνται παρα τον ἀφῶλ.

ἀφῶα [3]
Mt 1 7 ῥοβοαμ δε ἐγεννησεν τον ἀφῶα.
 7 ἀφῶα δε ἐγεννησεν τον ὄσαφ.
Le 1 3 ἐγενετο ἐν ταῖς ἡμεραις ἱεροσὸν βασιλευσας τῆς ἰουδαίας λερευς τῆς ὄνοματι Ἰακωβῆα εἰς ἡμερας ἀφῶα.

ἀφῶσῶρ [1]
Mc 2 26 πῶς εἰσῆλθεν εἰς τὸν οἶκον του θεου ἐπι ἀφῶσῶρ ἀρτῆρς και τους ἄρτουσ τῆς προῆδῶσας ἐρατῶν.

ἀφῶληνη [1]
Le 3 1 φυλάκετε δε τον ἀδελφου αὐτου τετραρχησῆντος τῆς ἰουραίας και τραχηνῆιδος χωρας και λυσαιου τῆς ἀφῶληνης τετραρχησῆντος.

ἀφῶσοδ [2]
Mt 1 11 γορσοβαβελ δε ἐγεννησεν τον ἀφῶσοδ.
 13 ἀφῶσοδ δε ἐγεννησεν τον εἰλακῶα.

ἀφῶσῶρ [73]
Mt 1 1 βῆβλος γενετας ἱεροσ χριστου οἰου δαυιδ οἰου ἀφῶσῶρ.
 2 ἀφῶσῶρ ἐγεννησεν τον ἰσαακ,
 7 ἰσαακ οὐν αἰ γενεαι ἀπο ἀφῶσῶρ ἐκασ δαυιδ γενεαι δεκαπενταρς.
 3 και μη δοξῆτε λεγειν ἐν ἑαυτοῖς: πατερα ἔχομεν τον ἀφῶσῶρ·
 9 λεγῶ γαρ ὄνι ὅτι δυναται ὁ θεοσ ἐκ των λιθων τωιτων ἐγεραι τεκνα του ἀφῶσῶρ.
 8 11 λεγῶ δε ὄνι ὅτι πολλοι ἀπο ἀνωταλων και ὄνομων ἡξουσι και ἀνακληθῆσονται μετα ἀφῶσῶρ και ἰσαακ και ἰακωβῆ ἐν τῆ βασιλεια των οὐρανων·
 22 32 ἰγῶ εἰμι ὁ θεοσ ἀφῶσῶρ και ὁ θεοσ ἰσαακ και ὁ θεοσ ἰακωβῆ·
Mc 12 38 ἰγῶ ὁ θεοσ ἀφῶσῶρ και [ὁ] θεοσ ἰσαακ και [ὁ] θεοσ ἰακωβῆ·
Le 1 56 κηθῶς ἐμῶλησεν προς τους πατεροσ ἡμῶν, τῶ ἀφῶσῶρ και του σπερματι αὐτου εἰς τον αἰωνα.
 73 κοιτηρῆα ἔλασο μετα των πατερων ἡμῶν και μνησθηται διαίτηρς ἄρας αὐτου, ὄρκον ὄν φημοσεν προς ἀφῶσῶρ τον πατερα ἡμῶν.
 3 8 κοιτηρατε οὐν καρποσ ἀῶνις τῆς μετανοιας; και μη ἀρῆραθε λεγειν ἐν ἑαυτοῖς: πατερα ἔχομεν τον ἀφῶσῶρ·
 4 λεγῶ γαρ ὄνι ὅτι δυναται ὁ θεοσ ἐκ των λιθων τωιτων ἐγεραι τεκνα του ἀφῶσῶρ.
 24 του ἰακωβῆ του ἰσαακ του ἀφῶσῶρ του θερα του ναχαρ.
 13 16 ταυτηρ δε θυγατερα ἀφῶσῶρ ὄσαν, ἡν ἔλαρῶν ὁ στανιασ ὄου δεκακαιοκτω ἐτῶσ ὄκε εἰδῆ λυθῆναι ἀπο του θεομου τωιτου τη ἡμερα του σωβῆτου·
 28 ἐστι ἑσται ὁ κλαυθῆιοσ και ὁ βρογῆιοσ των ὄδοντων, ὄταν ὄνρηθε ἀφῶσῶρ και ἰσαακ και ἰακωβῆ και παντασ τους προφητῶν ἐν τῆ βασιλεια του θεου, ὄμας δε ἐκβαλλομενοσ ἔξῆ.
 16 22 ἐγενετο δε ἀκοθῶνεν τον πτωχον και ἀπνεχθηται αὐτον ὄνο των ἀγγελων εἰς τον κολπον ἀφῶσῶρ·
 23 και ἐν τῆ ἀφῶσῶρ τους φοβηλομοσ αὐτου, ὄπαρῶν ἐν βανασιοσ, ὄρα ἀφῶσῶρ ἀπο μικροθῶν και λαζαρων ἐν τους κολποσ αὐτου.

ἀφῶσῶρ [73]
Le 16 24 πατερ ἀφῶσῶρ, ἐλεησον με και πεμον λαζαρου ἰνα βῆσῃ τι ἀκρον του δεκνυλοῦ αὐτου ὄδατος και καταγῆ τῆν ἡλῶσῶν μου.
 25 εἰλεν δε ἀφῶσῶρ: τεκνον, μνησθητι ὅτι ἀελαβε τὰ ἀγαθα σου ἐν τῆ ζωῆ σου,
 29 λεγει δε ἀφῶσῶρ: ἔχουσι μωσῆα και τους προφητασ ἀκούσασῶν αὐτων.
 30 οὐχι, πατερ ἀφῶσῶρ, ἀλλ ἐάν τῆ ἀπο νεκρων κορευθῆ προς αὐτοῖς μετανοησῶν.
 19 9 εἰλεν δε προς αὐτόν ὁ ἱεροσὸν εἰς σημερον σωτηρια του οἰκου τωιτου ἐγεστω, καθοτι και αὐτοσ ὄνοσ ἀφῶσῶρ ἐσται·
 20 27 και μωσῆα ἔμνησῆν ἐπ τῆς βατου, ὡσ λεγει κυριον τον θεου ἀφῶσῶρ και θεον ἰσαακ και θεον ἰακωβῆ·
Jh 8 33 σπερμα ἀφῶσῶρ εἰμι, και οὐδὲν δεδουλοκωμεν πωσοτε·
 37 οἰδα ὅτι σπερμα ἀφῶσῶρ ἐσται: ἄλλα ἱρητε με ἀσκοκηναι, ὅτι ὁ λογοσ ὁ ἔμοσ οὐ χωρεῖ ἐν ὄνι.
 39 ὁ πατρρ ἡμῶν ἀφῶσῶρ ἐσται.
 39 εἰ τεκνα του ἀφῶσῶρ ἐστε, τα ἰγῶα του ἀφῶσῶρ ἐποιεῖτε·
 41 εἰ τεκνα του ἀφῶσῶρ ἐστε, τα ἰγῶα του ἀφῶσῶρ ἐποιεῖτε·
 40 τωιτου ἀφῶσῶρ οὐδε ἐποιεσεν.
 32 ἀφῶσῶρ ἀπέλαθεν και ὁ προφηται, και ου λεγεισ·
 53 μη συ μειῶν ἐπ του πατροσ ἡμῶν ἀφῶσῶρ, ὄστισ ἀπέλαθεν·
 56 ἀφῶσῶρ ὁ πατρρ ὄμων ἡγαλλισατο ἰνα ἰδῆ την ἡμεραν την ἔμην, και εἰλεν και ἔφαρῆ·
 57 πεντηκοντα εἰτι ὄνοσ ἔχεσ και ἀφῶσῶρ ἰουραιασ·
 58 ἄμην ἄμην λεγῶ ὄνι, πριν ἀφῶσῶρ γενεσθῆ ἰγῶ εἰμι.
Ac 3 13 ὁ θεοσ ἀφῶσῶρ και [ὁ] θεοσ ἰσαακ και [ὁ] θεοσ ἰακωβῆ, ὁ θεοσ των πατερων ἡμῶν, ἐδοξῶσεν τον παιδα αὐτου ἱεροσ.
 25 ὄμας ἐστε ὁ ὄνοσ των προφητων και τῆ διαίτηρς ἡς διεθετο ὁ θεοσ προς τους πατεροσ ἡμῶν, λεγῶν προς ἀφῶσῶρ: και ἐν τῶ σπερματι σου [ἐν]ελογησῆσονται πασοι αἰ πατρια τῆς γῆς.
 7 2 ὁ θεοσ τῆς δοξῆς ὄφῶθῆ του πατρι ἡμῶν ἀφῶσῶρ ὄνι ἐν τῆ μεσοποταμια πριν ἡ κατακτησῆ αὐτον ἐν χαρῶν,
 16 και μετεπεθῆσεν εἰς συρια και ἐπέθῆσεν ἐν τῆ μνησῆτι ὡ ἀνοσῶτ ἀφῶσῶρ τῆσ ἄρρησῶν παρα των ὄων ἔμωρ ἐν σῶμα.
 17 καθωσ δε ἡγγῆλεν ὁ χρονοσ τῆς ἐπαγγελιασ ἡς ὄμωλησῆσεν ὁ θεοσ τῶ ἀφῶσῶρ, ἡξῆσῆσεν ὁ λαοσ και ἐπλήθυνῆ ἐν αἰγκτα,
 32 ἰγῶ ὁ θεοσ των πατερων σου, ὁ θεοσ ἀφῶσῶρ και ἰσαακ και ἰακωβῆ.
 13 26 ἀνδρῶσ ἀδελφῶσ, ὄνοσ γενουσ ἀφῶσῶρ και ὄν ἐν ὄνι φοβουμενον τον θεου, ἡμῶν ὁ λογοσ τῆ σωτηριασ ταυτησ ἔξῆκασιτῆ.
Rm 4 1 τῆ οὐν ἔρομεν εὐρηκῆναι ἀφῶσῶρ τον προκατορα ἡμῶν κατα σακρα.
 2 εἰ γαρ ἀφῶσῶρ ἐξ ἰγῶων εἰδικαωθῆ, εχει καυτηρια: ἀλλ οὐ προς θεου.
 3 ἐπιστευσεν δε ἀφῶσῶρ τῶ θεα, και ἐλογισῆθῆ αὐτοσ εἰς δικαιοσῶνη.
 9 ἐλογισῆθῆ τῶ ἀφῶσῶρ ἡ πιστις εἰς δικαιοσῶνη.
 12 και πατερα περινοησῆ τους οὐδε ἐκ περινοησῆ ἰμον ὄλλα και τους στοχεσῆσῆ τοῖσ ἱερασῆν τῆσ ἐν ἀεροφωβιασ πιστεωσ του πατροσ ἡμῶν ἀφῶσῶρ.
 13 οὐ γαρ ὄνοσ νομου ἡ ἐπαγγελια του ἀφῶσῶρ ἡ του σπερματι αὐτου, το κληρονομοσ αὐτον εἶναι κοσμομ, ὄλλα δια δικαιοσῶνησ πιστεωσ.
 16 δια τωιτου ἐκ πιστεωσ, ἰνα κατα χαρι, εἰς το εἶναι βεβῆσαν την ἐπαγγελιαν παντι του σπερματι, οὐ τῆ ἐξ του νομου ὄμων ὄλλα και τῆ ἐκ πιστεωσ ἡμῶν.
 9 7 οὐδ ὄτι εἰσιν σπερμα ἀφῶσῶρ, παντασ τεκνα.
 11 και γαρ ἰγῶ ἰσραηλιτῆσ εἰμι, ἐκ σπερματωσ ἀφῶσῶρ, φυλῆσ βενιαμιν.
2Co 11 22 σπερμα ἀφῶσῶρ εἰμι, κατω.
Gal 3 4 καθωσ ἀφῶσῶρ ἐπιστευσεν τῶ θεα, και ἐλογισῆθῆ αὐτοσ εἰς δικαιοσῶνη.
 7 γινωσκετε ἀρα ὄτι ἐκ πιστεωσ οὐτο ὄνοσ εἰσιν ἀφῶσῶρ.
 8 προσηγγελαστο του ἀφῶσῶρ ὄτι ἐνελογησῆσονται ἐν σοῖ πατε τῆ ἐθῆ.
 9 ὄστε ὄκ ἐκ πιστεωσ ἐλογησῶνται σου τῶ πιστω ἀφῶσῶρ.
 14 ἰνα εἰς τῆ ἐθῆ ἡ ἐλόγηα του ἀφῶσῶρ γενῆται ἐν χριστω ἱεροσ.
 16 τῶ δε ἀφῶσῶρ ἐρεθῆσῶν αἰ ἐπαγγελια και τῶ σπερματι αὐτου.
 18 τῶ δε ἀφῶσῶρ αἰ ἐπαγγελιασ κερταριου ὁ θεοσ.
 29 εἰ δε ὄμας χριστου, ἀρα του ἀφῶσῶρ σπερμα ἐστε, και τῆ ἐπαγγελιασ κληρονομομ.
 4 22 γεγραπται γαρ ὄτι ἀφῶσῶρ δυο ὄνοσ ἔχεσ.
Heb 2 16 οὐ γαρ ἄνηπο ἀγγελοσ ἐπλοαμβανεται, ὄλλα σπερματωσ ἀφῶσῶρ ἐπλοαμβανεται.
 6 13 τῶ γαρ ἀφῶσῶρ ἐπαγγελιαμενοσ ὁ θεοσ, ἐπει και οὐδὲνοσ εἰλεν μειζονοσ ὄμοσῶσ, ὄμοσῶσεν καθ ἑαυτου.

untersucht, wo die Überlieferung Varianten von Bedeutung bot, und ihn unter Berücksichtigung nicht nur der neuen Handschriftenfunde, sondern auch aller sonst in Betracht kommenden Kriterien so gestaltet, daß man von ihm behaupten kann, er komme der Urform der neutestamentlichen Schriften so nahe, wie keine Textform und keine Ausgabe davor.

Diese beiden Übersichten bieten nicht nur den Textkritikern und den Exegeten des Neuen Testaments, sondern auch den Grammatikern und den klassischen Philologen eine zuverlässige Übersicht über den neutestamentlichen Wortbestand. Die weiteren Zusammenstellungen, die der Band II der »Vollständigen Konkordanz« bietet, geben zunächst eine Übersicht über den neutestamentlichen Wortbestand in der Häufigkeit des Vorkommens, und zwar in absteigender Reihenfolge (S. 407–446). Dieser Häufigkeitsindex setzt bei 19904 Vorkommnissen ein, ist aber schon nach knapp 8 Seiten bei den Zahlen unter 10, über 14 Seiten verzeichnen dann die Hapaxlegomena, d. h. die nur einmal im Neuen Testament vorkommenden Wörter. Die hier alphabetisch geordneten erscheinen in der nächsten Zusammenstellung als »Hapaxlegomena des Neuen Testaments nach Schriften geordnet« (S. 449–460), einer Fundgrube für sprachliche und theologische Untersuchungen. Der letzte Teil von Band II (S. 463–557) mit seinem »Rückläufigen Wörterbuch der flektierten Formen« des Neuen Testaments leistet für das Neue Testament das, was die klassischen Philologen für ihre Texte schon lange besitzen. Abbildungen davon können hier (im Gegensatz zum Vortrag) nicht gegeben werden, weil das zu viel Raum (und Kosten) erfordern würde, es sei hierfür auf den letzten Jahresbericht verwiesen, wo die Abbildungen allerdings nur die alte Umschrift und nicht den neuen Lichtsatz bieten.

Nun könnte mancher einwenden: mit dem Computer erstellte Konkordanzen gäbe es viele und sogar solche wenigstens zu Teilen des griechischen Neuen Testaments. Mindestens von diesen ließe sich sagen, daß sie sich zu den Münsteraner Konkordanzen verhalten, wie das Fahrrad zum Auto. Gewiß unterscheidet sich z. B. die Abgrenzung der Lemmata in der »Vollständigen Konkordanz«, wo sie jedesmal individuell vorgenommen wurde, um kunstvoll ein Maximum an Information auf dem vorgegebenen Raum unterzubringen, von der in der Computer-Konkordanz. Aber dennoch ist auch hier nicht rein mechanisch verfahren worden, sei es nach

dem Prinzip: von Satzzeichen zu Satzzeichen oder gar mit einer mechanischen Abgrenzung von x Worten vor und nach dem Stichwort. Durch eingebaute Steuerungszeichen wurde die Möglichkeit der Verlängerung eines Textes zwischen zwei Satzzeichen nach vorn oder hinten, durch eingebaute künstliche »Satzzeichen« auch eine Verkürzung möglich gemacht, so daß die Lemmata die optimale Abrenzung erreichen, soweit das unter den gegebenen Voraussetzungen möglich ist.

Diese Konkordanz ist für uns im Institut eine *res acta*; wenn relativ ausführlich davon gesprochen wurde, dann deshalb, weil die Computer-Konkordanz, mit der wir seit langem arbeiten (jeweils soweit die Vollständige Konkordanz noch nicht vorliegt) in diesem Jahr das Licht der Öffentlichkeit – und vor allem das der interessierten Konkurrenz – erblicken wird, vor der sie – wie ich sicher bin – mit Erfolg bestehen wird. Aber ehe ich vom Münsteraner Identifizierungsprogramm spreche, das ebenfalls – diesmal für Institut und Rechenzentrum – eine *res acta* ist, weil abgeschlossen und an zahlreichen Beispielen bewährt (wenn auch hier noch eine Unmenge von Arbeit zu tun ist), und nun gar von den *res agenda*, welche eine wirkliche Herausforderung des Rechenzentrums Münster wie der nichtnumerischen Datenverarbeitung überhaupt bedeuten, ist es vielleicht zweckmäßig, das Institut wenigstens mit einigen Sätzen zu charakterisieren.

Das Institut für neutestamentliche Textforschung wurde 1959 als Institut dieser Universität begründet, d. h. mit sehr bescheidener sachlicher und personeller Ausstattung – hier herrschen im geisteswissenschaftlichen Bereich andere Verhältnisse als Sie sie gewohnt sind (und zwar nicht nur in Münster). Wenn das Institut trotzdem bald in beiden Hinsichten die Größenordnung erreichte, die Voraussetzung für ein erfolgreiches Wirken in der ganzen Breite der Disziplin ist, verdankt es das der Hilfe der DFG, der Stiftung Volkswagenwerk, der Thyssen-Stiftung und vor allem der Hermann Kunst-Stiftung zur Förderung der neutestamentlichen Textforschung, die 1964 ausdrücklich zur Unterstützung der Arbeiten des Instituts begründet wurde. Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung war von deren Begründung ab bis zum Tage seines Todes Ludwig Erhard, vor einigen Monaten ist ihm in diesem Amt Bundespräsident Walter Scheel gefolgt, Vorstand wie Kuratorium entsprechen in ihrer Zusammenset-

zung diesem Vorzeichen. In seiner Sitzung vor 14 Tagen hat das Kuratorium folgende Zuwahlen beschlossen: Christian Fürst zu Bentheim, Eberhard von Brauchitsch, Prof. Eßer, Moderator (d.h. faktisch: Bischof) des Reformierten Bundes, Prof. Dr. Hans Ludwig Merkle, Dr. Peter von Siemens, Otto Wolff von Amerongen. Alle haben sich bereit erklärt, die Wahl anzunehmen. Dies nur als Randbemerkung, und diese auch nur deshalb, weil die Namen Ihnen die Konturen der Stiftung und des Instituts besser verdeutlichen als lange Erklärungen. Das Institut ist alsbald nach seiner Gründung – wenn auch gegen nicht geringen Widerstand aus den USA und England – zur internationalen Zentralstelle der neutestamentlichen Textforschung geworden. Ja, es besitzt, mindestens in doppelter Hinsicht, ein Monopol: einmal was die gegenwärtig verbreiteten Ausgaben des griechischen Neuen Testaments angeht (das *Novum Testamentum graece* wie das *Greek New Testament*), von denen schon die Rede war. Dazu kommen dann die Ausgaben der Synopse (d.h. Spezialausgaben des Textes der vier Evangelien in paralleler Anordnung); in 15 Jahren hat z.B. die *Synopsis Quattuor Evangeliorum* von K. Aland die 10. Auflage erreicht, und manches andere mehr. Die zweite Monopolstellung – ebenso wichtig – ergibt sich daraus, daß das Institut von den bekannten ca. 5300 griechischen Handschriften des Neuen Testaments ca. 5000 in Mikrofilm oder Foto besitzt, im Regelfall auf sehr mühsamen und entbehrungsreichen Expeditionen zusammengebracht – die internationale Konkurrenz besitzt deren bestenfalls 500/600 –, ganz abgesehen von den Sammlungen von Mikrofilmen für die koptischen, syrischen, lateinischen usw. Handschriften des Neuen Testaments.

Von den Publikationen und sonstigen Unternehmen des Instituts sei hier nicht die Rede, mit Ausnahme von denen, die unmittelbar in den Bereich der nichtnumerischen Datenverarbeitung gehören. Dazu gehört neben der besprochenen Computer-Konkordanz das Münsteraner Fragment-Identifizierungsprogramm, das ich schon kurz erwähnt habe. Vorweg bemerkt: die Überlieferung allen antiken und spätantiken Schrifttums vollzieht sich in der Reihenfolge Papyrus, Pergament, Papier. Bis etwa zum 3. Jahrhundert dominiert der Papyrus, dann kommt die Konkurrenz des Pergaments dazu, das schon um die Mitte des 1. Jahrtausends die Herrschaft erringt, bis dann nach der Jahrtausendwende das Papier immer mehr in den Vordergrund tritt. Ein Papyrus, der bald 2000 Jahre im ägypt-

tischen Sand gelegen hat, ist sehr zerbrechlich geworden – im Gegensatz zu seiner ursprünglichen Existenz – wird also in der Regel in Fragmenten aufgefunden. So hat es die Papyrologie normalerweise mit Fragmenten zu tun. Selbst dann, wenn ein neutestamentlicher Papyrus – das war die Sensation der 30er wie der 50er Jahre – relativ unversehrt ausgegraben wurde (die Chester-Beatty und vor allem die Bodmer-Papyri), bestanden doch wesentliche Teile des Fundes in Fragmenten. Und trotz unendlicher Mühe der Bearbeiter konnten nicht alle lokalisiert werden, weil sie nur fingernagelgroß waren und lediglich wenige Buchstaben boten. So wußten sich die Herausgeber des P⁶⁶ wie des P⁷⁵, zweier für unsere Arbeit grundlegender Papyri aus der Zeit um 200, nicht anders zu helfen, als daß sie diese unidentifizierten Fragmente nebeneinander legten und so im Faksimileteil wiedergaben. Zwar waren hier optimale Voraussetzungen gegeben: daß die Fragmente aus dem Johannesevangelium (bei P⁶⁶) stammen mußten bzw. aus dem Lukas- oder Johannesevangelium (bei P⁷⁵), stand fest, trotzdem waren sie nicht identifizierbar.

Hier setzt mein persönliches Verdienst um das Münsteraner Identifizierungsprogramm ein. Immer wieder habe ich den Mitarbeitern des Instituts wie des Rechenzentrums, die beide zunächst skeptisch und zögernd waren, auseinandergesetzt, daß mit Hilfe des Computers die Identifizierung auch dieser Fragmente möglich sein müsse. Denn die christliche Literatur ist ja von Anfang an in Codexform (d. h. modern: Buchform) geschrieben, so daß jeweils Vorder- und Rückseite des Papyrus beschrieben sind. Außerdem sind die Maße eines Papyrus nicht nur aus der antiken Literatur, sondern aus der Erfahrung bekannt, denn im Regelfall läßt sich die Blattgröße der neutestamentlichen Papyri einschließlich Zeilenzahl und Buchstabenzahl der Zeilen rekonstruieren. So waren mehrere Kontrollinstanzen gegeben, es bedurfte als Voraussetzung für alles Weitere jedoch der Feststellung durch den Computer, wo die in einem Fragment gegebenen Buchstabenkombinationen im Text des Neuen Testaments vorkommen. Auf dieser Basis mußte alles Weitere machbar sein.

Und das erwies sich als richtig. Wie das Programm dazu aussieht, danach dürfen Sie nicht mich fragen, sondern den zuständigen Herrn Slaby, jedenfalls erwies es sich an von mir künstlich (aus dem gedruckten Text) fabrizierten Fragmenten als voll funktionierend. Lassen Sie mich den Gang

der Dinge an zwei Beispielen demonstrieren. Unter den Fragmenten von P⁷⁵ gibt es z. B. eines, bei dem auf der Vorderseite lesbar ist (vgl. das Foto nach S. 72, das Fragment ist hier am Rande abgebildet)

υακ
εσ

auf der Rückseite bedauerlicherweise nur ein einsames

φ

Der sich ergebende Text war Joh. 11,42 bzw. auf der Rückseite Joh. 11,54. Hier waren die Voraussetzungen günstig, denn der Computer stellte für Luk und Joh nur 5 Möglichkeiten fest, wo die Buchstabenkombinationen υακ und εσ in Nähe zueinander vorkommen, ungünstig insofern, als der isolierte Buchstabe φ auf der Rückseite natürlich unzählige Male in den beiden Evangelien begegnet.

Lc 5, 5 ἐπι δε τῷ ρηματι σου χαλασω τα
δικτυα. και τουτο ποιησαντες συν-
εκλεισαν...

35 57

Lc 8,21 μητηρ μου και οἱ αδελφοι μου οὔτοι
εισιν οἱ τον λογον του θεου ακουον-
τες και ποιουντες. εγενετο δε εν...

62 85

Lc 9,35 αυτου ακουετε, και εν τω γενεσθαι
την φωνην ευρεθη ἰησους μονος.

5 28

Jh 10,20 δαιμονιον εχει και μαινεται. τι
αυτου ακουετε; ἄλλοι ελεγον ταυτα
τα ρηματα ουκ εστιν δαιμονιζομενου.

36 81

ΕΡΡΕΙΛΑΙ
ΤΟΝ ΚΑΡΤΙ ΤΟΝ Τ
ΥΟΝΑ ΤΩΤ

ΛΩ
ΤΩ
ΥΟ
ΙΛΑ

ΛΩΤ

ΑΥ

ΔΑ
Υ

ΑΥ
ΣΑΙ
ΣΟΥΝΤΙΑ
ΣΕΥΧΕΤΑΙ
ΑΝΙΚΑΙ
ΣΗΤΕΑΥ
ΣΟΥΤΕ ΣΑΦΗ
ΑΡΑΚΕ ΙΑΗΟΖ

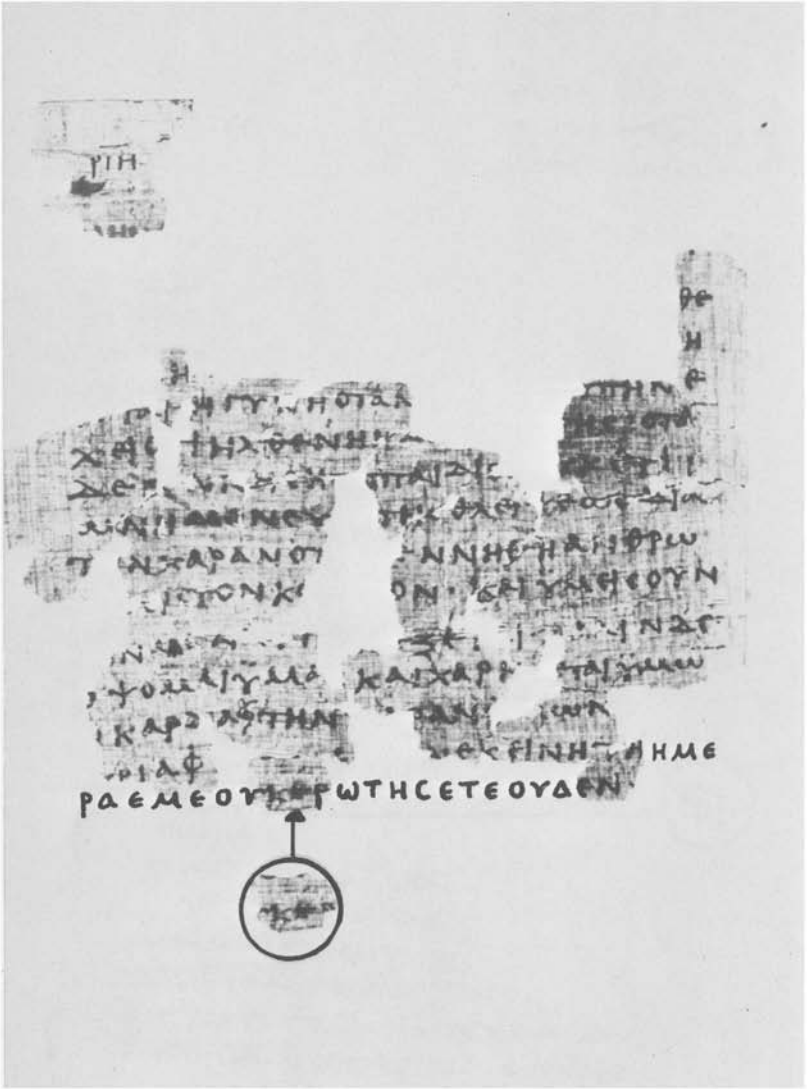
ΑΤ ΙΝΟΑΙ
ΣΟΥ ΤΥ Μ
ΝΕΤΥΤΟ Φ
ΟΤΑ ΟΙ

ΑΥ
ΑΥΤΟ
ΝΕΥΤΑΥΚ
ΑΥ
ΣΤΕΛΛΑΝ ΟΥΕΙ
ΣΤΕΡΕ
ΑΥΤΕ
ΑΥΤΕ
ΑΥΤΕ

ΥΕΙ
ΠΕΝ
ΑΥ
ΑΥΤΕ
ΑΥΤΕ
ΑΥΤΕ



ΑΥΤΑ
ΔΕΛΛΕΝ
ΕΚΗΡΙΑΙΣ ΚΑΙ Η ΟΥ Η ΟΥ
ΩΠ ΤΕ ΔΕ ΤΟ ΔΕ ΤΕ ΤΟΥ
ΥΑ ΤΟΥ ΟΝ ΚΑΙ ΑΦ ΕΤΕΡΩΝ
ΕΙΝ ΤΟ ΜΕΚ ΤΩΝ ΟΝ



ΥΠΗ

... ΠΡΟΤΗΝ ΗΟΤΑΑ
ΧΑΙ ΤΗΧΘΕΝΝΗΑ
... ΤΑΡΑΝΟΤ
... ΚΙΟΝΧΙ
... ΚΑΙΧΑΡΗ
... ΚΑΡΔΙΑΤΗΑ
... ΡΑΕΜΕΟΥΤΕΡΩΤΗΣΕΤΕΟΥΔΕΝ



Jh 11,42 ἔγω δε ἤδελν ὅτι παντοτε μου ἄκουεις*
 ἄλλα δια τον ὄχλον τον περιεστωτα
 εἶπον,

28 64

Auf den ersten Blick fielen dabei die angegebenen Möglichkeiten 1–3 aus, denn der Abstand zwischen den Vorkommnissen $\nu\alpha\kappa$ und $\epsilon\sigma$ ist hier zu kurz (die Zahlen unter den Texten geben jeweils die Position der Fragmente an), als daß sich daraus eine für einen neutestamentlichen Papyrus zu erwartende Zeilenlänge ergäbe. Bei der Möglichkeit 4 ist der Abstand dagegen zu groß, so schien von vornherein Möglichkeit 5 die einzig in Betracht kommende. Daß dieses Resultat richtig war, ließ sich experimentell nachweisen: das Fragment fügte sich millimetergenau in die bei P⁷⁵ bisher vorhandene Lücke ein (vgl. das Foto nach S. 72). Oder nehmen wir ein anderes Fragment, diesmal aus P⁶⁶. Es sah zunächst hoffnungslos aus. Denn auf der Vorderseite war nur zu entziffern: $\sigma\upsilon\varsigma$, auf der Rückseite: $\nu\kappa\epsilon\rho$. Die Buchstabenkombination $\sigma\upsilon\varsigma$ begegnet zahllose Male, etwa 500 Vorschläge machte der Computer selbst für den begrenzten Bereich des Johannesevangeliums. Aber für $\nu\kappa\epsilon\rho$ hatte er nur fünf, von daher war die Bestimmung als Joh 16,19/22.23 möglich.

Joh 16,19

ερω]ταγ ~~χ~~ειπεν α[υτο]ις [περι] τούτου
 ζητει]τα[ι προς αλληλ]ους [οτι] ει[πον

Joh 16,22.23

α]ιρι αφ υ[μων και ε]γ εκεινη τη [η
 μερα εμε ο]υκ ερ[ωτησετε ουδ]εν

Das Foto vor S. 73 verdeutlicht an der Rückseite der Papyrusseite, wie das bescheidene Fragment $\nu\kappa\epsilon\rho$ die Rekonstruktion von mehr als einer Zeile ermöglicht (die rekonstruierten Zeilen sind durch stärkere Schrift im Foto deutlich hervorgehoben).

Der Computer liefert hier also nur die, allerdings entscheidende, Materialgrundlage (wer ist sonst in der Lage, das Neue Testament darauf durchzulesen, wo $\nu\alpha\kappa$, $\epsilon\sigma$, $\nu\kappa\epsilon\rho$ usw. begegnen?). Aus ihr muß am Schreibtisch aber dann festgestellt werden: 1) welche Angaben für Vor-

der- und Rückseite einander räumlich nahe genug sind, damit sich ein Blatt ergeben kann, 2) muß dann festgestellt werden, ob die Abstände zwischen den Buchstabenkombinationen (je mehr es sind, desto besser) eine normale Zeilenlänge ergeben und ob sie einigermaßen gleichmäßig sind und 3) ob der Abstand zwischen dem Text der Vorder- und der Rückseite zu der Rekonstruktion eines Blattformates führt, das in den gegebenen Rahmen paßt. Erst dann kann das Fragment als identifiziert gelten. Es bleibt also trotz des Computers genug konventionelle Arbeit übrig, aber erst der Computer, wie gesagt, schafft die Voraussetzung dafür. Im Prinzip ist das Identifizierungsprogramm für uns eine *res acta*, aber in der Praxis in höchstem Maße eine *res agenda*, bisher hat nur die Zeit dafür noch nicht gereicht. Wir haben beispielsweise allein in der Papyrussammlung der National-Bibliothek Wien einige hundert griechische Fragmente festgestellt, die einen literarischen christlichen Text enthalten (die für ihn charakteristischen Kürzungen der *nomina sacra* erlauben diese Feststellung mit Sicherheit), aber ob es sich hier um Papyrusfragmente des Neuen Testaments oder der Kirchenväter handelt, ist bisher absolut unsicher, denn etwa eine Predigt oder eine theologische Betrachtung der Väter kann dem Neuen Testament ganz ähnlich klingen. Der Versuch der Identifizierung eines Fragments mit konventionellen Methoden kann Tage dauern, vor allem, wenn das Fragment schlecht erhalten ist, die Eingabe einiger gut lesbarer Buchstabenkombinationen über mehrere Zeilen hinweg auf Vorder- und Rückseite in den Computer ergibt in Kürze die Feststellung, ob der Papyrus neutestamentlich ist oder nicht. Hier eröffnet sich ein weites Feld, denn in vielen Bibliotheken liegen unidentifizierte Sammlungen von Papyrusfragmenten, allein aus England und dem sog. »alten Bestand« des Berliner Museums verfügen wir über Tausende von Fotos. Auf dem Sinai sind kürzlich nach der Mitteilung eines Mannes, der die Texte in der Hand gehabt hat, rund 3000 Fragmente gefunden worden, zu deren Bearbeitung wir mindestens mit herangezogen zu werden hoffen.

So bleibt hier noch viel Arbeit. Am dringendsten und am wichtigsten scheint, wenigstens mir, das dritte gemeinsame Projekt, die Untersuchung der neutestamentlichen Textgeschichte mit Hilfe der EDV. Sie ist bei den Katholischen Briefen schon sehr weit gediehen, ehe aber das hier entstandene Problem nicht gelöst ist, kann sie nicht auf die Paulusbriefe ausgedehnt werden, obwohl hier die Vorarbeiten zum allergrößten Teil

abgeschlossen sind, ja kann eigentlich auch nicht an der editio maior critica, mit dem bisher scherzhaften Zusatz: *electronica*, weiter gearbeitet werden, dem vierten Projekt, von dem noch zu sprechen sein wird. Das Grundproblem der neutestamentlichen Textforschung ist die Bewältigung des ungeheuer umfangreichen Materials. Selbst wenn man von den ca. 5300 Handschriften die Lektionare abzieht (die kirchlichen Lesebücher, welche den Text der neutestamentlichen Schriften nicht fortlaufend darbieten, sondern in der Reihenfolge der Perikopen des Kirchenjahres geordnet), bleiben immer noch über 3000 übrig, von denen mindestens die Hälfte noch nie auf ihren Textcharakter untersucht worden ist. Deshalb habe ich – schon vor vielen Jahren – das Neue Testament mit einem Netz von ca. 1000 Teststellen überzogen. In den Katholischen Briefen (d. h. Jak, 1/2. Petr, 1.-3. Joh, Jud) sind es knapp 100, bei den Paulusbriefen etwas über 250. Jede der ca. 650 Handschriften mit den Katholischen Briefen und der ca. 750 mit den Paulusbriefen ist an diesen Teststellen kollationiert worden, die selbstverständlich dahin gelegt worden sind, wo die Überlieferung auseinandergeht und jede Handschrift also »Farbe bekennen« muß. Das ergibt bei den Katholischen Briefen bereits ca. 65000, bei den Paulusbriefen ca. 187000 Daten und bei den vier Evangelien, die in ca. 2400 Handschriften überliefert sind und an über 700 Stellen kollationiert werden, ca. 1,7 Millionen Daten. Schon bei den 65000 Informationen bei den Katholischen Briefen ist deutlich, daß diese Menge nicht konventionell bewältigt werden kann, sondern nur mit Hilfe der EDV.

85 JAK. 5:20 BUSEI //TYXHN AYTOW EK QANATOW//

1 (025/444 ZEUDEN) TYXHN EK QANATOW

010	010C	020	044	049	049C	056	056C	0142	1	2	3	4	4C	6
10	35	35C	38	38C	42	42C	43	51	57	57C	61	61C	62	60
76	81	82	88	90	93	94	97	102	103	104	105	110	110C	122
131	133	141	141C	142	142C	149	149C	172	177	180	180C	181	181C	189
201	203	203C	204	204C	209	209C	209	240C	209	240C	210	210C	210	223
220	220C	234	234C	250	250C	254	254C	254	254C	263	263C	267	308	308C
309	309C	312	314	321	322	323	325	325C	326	324C	327	327C	328	330
330C	337	363	367	378	378C	383	383C	384	384C	385	386	390	390C	393
394	398	398C	404	421	421C	424	424C1	425	425C	427	429C	431	432	440
440C	442	444	450	450C	451	452	454	456	457	457C	455	459	460	460C
462	462C	464	464C	465	466	467	467C	469	479	483	489	491	496	496C
498	498C	506	506C	522	547	547C	582	582C	592	601	601C	603	603C	604
605	605C	606	607	608	615	617	618	619	619C	620	621	622	624	625
625C	626	626C	627	627C	628	628C	629	629C	630	631	631C	632	632C	633
634	634C	635	635C	636	636C	637	637C	638	639	639C	641	641C	642	642C
643	643C	644	656	664	665	665C	680	699	720C	757	794	796	801	808
824	824C	832	876	876C	901	901C	910	910C	911	911C	912	913	914	914C
915	917	925	925	921	922	922C	927C	935	935	945C	945	959	966	966C
997	999	1003	1003C	1022	1058	1069	1070	1070C	1072	1475	1694	1699	1100	1102
1103	1104	1104C	1105	1105C	1106	1115	1127	1149	1161	1161C	1162	1175	1175C	1240
1240C	1241	1241C	1242	1243	1243C	1244	1244C	1245	1247	1248	1248C	1249	1250	1251
1277	1277C	1311	1315	1319	1322	1324	1360	1367	1367C	1384	1384C	1390	1390C	1400
1404	1404C	1405	1424	1448	1448C	1456	1482	1482C	1490	1490C	1495	1495C	1501	1503
1505	1506	1509	1509C	1521	1548	1563	1573	1594	1595	1595C	1597	1599	1599C	1609
1609C	1610	1610C	1617	1618	1619	1622	1622C	1626	1628	1636	1637	1637C	1642	1642C
1643	1643C	1646	1646C	1649	1649C	1652	1658	1661	1661C	1668	1673	1702	1704	1717
1718	1719	1719C	1720	1721	1722	1722C	1723	1725	1725	1726	1727	1728	1729	1729C
1731	1732	1733	1733C	1734	1734C	1736	1736C	1737	1738	1740	1741	1742	1743	1744
1744C	1745	1746	1747	1747C	1748	1750	1751	1752	1752C	1753	1756	1757	1759	1761
1761C	1763	1765	1767	1767C	1768	1768C	1769	1769C	1769	1827	1828	1828C	1839	1840
1831	1831C	1832	1832C	1835	1837	1837C	1838	1838C	1839	1840	1841	1842	1842C	1843

1848	1845C	1846	1847	1847C	1848	1849	1849C	1850	1850C	1851	1852	1852C	1854	1855
1858C	1857	1857C	1858	1859	1860	1861	1861C	1862	1863	1864	1868	1868C	1869	1870
1870C	1871	1872	1872C	1873	1873C	1874	1874C	1875	1876	1876C	1877	1877C	1880	1882
1885	1885C	1886	1888	1889	1889C	1890	1890C	1891	1892	1892C	1893	1894	1896	1897
1899	1903	1903C	2080V	2080C	2085	2085C	2086	2086C	2125	2125C	2127	2130	2130C	2131
2143	2143C	2147	2147C	2186	2191	2191C	2194	2200	2201	2201C	2218	2221	2242	2243
2243C	2261	2279	2288	2289	2289C	2303	2310	2318	2352	2356	2374	2378	2401	2401C
2404	2404C	2431	2431C	2441	2466	2466C	2475	2475C	2483	2483C	2484	2492	2494	2495
2501	2501C	2502	2511	2516	2516C	2544	2544C	2556	2556C	2558	2558C	2587	2625	2626
2627	2627C	2652	2652C	2674	2675	2675C	2691	2691C	2694	2696C	2704	2745	2712	2716
2718	2723	2736	2736C	2746	2774	2776	2776C	2777	2777C					
2 (43/ 32 ZEUBEN) : FYXHN AYTOY EK BANATYOY														
01	01C	02	02C2	025	5	33	36	175	296	307	307C	400	436	453
453C	468	468C	616	623	623C1	720*	918	918C	1067	1067C	1270	1270C	1297	1409
1598	1676	1735	1739	1739C	1758	2197	2197C	2298	2344	2400	2464	2541		
3 (13/ 9 ZEUBEN) : FYXHN EK BANATYOY AYTOY														
PT4V	03	03C2	614	1292	1359	1524	1611	1611C	2138	2423	2423C			
4 (1/ 1 ZEUBE) : KAI KALYTEI EK BANATYOY AYTOY														
2412														
A (1/ 1 ZEUBE) : UNLESERLICH														
2653*														
Z (61/ 50 ZEUBEN) : LUECKE														
p9	p20	p23	p54	p72	p72C	p78	p81	04	04C2	04C3	093	0156	0173	0206
0269	0232	0245	0246	0251	197	2065	319	319C	356	365	368	368C	517	597
602	902C	610	610C	6325	6395	840	743	919	919C	1046	1923	1523C	1526	16105
1724	1724C	1749	1762	1836	1844	1845B	1856	1862B	1881	1895	2180	2527	2527C	27185
2741														

Hier sehen Sie die Varianten zu einer Teststelle, vom Computer geordnet. Allerdings gibt diese Abbildung mit ihren sechs Rubriken nur ein sehr einfaches Beispiel wieder, in anderen Fällen gibt es 20 und mehr Möglichkeiten. Obwohl die Situation um so interessanter – weil schwieriger – wird, je mehr Varianten vorliegen, konnte ein solches Beispiel (aus Raumgründen, denn es erstreckt sich jedesmal über mehrere Seiten) nicht wiedergegeben werden. Die Numerierung und Anordnung der Varianten stammt nicht vom Computer, sondern von mir. Denn der Computer kann zwar in der Regel erkennen, wo der Mehrheitstext (= 1) zu suchen ist, einfach an Hand der übergroßen Zahl, er scheitert aber schon dann, wenn der Mehrheitstext gespalten ist. Er kann nur rein mechanisch ordnen, entweder nach der Zahl der Zeugen, alphabetisch oder wie auch immer, während eine solche Zusammenstellung für den Bearbeiter erst voll auswertbar wird, wenn Untervarianten (durch Beifügung von Buchstaben: 1a, 1b, 1c usw.) zur Hauptvariante gezogen werden und wenn der Abstand der sich vom ursprünglichen Text immer mehr entfernenden Varianten und nach Möglichkeit auch ihre Entstehung auseinander in ihrem Zahlenwert zum Ausdruck kommt. Mit 2 wird immer die Lesart bezeichnet, die dem ursprünglichen Text entspricht. So ergibt sich für jede Handschrift ein Profil; bereits die Betrachtung dessen, was bei uns »Strichliste« heißt, erlaubt ein Urteil über ihren Textwert (siehe Abb. S. 77). Eine Handschrift, die ständig 1-Werte bzw. Untergruppen davon enthält, kann aus der weiteren

Betrachtung ausgeschieden werden, denn sie bietet reinen Mehrheitstext, d. h. den offiziellen, uniformierten Text der byzantinischen Kirche, den Reichstext, die Koine oder wie man diesen Text immer bezeichnen will. Je häufiger in der Liste für eine Handschrift die 2 gebucht ist, um so wertvoller wird sie. Wenn die »Strichliste« (aus der die Abb. S. 77 aus Raumgründen nur einen schmalen Ausschnitt sowohl in bezug auf die Teststellen wie auf die herangezogenen Handschriften bietet) neben der Angabe des Textwertes gleichzeitig notiert, wieviele Handschriften diese Lesart insgesamt bezeugen, so liefert sie damit ein wichtiges Anschauungsmaterial.

Mit diesem Verfahren kann die Spreu, ca. 80-90% der Handschriften, vom Weizen derer mit altem und selbstständigem Text (10-20%) getrennt werden. Das ist bereits ein entscheidender Fortschritt, denn alle Arbeit, sei es für die editio maior, sei es für die Textgeschichte, kann sich jetzt auf diese 10-20%, bei den Katholischen Briefen also 65-130 Handschriften, konzentrieren. Aber man braucht diese Zahlen nur einmal weiterzurechnen: bei den Paulusbriefen ergeben sich so 75-150 und bei den Evangelien 240-480 Handschriften. Dann zeigt sich von vornherein, daß mit konventionellen Methoden hier nicht weiterzukommen ist (eigentlich schon nicht einmal bei den Katholischen Briefen), wenn man die Verwandtschaft der Handschriften miteinander und ihre Abhängigkeit voneinander feststellen will. Denn die Vergleichung von auch nur 65 Handschriften miteinander, wohlgerne jeder mit jeder, ist nur mit Hilfe der EDV möglich.

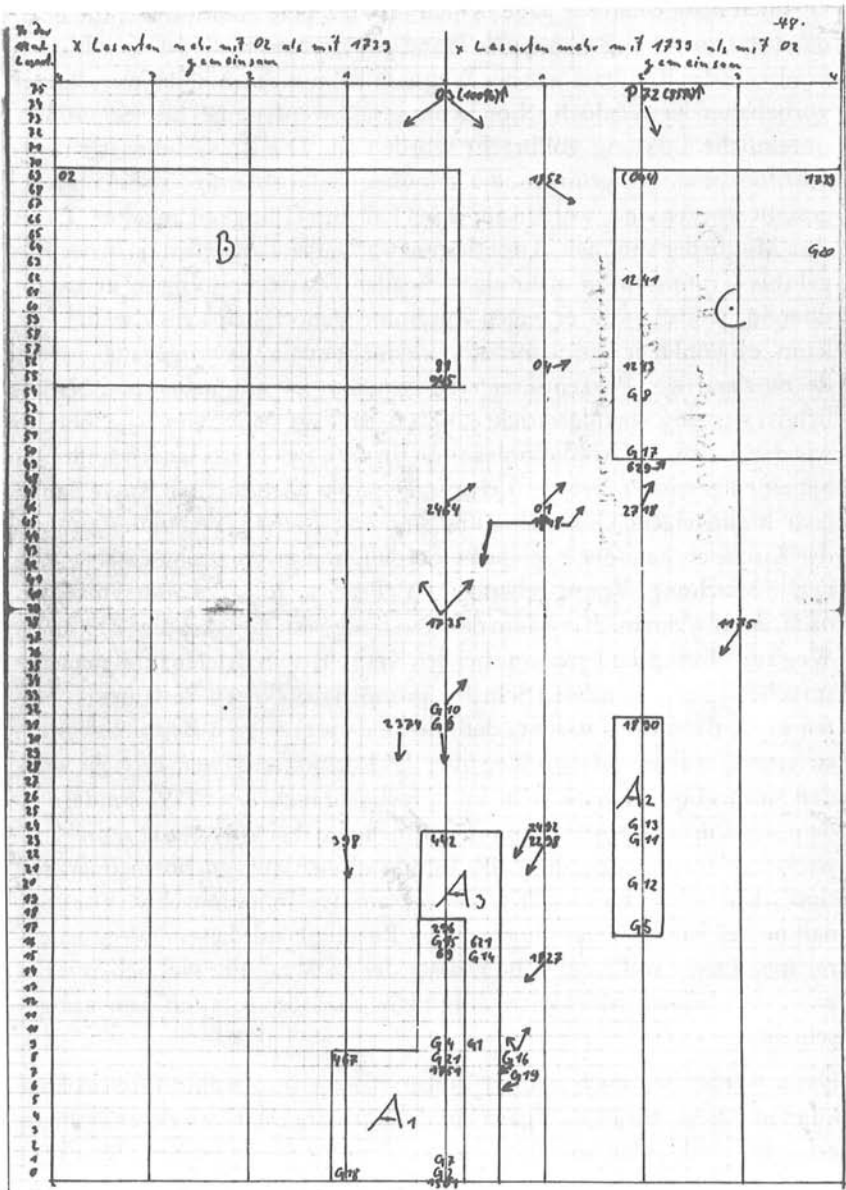
Aber weiter als bis zu diesen Zusammenstellungen sind wir bisher nicht gelangt. Die Abb. S. 79 zeigt (wieder aus Raumgründen) nur die obere Hälfte des Computerausdrucks für die wichtige Handschrift 1739. In absteigender Reihenfolge sind hier die Übereinstimmungen mit den anderen Handschriften verzeichnet, wobei der Mehrheitstext außer Anschlag bleibt. 1739 am nächsten stehen also: 1241, 1881, 03, 322, 323, 02, 1243, 1852, 2298, 33, 04, 01, 2344, 945 (von den Korrektoren jeweils abgesehen). Sie alle stimmen mit 1739 in 50% und mehr (bis hinauf zu 66%) in den Abweichungen vom Mehrheitstext an den 96 Teststellen in den Katholischen Briefen überein. Aber diese Feststellung allein reicht zur Verwandtschaftsbestimmung nicht aus. Erst wenn die Blätter für all diese Handschriften dazugenommen und die Angaben dort zueinander in Be-

ziehung gesetzt sind (und dieser Prozeß muß von *jeder* Handschrift aus neu erfolgen!), läßt sich eine Aussage treffen. Das heißt, es müssen – wenn ich richtig rechne – 225 Computerblätter miteinander verglichen und auf einen Nenner gebracht werden. Nimmt man nur die 5 Korrektoren hinzu, sind es bereits 400 Blätter, für die das gilt – und bei 50 % Übereinstimmung kann nicht stehengeblieben werden, sondern die Untersuchung muß weiter erstreckt werden. Geht man bis 30 %, so sind es bereits 1225 zu vergleichende Computerblätter (ohne die Korrektoren, deren Einbeziehung die Zahl noch einmal sprunghaft ansteigen läßt!).

Im Rechenzentrum Tübingen – in Zusammenarbeit mit ihm sind früher die zuletzt abgebildeten Resultate erarbeitet worden – erklärte Wilhelm Ott, der Leiter der nichtnumerischen Abteilung, kategorisch: bis dahin reiche die Möglichkeit des Computers nicht, denn jetzt würden die Ausdrücke so zahlreich, daß man sie nicht mehr durchdringen könne; hier müßten die konventionellen Methoden einsetzen. Und auch die Mitarbeiter des Rechenzentrums Münster sind trotz verschiedener Anläufe bisher zu einer Lösung des Problems nicht gelangt, sie arbeiten gegenwärtig mit der Cluster-Methode daran. Dabei bin ich davon überzeugt, und meine Erfahrungen mit dem Münsteraner Fragment-Identifizierungs-Programm bestärken mich darin, daß hier ein Weg über die EDV gefunden werden kann. Nur sie ist imstande, die unendlichen Arbeitsgänge durchzuführen, die sich bei der Auswertung der gezeigten Übersichten ergeben. Deshalb freue ich mich, unser Problem dem hier versammelten erlesenen Kreis von Spezialisten vortragen zu können, wenn von hier keine Lösungsvorschläge kommen, woher sonst?

Daß eine Lösung möglich sein muß, und daß die EDV unser Problem bewältigen kann, darin hat mich die Erfahrung bestärkt, die wir – nachdem die EDV offensichtlich nicht voran kam – mit den konventionellen Methoden gemacht haben. Ein Mitarbeiter des Instituts, durch Unverzäglichkeit gegenüber großem Arbeitsanfall wie durch Neigung zum Tüfteln gleichermaßen ausgezeichnet, ist beispielsweise für den 1. Petrusbrief zu dem auf S. 81 wiedergegebenen Resultat gelangt.

Hier sind die Handschriften zu Gruppen und zu Großkomplexen zusammengeordnet, wobei gleichzeitig ihre Textqualität (die besten stehen oben) wie die Tendenz ihres Textes bezeichnet ist. Die Abbildung ist



ziemlich mangelhaft, es handelt sich hier um eine Handskizze, die noch dazu erst vor 14 Tagen in meine Hand gekommen ist, so daß eine Einzelkontrolle der Resultate wie des Weges dorthin nicht möglich war. Beides vorbehalten kann jedoch schon heute gesagt werden, daß hier eine außerordentliche Leistung vollbracht worden ist. Die 22 Geschwisterhandschriften bzw. Textgruppen, die hier über die Großkomplexe hinaus festgestellt worden sind, werden auf jeden Fall ihre Gültigkeit behalten. Denn ihre Mitglieder stimmen in mindestens 85 % aller Teststellen, ja in der Regel (bis Gruppe 16) in mehr als 94 % aller Teststellen in ihren Lesarten überein, so daß an ihrer engen Zusammengehörigkeit kein Zweifel sein kann, obwohl hier nur quantitativ und nicht qualitativ vorgegangen wurde, bei derartigen Prozentsätzen schlägt Quantität in Qualität um. Natürlich ist das alles »handgestrickt«, und darin liegt seine Schwäche, ebenso wie darin, daß die Großkomplexe von Brief zu Brief verschieden sind. Das hat einen gewissen »Sitz im Leben«, denn die Katholischen Briefe haben jeweils eine eigene Geschichte und sind erst vom 3. Jahrhundert ab von der Kirche als kanonisch rezipiert worden, und zwar in sehr unterschiedlicher Mischung. Voran gehen Jak, 1. Petr, 1. Joh, die anderen folgen nach. Aber wenn mich etwas in der Annahme bestätigt, daß die EDV einen Weg zur Lösung der Probleme bei den Katholischen Briefen (und dementsprechend bei den anderen Schriftengruppen des Neuen Testaments) bieten muß, dann die Tatsache, daß die an dem gezeigten Beispiel demonstrierten Resultate auf dem Weg über das Lochkartensystem erreicht worden sind: »Lochkarten« nicht im Sprachgebrauch der EDV, sondern in dem des Bürolochkartensystems (wir gehen dabei von den von uns entwickelten Karten aus, die 6000 Informationen aufzunehmen imstande sind). Dabei handelt es sich um eine primitive Imitation bzw. Vorwegnahme der EDV. Wenn die gezeigten Resultate auf diesem Wege zu erreichen waren, sollte der volle Einsatz der EDV zu sehr viel sicheren Ergebnissen führen. Möchte der Tag nicht allzufern sein, an dem das geschieht!

Dann werden wir auch mit der Editio maior critica weiter fortschreiten können. Diese Ausgabe ist ganz auf die EDV angelegt, mit deren Hilfe es gelingen wird, jeden aufgenommenen Text bis in die letzten Details im kritischen Apparat zu verzeichnen. Gewiß liegt alles Material für den Band mit dem Jakobusbrief bereit, und zwar einschließlich dessen für die

früheren Übersetzungen und der Kirchenväterzitate in allen in Betracht kommenden Sprachen, aber es wäre doch von entscheidender Bedeutung, die inneren Zusammenhänge zwischen den verzeichneten griechischen Handschriften (alle Papyri, alle Majuskeln, alle Minuskeln der 10-20 % mit selbständigem Text) zu kennen, ehe die Kodierung beginnt, denn von daher ergibt sich möglicher-, ja eigentlich wahrscheinlicher Weise ein anderer Aufbau. So können wir hier nicht weiter, ehe nicht die vorhin beschriebenen Aufgaben gelöst sind.

Wie eng die moderne neutestamentliche Textforschung und die EDV miteinander verflochten sind, ist aus den angeführten Beispielen deutlich geworden. Es gibt hier aber noch sehr viel mehr Möglichkeiten und Notwendigkeiten. Ich kann z. B. nicht sagen, wie glücklich ich mich schätzen würde, wenn wir den kritischen Apparat der 26. Ausgabe des *Novum Testamentum graece* von Nestle-Aland auf Magnetband besäßen. Das würde uns außerordentliche Möglichkeiten eröffnen. Gewiß handelt es sich hier um eine Handausgabe. Aber das Verzeichnis der hier herangezogenen griechischen Handschriften umfaßt allein 28 Druckseiten, um von den Übersetzungen zu schweigen. Wenn wir diese Daten für alle Zusammenhänge verfügbar hätten, wären wir – und mit uns die neutestamentliche Textforschung – einen entscheidenden Schritt weiter. Aber es fehlt uns (d.h. dem Institut für neutestamentliche Textforschung), mit diesem Seufzer muß ich schließen, dafür an money, manpower und – das sei ins Ohr der anwesenden Mitglieder des Rektorats der Universität gesagt – sogar am equipment. Denn unser Lochstreifenschreiber – um von anderem zu schweigen, arbeitet nicht mehr zuverlässig. Nun läßt sich das Problem des equipments, die notwendige Unterstützung der Universität vorausgesetzt, hoffentlich kurzfristig lösen, obwohl das Bewilligungssystem der Universität für gewöhnlich nur in Fristen von mehreren Jahren arbeitet. Sobald die »Vollständige Konkordanz« wie die Korrekturarbeiten an der 26. Auflage des Nestle-Aland abgeschlossen sein werden (der griechischen Ausgabe wird alsbald eine griechisch-englische, griechisch-lateinische und griechisch-deutsche Ausgabe folgen), soll es auch an manpower nicht fehlen – money spielt im geisteswissenschaftlichen Bereich einer Universität (vgl. die einführenden Bemerkungen) allerdings eine höchst schwierige Rolle.

Soviel zu dem mir gestellten Thema. Wenn ich versucht habe, es wenigstens in groben Umrissen zu behandeln, so um den Dank zu bezeugen, den das Institut für neutestamentliche Textforschung dem Rechenzentrum Münster schuldig ist: seinem Leiter, Herrn Werner, und seinen Mitarbeitern, von denen nur die Herren Slaby, Janssen und Kamp genannt seien, zu denen seit kurzem Frau Benduhn getreten ist. Es geschah gleichzeitig, um Ihnen das schwierigste Gebiet der klassischen Philologie – und das stellt die neutestamentliche Textforschung ganz ohne Zweifel dar – sowie das bisher unter Zuhilfenahme der EDV Erreichte wie die anzustrebenden Ziele vor Augen zu stellen.

Nachtrag: In seiner Sitzung vom 18. April 1979 hat der Vorstand der Hermann Kunst-Stiftung zur Förderung der neutestamentlichen Textforschung beschlossen, das notwendige »equipment«, d. h. ein Datensichtgerät mit Drucker und Discette, welches nicht nur griechische, sondern auch orientalische Texte verzeichnen kann, aus eigenen Mitteln zu beschaffen, damit die Arbeit sogleich und nicht erst mit einer längeren Verzögerung beginnen kann. Die Bestellung ist bereits aufgegeben, die Finanzierung durch einen Zusatzhaushalt der Stiftung gesichert. Wenn dieser Stiftungsbericht erscheint, wird die Arbeit mit dem neuen Gerät bereits begonnen haben. Dabei wird diese zunächst mit der Fortsetzung des Fragmentidentifizierungsprogramms beginnen, wofür einige Hunderte von Fragmenten bereitliegen. Danach soll die Aufnahme des Nestle-Apparates in Angriff genommen werden, ebenso wie die Kollationen zu den Paulusbriefen so ausgewertet werden sollen, wie das für die Katholischen Briefe bereits geschehen ist. In bezug auf diese wird an einer Verbesserung des Systems gearbeitet.

ANHANG

STIFTUNGSURKUNDE UND SATZUNG DER HERMANN KUNST-STIFTUNG ZUR FÖRDERUNG DER NEUTESTAMENTLICHEN TEXTFORSCHUNG¹

Die Unterzeichneten errichten hierdurch die Stiftung zur Förderung der neutestamentlichen Textforschung. Dadurch soll der neutestamentlichen Textforschung ein neuer Impuls und die Möglichkeit zur Bewältigung der vor ihr liegenden großen Aufgaben gegeben werden.

Die Errichtung der Stiftung zur Förderung der neutestamentlichen Textforschung geschieht in Erinnerung an die führende Stellung der deutschen Wissenschaft auf diesem Gebiet in den früheren Generationen und in Würdigung der grundlegenden Bedeutung, welche dem Neuen Testament und damit der zuverlässigen Feststellung seines Textes nicht nur für das kirchliche Leben und die theologische Forschung in allen Konfessionen, sondern auch für alle Bereiche des geistigen und kulturellen Lebens bis hin in die Bezirke von Politik und Wirtschaft zukommt.

§ 1

Name, Sitz und Rechtsform der Stiftung

Die Stiftung führt den Namen »Hermann Kunst-Stiftung zur Förderung der neutestamentlichen Textforschung«. Sie ist eine Stiftung des privaten Rechts und hat ihren Sitz in Münster.

¹ Nach dem heutigen Stand. Die ursprüngliche Fassung ist mit dem Datum vom 28. November 1964 unterzeichnet von Hermann Kunst, Eugen Gerstenmaier, Ludwig Erhard, Gerhard Schröder, Franz Meyers, Otto Dibelius, Paul Luchtenberg, Karl Fürst zu Löwenstein, Nikolaus Strasoldo, Walter Bauer, Joseph Rust, Klaus von Bismarck, Hans Thimme. Sie wurde vom Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen am 5. Juli 1966 genehmigt. Mit Genehmigung des Regierungspräsidenten Münster als Stiftungsaufsichtsbehörde vom 21. Januar 1977 wurde auf einstimmigen Beschluß der Stiftungsorgane hin der ursprüngliche Name »Stiftung zur Förderung der neutestamentlichen Textforschung« geändert in »Hermann Kunst-Stiftung zur Förderung der neutestamentlichen Textforschung«.

In § 10,3 wurde mit Genehmigung vom 1. 4. 1969 statt: »innerhalb eines Monats« eingesetzt: »innerhalb von vier Monaten«.

§ 2

Stiftungszweck

- (1) Die Stiftung dient ausschließlich gemeinnützigen Zwecken. Gewinn wird nicht erstrebt.
- (2) Aufgabe der Stiftung ist es, die neutestamentliche Textforschung in allen ihren Bereichen zu fördern:
 - a) Feststellung der Handschriften des Neuen Testaments, insbesondere der unbekanntenen, in den Bibliotheken und Museen der Welt,
 - b) ihre Untersuchung und Katalogisierung,
 - c) ihre Auswertung für die Textgeschichte und für Ausgaben des Neuen Testaments.
 - d) Alle Handschriften sollen in Mikrofilm oder Foto zu einer Sammlung vereint werden.
 - e) Der Ankauf von Originalhandschriften soll gefördert werden.
 - f) Im Vordergrund steht bei allem der griechische Text des Neuen Testaments. Die alten Übersetzungen des Neuen Testaments werden im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten und Notwendigkeiten bearbeitet.
 - g) Eine Mitarbeit an der Revision moderner Übersetzungen wird grundsätzlich in Betracht gezogen, um diese Übersetzungen möglichst nahe beim Urtext zu halten.

Die Stiftung unterstützt und fördert zur Erfüllung dieser Aufgaben die Tätigkeit des Instituts für neutestamentliche Textforschung der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster.

- (3) Den Leistungsempfängern der Stiftung steht ein Rechtsanspruch auf Zahlung von Zuwendungen aus Stiftungsmitteln nicht zu.
- (4) Es darf keine Person durch Verwaltungsausgaben, die dem Zweck der Stiftung fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütung begünstigt werden.

§ 3

Stiftungsvermögen

- (1) Das Vermögen der Stiftung besteht zunächst aus DM 50000,- (i. W. Deutsche Mark fünfzigtausend).
- (2) Die Stiftung erfüllt ihre Aufgabe
 - a) aus den Erträgen des Stiftungsvermögens,
 - b) aus den Zuwendungen Dritter.
- (3) Etwaige Erträge dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden.

§ 4

Organe der Stiftung

Organe der Stiftung sind

- a) das Kuratorium
- b) der Vorstand.

§ 5

Stiftungskuratorium

- (1) Das Kuratorium besteht aus höchstens 25 und mindestens 10 Mitgliedern und ist interkonfessionell zusammengesetzt.
Erste Mitglieder des Kuratoriums sind die Stifter. Das Kuratorium wählt für die Dauer von 5 Jahren mit einfacher Mehrheit aus seiner Mitte einen Vorsitzenden und einen stellvertretenden Vorsitzenden.
- (2) Das Kuratorium ergänzt sich durch Zuwahl. Die Mitgliedschaft im Kuratorium endet durch Tod oder durch schriftliche Austrittserklärung gegenüber dem Kuratorium.
- (3) Das Kuratorium tagt in der Regel einmal im Jahr. Es ist darüber hinaus zu einer Sitzung einzuberufen, wenn es der Stiftungsvorstand oder zumindest 5 Mitglieder des Kuratoriums schriftlich verlangen.
- (4) Ist eine Willenserklärung dem Kuratorium gegenüber abzugeben, so genügt die Abgabe gegenüber dem Vorsitzenden des Kuratoriums.
- (5) § 9 Abs. 3 gilt entsprechend.

§ 6

Rechte und Pflichten des Kuratoriums

- (1) Das Kuratorium hat die Mitglieder des Vorstandes zu wählen und abzuwählen. Zur Abberufung eines einzelnen Vorstandsmitgliedes oder des gesamten Vorstandes ist eine Mehrheit von zwei Dritteln aller Kuratoriumsmitglieder erforderlich.
- (2) Der Zustimmung des Kuratoriums bedarf eine Beschlußfassung des Vorstandes über Satzungsänderungen oder über die Aufhebung der Stiftung. Der Zustimmungsbeschluß des Kuratoriums bedarf einer Mehrheit von zwei Dritteln aller Kuratoriumsmitglieder.
- (3) Das Kuratorium hat den Vorstand zu beraten, den Jahresabschluß zu überprüfen und dem Vorstand Entlastung zu erteilen.

§ 7

Beschlußfähigkeit des Kuratoriums

- (1) Das Kuratorium ist beschlußfähig, wenn mehr als die Hälfte seiner Mitglieder anwesend ist. Ist das Kuratorium auf einer Sitzung nicht beschlußfähig, so hat nach Ablauf eines Monats, spätestens nach sechs Wochen, eine erneute Sitzung stattzufinden, auf der das Kuratorium ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder beschlußfähig ist.
- (2) Das Kuratorium beschließt mit einfacher Mehrheit der abgegebenen Stimmen, soweit in der Satzung nichts anderes bestimmt ist. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden des Kuratoriums, im Falle von dessen Behinderung die des stellvertretenden Vorsitzenden den Ausschlag.
- (3) Die Kuratoriumsmitglieder können sich durch Bevollmächtigte vertreten lassen. Der Bevollmächtigte hat seine Vertretungsmacht in jeder Sitzung durch schriftliche Vollmacht des Vertretenen nachzuweisen.
- (4) Kuratoriumsbeschlüsse können auch schriftlich gefaßt werden, wenn sich zwei Drittel der Kuratoriumsmitglieder damit einverstanden er-

klären. Bei schriftlicher Beschlußfassung ist der formulierte Beschlußvorschlag den Kuratoriumsmitgliedern vom Vorsitzenden des Kuratoriums zu übersenden. Die Stimmabgabe erfolgt durch Schreiben an den Vorsitzenden des Kuratoriums.

§ 8

Zusammenarbeit des Kuratoriums mit dem wissenschaftlichen Beirat des Instituts für neutestamentliche Textforschung

- (1) Das Kuratorium vereint sich mit dem wissenschaftlichen Beirat des Instituts für neutestamentliche Textforschung, welcher nach internationalen und interkonfessionellen Maßstäben aus führenden Repräsentanten der neutestamentlichen Textforschung zusammengesetzt ist, zu Tagungen, auf denen über den Stand der neutestamentlichen Textforschung berichtet wird und wichtige Einzelfragen diskutiert werden. Diese Veranstaltungen können der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.
- (2) Die Finanzierung der Tagungen erfolgt durch die Stiftung.

§ 9

Stiftungsvorstand

- (1) Der Vorstand wird vom Kuratorium gewählt; Mitglieder des Kuratoriums sind von der Wahl in den Vorstand ausgeschlossen. Er besteht aus dem Vorsitzenden, dem stellvertretenden Vorsitzenden und mindestens einem, höchstens drei weiteren Mitgliedern.
- (2) Das Amt eines Vorstandsmitgliedes endet 5 Jahre nach seiner Wahl durch das Kuratorium. Wiederwahl ist zulässig.
- (3) Die Mitglieder sind ehrenamtlich für die Stiftung tätig. Sie haben keinen Rechtsanspruch auf die Erträge des Stiftungsvermögens. Ihnen darf kein Vermögensvorteil zugewendet werden.

§ 10

Rechte und Pflichten des Vorstandes

- (1) Der Vorstand vertritt die Stiftung gerichtlich und außergerichtlich. Er hat die Stellung eines gesetzlichen Vertreters.

- (2) Der Vorstand führt die Verwaltung der Stiftung. Er bestellt den Geschäftsführer der Stiftung gem. § 12 und beschließt über alle Einzelheiten der Stiftung, soweit die Beschlußfassung nicht dem Kuratorium vorbehalten ist.
- (3) Der Vorstand hat dem Kuratorium jährlich und jederzeit auf Verlangen einen Bericht über die Verwaltung der Stiftung zu erstatten, sowie innerhalb von vier Monaten nach Schluß des Kalenderjahres den Jahresabschluß vorzulegen.

§ 11

Beschlußfähigkeit des Vorstandes

Der Vorstand ist beschlußfähig, wenn mehr als die Hälfte seiner Mitglieder anwesend ist. Er beschließt mit einfacher Mehrheit der abgegebenen Stimmen. Bei Stimmgleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag.

§ 12

Rechte und Pflichten des Geschäftsführers

Zum Geschäftsführer der Stiftung soll nach Möglichkeit der jeweilige Direktor des Instituts für neutestamentliche Textforschung der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster bestellt werden. Der Geschäftsführer führt die laufenden Geschäfte der Stiftung. Er ist dem Vorstand gegenüber verantwortlich und an seine Weisungen gebunden. An den Sitzungen des Vorstandes wie des Kuratoriums nimmt er mit beratender Stimme teil.

§ 13

Änderung der Stiftungssatzung und Aufhebung der Stiftung

- (1) Beschlüsse des Vorstandes über Satzungsänderungen und über die Aufhebung der Stiftung bedürfen außer der Zustimmung des Kuratoriums der Genehmigung der Stiftungsaufsichtsbehörde. Sie sind der zuständigen Finanzbehörde anzuzeigen.
- (2) Im Falle der Auflösung der Stiftung fällt das vorhandene Stiftungsvermögen an die Westfälische Wilhelms-Universität zu Münster mit

der Maßgabe, das vorhandene Vermögen für die von der Stiftung verfolgten gemeinnützigen Zwecke zu verwenden.

§ 14

Stiftungsaufsichtsbehörde

Aufsichtsbehörde der Stiftung ist der Regierungspräsident in Münster.

DIE HERMANN KUNST-STIFTUNG
ZUR FÖRDERUNG
DER NEUTESTAMENTLICHEN TEXTFORSCHUNG¹

DAS KURATORIUM

Bundespräsident Walter Scheel, Bonn (Vorsitzender)
Präses Dr. Heinrich Reiß, Bielefeld (stellv. Vorsitzender)
Oberbürgermeister a.D. Dr. Albrecht Beckel, Münster
Präses i.R. Professor D. Dr. Joachim Beckmann, Düsseldorf
S.D. Christian Fürst zu Bentheim, Burgsteinfurt
Intendant a.D. D. Klaus von Bismarck, München
Eberhard v. Brauchitsch, Düsseldorf-Oberkassel
Bundesminister a.D. Dr. Erhard Eppler, Dornstetten
Professor D. Dr. Hans Helmut Eßer, Horstmar
Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages Liselotte Funcke, Bonn
Bundestagspräsident a.D. Professor D. Dr. Eugen Gerstenmaier,
Oberwinter
Präsident Walter Hammer, Hannover
Professor Dr. H.-L. Merkle, Stuttgart
Kultusminister a.D. Professor Dr. Paul Mikat, Düsseldorf
Staatssekretär a.D. Dr. J. Rust, Kassel
Bundesminister a.D. Dr. Gerhard Schröder, Bonn
Dr. Peter von Siemens, München
Bischof Heinrich Tenhumberg, Münster
Präses i.R. D. Hans Thimme, Bielefeld
Otto Wolff von Amerongen, Köln

DER VORSTAND

Bischof D. Dr. Hermann Kunst, D.D., Bonn-Bad Godesberg (Vorsitzender)
Professor Dr. Kurt Hansen, Leverkusen
Dr. Nikolaus Graf Strasoldo, Köln
Geschäftsführer der Stiftung:
Professor D. K. Aland, D.D., D. Litt., Münster

¹ Bericht nach dem Stand vom 8. März 1979.

DIE MITGLIEDER DES WISSENSCHAFTLICHEN BEIRATS
DES INSTITUTS
FÜR NEUTESTAMENTLICHE TEXTFORSCHUNG

- Prof. D. K. Aland, D.D., D. Litt., Münster (Vorsitzender)
Prof. Lic. Dr. Barbara Aland, Münster
Prof. D. Dr. M. Black, D.D., D. Litt., F.B.A., St. Andrews
P. Dr. M. E. Boismard, Jerusalem
Prof. D. H. Chadwick, D.D., F.B.A., Oxford
Prof. Dr. J. Duplacy, Dijon-Lyon
P. Dr. B. Fischer OSB, Abtei Mariendonk, Kempen/Niederrhein
Prof. Dr. J. Gnilka, München
Prof. D. H. Greeven, D.D., Bochum
Prof. Dr. K. Kertelge, Münster
Päpstl. Hausprälat Prof. Dr. B. Köting, Münster
Prof. Dr. W. G. Kümmel, Marburg/Lahn
P. Dr. L. Leloir OSB, Clervaux/Luxemburg
Landesbischof Prof. Dr. E. Lohse, Hannover
Prof. Dr. C. M. Martini SJ, Rom
Prof. D. B. M. Metzger, Ph.D., D.D., Princeton/N.J.
Prof. Dr. P. Prigent, Strasbourg
Prof. Dr. H. Riesenfeld, D.D., Uppsala
Dr. C. H. Roberts, F.B.A., Appleton Houseby Abingdon
Prof. Dr. R. Schnackenburg, Würzburg
Prof. D. Dr. W. Schneemelcher, Bonn-Bad Honnef
Prof. Dr. R. Sellheim, Frankfurt/Main
Prof. Dr. M. A. Siotis, Athen
Prof. H.F.D. Sparks, D.D., F.B.A., Canterbury
Oberkirchenrat U. Fick, Stuttgart
D. Dr. E. A. Nida, D.D., New York/N.Y.

Der Regierungspräsident
65-44/65

44 Münster (Westf.), den 7. November 1967
Domplatz 1

Nachdem sich die Organe der Stiftung der Satzung gemäß konstituiert haben, ist die Stiftung unter der lfd. Nr. 74 in das hier geführte Stiftungsregister eingetragen worden.

(gekürzte Wiedergabe)

Finanzamt Münster-Stadt Münster (Westf.), den 7. Dezember 1967
Lfd. Nr. des Verzeichnisses der
steuerbegünstigten Körperschaften GemV 356

B e s c h e i n i g u n g

Es wird hierdurch bescheinigt, daß die Stiftung zur Förderung der neutestamentlichen Textforschung nach der eingereichten Satzung ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen/wissenschaftlichen Zwecken dient und somit zu den im § 4 Absatz 1 Ziffer 6 KStG bezeichneten Körperschaften, Personenvereinigungen oder Vermögensmassen gehört.

(gekürzte Wiedergabe)

Spenden werden erbeten auf
Konto 20432 Bankhaus Sal. Oppenheim jr. & Cie., Köln
(BLZ 37030200)
Konto 6064267 Dresdner Bank A. G., Münster (BLZ 40080040)
Konto 6250-461 Postscheckamt Dortmund (BLZ 44010046)

ARBEITEN ZUR NEUTESTAMENTLICHEN TEXTFORSCHUNG

Herausgegeben vom Institut für neutestamentliche Textforschung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster/Westfalen

Kurt Aland, Kurzgefaßte Liste der griechischen Handschriften des Neuen Testaments

1. Gesamtübersicht, Oktav. VIII, 431 Seiten. 1963. Ganzleinen DM 88,- (Band 1)

Kurt Aland, Studien zur Überlieferung des Neuen Testaments und seines Textes

Groß-Oktav. X, 229 Seiten. 1967. Ganzleinen DM 54,- (Band 2)

Materialien zur neutestamentlichen Handschriftenkunde I

In Verbindung mit B. Ehlers, P. Ferreira, H. Hahn, H.L. Heller, K. Junack, R. Peppermüller, V. Reichmann, H.U. Rosenbaum, J.G. Schomerus, K. Schüssler, P. Weigandt, hrsg. von K. Aland. Groß-Oktav. VIII, 292 Seiten. 1969. Ganzleinen DM 88,- (Band 3)

Vollständige Konkordanz zum griechischen Neuen Testament

Unter Zugrundelegung aller modernen kritischen Textausgaben und des Textus receptus in Verbindung mit H. Riesenfeld, H.U. Rosenbaum, Chr. Hannick, B. Bonsack neu zusammengestellt unter der Leitung von K. Aland. Band I, Lieferung 1.2.3/4.5.6/7.8, 1975-1979. Je Lieferung 96 Seiten DM 98,- (Band 4.1)

Band 2: Spezialübersichten. In Verbindung mit H. Bachmann und W.A. Slaby herausgegeben von K. Aland. VIII, 557 Seiten. 1978. Ganzleinen DM 198,- (Band 4.2)

Die alten Übersetzungen des Neuen Testaments, die Kirchenväterzitate und Lektionare

Der gegenwärtige Stand ihrer Erforschung und ihre Bedeutung für die griechische Textgeschichte

Mit Beiträgen von M. Black, B. Fischer, H.J. Frede, Ch. Hannick, J. Hofmann, K. Junack, L. Leloir, B.M. Metzger, G. Mink, J. Molitor, P. Prigent, E. Stutz, W. Thiele, hrsg. von K. Aland. Groß-Oktav. XXII, 591 Seiten. Mit 5 Tafeln. 1972. Ganzleinen DM 156,- (Band 5)

ITALA

Das Neue Testament in altlateinischer Überlieferung. Nach den Handschriften herausgegeben von Adolf Jülicher. Durchgesehen und zum Druck besorgt von Walter Matzkow+ und Kurt Aland

Matthäus-Evangelium

2. verbesserte Auflage. Quart. VIII, 214 Seiten. 1972. Kartoniert DM 160,- (Band 1)

Marcus-Evangelium

2. verbesserte Auflage. Quart. VIII, 160 Seiten. 1970. Kartoniert DM 160,- (Band 2)

Lucas-Evangelium

2. verbesserte Auflage. Quart. VIII, 282 Seiten. 1976. Kartoniert DM 260,- (Band 3)

Johannes-Evangelium

Quart. X, 230 Seiten. 1963. Kartoniert DM 180,- (Band 4)

Ferner erschienen

Kurt Aland, Repertorium der griechischen christlichen Papyri

I. Biblische Papyri: Altes Testament, Neues Testament. Varia, Apokryphen. Groß-Oktav. XIV, 473 Seiten. 1976. Ganzleinen DM 158,- (Patristische Texte und Studien, Band 18)

Sämtliche Veröffentlichungen erschienen im Verlag de Gruyter Berlin/New York.

Synopsis Quattuor Evangeliorum

Locis parallelis evangeliorum apocryphorum et patrum adhibitis edidit Kurt Aland. Editio decima et recognita ad textum editionum ²⁶Nestle-Aland et ³Greek New Testament aptata. XXXIV, 590 Seiten. Deutsche Bibelstiftung. Stuttgart 1978. Ganzleinen DM 42,-

Synopsis of the Four Gospels

Greek-English Edition of the Synopsis Quattuor Evangeliorum. Completely revised on the basis of the Greek Text of Nestle-Aland 26th Edition and Greek NT 3rd Edition. The English Text ist the Second Edition of the Revised Standard Version. Edited by Kurt Aland. 3rd corrected Edition. Deutsche Bibelstiftung. Stuttgart 1979. Ganzleinen DM 52,-